

56.27.

B e i t r ä g e
z u r
medizinischen Statistik
und
Staatsarzneikunde.

Vom

Dr. Joh. Ludw. Casper,

practischem Arzte und Privat-Dozenten an der Universität in Berlin,
der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft daselbst, der niederrhei-
nischen für Natur- und Heilkunde in Bonn, der schlesischen für
vaterländische Cultur in Breslau, der Königlichen Academie
nützlicher Wissenschaften in Erfurt, der naturforschenden
Gesellschaft in Leipzig, der physicalisch-medicinischen
Societät in Moskau und des *Athenée de Médecine* in
Paris Mitglieder und Correspondenten.

- I. Über den Selbstmord und seine Zunahme in unsrer Zeit.
 - II. Das Armen- und Armen-Kranken-Wesen in Paris.
 - III. Über die Sterblichkeit der Kinder in Berlin.
-

B e r l i n,
b e i F e r d i n a n d D ü m m l e r.

1825.

*C'est multiplier les hommes que de travailler à leur
conservation.*

de Melon.

Seiner Excellenz

Herrn Freiherrn

Stein von Altenstein,

Königlich - Preussischem wirklichem geheimen Staats-
und Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-
Angelegenheiten, Ritter des rothen Adler-Ordens erster
Classe und des eisernen Kreutzes, Mitglieder der
Academie der Wissenschaften u. s. w.

unterthänigst gewidmet

vom Verfasser.

Seiner Excellenz

Herrn Freiherrn

Stein von Altenstein

Königlich-Preussischem Wirklichem Geheimen Staats-
und Minister der Gelehrten-, Erziehungs- und Medicinal-
Angelegenheiten Ritter des rothen Adlerordens etc.
Class und des ersten Grades Mitglieds der
Academie der Wissenschaften etc.

88

Verfasser

von

Hochwohlgeborner Herr Freiherr,
Hochgebietender Herr Staats-Minister,
Gnädiger Herr!

Bei Ew. Excellenz weitumfassender Fürsorge für das öffentliche Gesundheitswohl, bei Dero allgemein anerkannten und bewunderten hohen Einsichten in die speciellsten Fächer der Staatsarzneikunde, bei Ew. Excellenz erhabenem Interesse für Alles, was auf Menschenwohlfarth und die Ausbildung der Wissenschaften hinzielt, folgte ich nur einem innern Drange, wenn ich um die Gnade bat, Hochdenselben auch diese meine Schrift dediciren zu dürfen. Ew. Excellenz beglückende Einwilligung hat mich mächtig angespornt, in der Bearbeitung der hier folgenden Abhandlungen den Grad von Vollendung zu erstreben, den meine geringen Kräfte

zu erreichen vermochten, und welchen die Wichtigkeit der Gegenstände erheischte. Indem ich im Bewusstsein Ihrer hohen Kennerschaft Ew. Excellenz schüchtern dies Buch überreiche, erdreiste ich mich noch, Hochdieselben zu bitten, daß Sie darin ein geringes Zeichen der tief gefühlten Verehrung erblicken möchten, die ich mit Allen theile, welche das Glück haben, Ew. Excellenz untergeben zu sein, und mit der ich unwandelbar stets verharren werde

Ew. Excellenz

unterthänigster

Dr. Casper.

Berlin, den 8. December 1824.

V o r r e d e.

Die Gegenstände, welche den Vorwurf der hier folgenden Abhandlungen ausmachen, sind — darüber ist wohl nur Eine Stimme — nicht nur für den Arzt, sondern auch für den Politiker, den Statistiker, den Philosophen von hoher Wichtigkeit. Finden schon von diesem Gesichtspunkte neue Untersuchungen darüber Entschuldigung, so darf der Verfasser diese um so mehr erwarten, da eine Behandlung jener Gegenstände, wie er sie hier liefert, in der neuern Zeit in Deutschland gar nicht versucht worden ist, obgleich die ältern Arbeiten dieser Art von Süßmilch, Möhsen, Schlözer und Andern

so unbezweifelt vielen Nutzen gestiftet haben. Die wichtigen Arbeiten dieser Männer mögen mich auch darüber rechtfertigen, daß ich durchgängig hier so viele Zahlen und Tabellen mitgetheilt habe, gegen die sich oft so manche Stimme erhoben hat. Doch ist es mein unablässigstes Bemühen gewesen, einmal keine einzige Zahl hinzustellen, die ich nicht aus den besten und officiellsten Quellen geschöpft hätte, und dann eben diese Zahlen nirgend vereinzelt und kahl wiederzugeben, sondern sie überall als Grundlage für Untersuchungen und Vergleichen zu benutzen, so daß jene Zahlen nur als geschichtlicher Stoff, nicht als Resultat selbst, gelten. Daß es mir durch vielseitige, gütige Unterstützung — für die ich hier öffentlich zu danken mich verpflichtet fühle — überall gegönnt war, aus

den genauesten amtlichen Nachrichten zu sammeln, wo die gewöhnlichen, noch immer so mangelhaften Sterbelisten nicht ausreichen, mag ein Verdienst meiner Arbeit sein, welches indess zum grossen Theil den würdigen Männern gebührt, die, im wahren Interesse für die Wissenschaft, die nöthigen Materialien mir so uneigennützig und wohlwollend für meinen Zweck überlieferten.

Die medicinische Statistik ist eine Wissenschaft, zu der noch wenig mehr als die Elemente vorhanden sind, und doch verbreitet sie das hellste Licht über so viele Gegenstände, die das Allgemeinwohl auf das Lebhafteste interessiren. Mag dies an der Mangelhaftigkeit der öffentlichen Listen liegen, zu deren Verbesserung schon Pyl vor dreissig Jahren die hohen Landesbehörden auf das Ein-

dringlichste angeregt hat, oder an der großen Schwierigkeit, das Material wissenschaftlich zu bearbeiten, aber so viel ist gewiß, daß diese Hindernisse nicht abhalten dürfen, nach dem vielversprechenden Ziele zu streben. Für den Flecken unserer Zeit, für die Buchmacherei, ist hier freilich kein Tummelplatz, denn erfordert irgend eine Wissenschaft Ernst, Gründlichkeit und Kritik in der Behandlung, so ist es die genannte. Das Abschreiben von Citaten z. B. findet hier gar keine Stelle, denn ein einziger, mit abgeschriebener Druckfehler würde hier eine ganze, lange Arbeit rein unbrauchbar machen können. Alle, die sich auf diesem Felde selbstthätig versucht haben, werden jene Meinung theilen, und an Sie wende ich mich mit der Bitte um nachsichtsvolle Beurtheilung der vorliegenden Schrift, über

deren Einzelheiten ich nun nur noch wenige Worte zu sagen habe.

Der Selbstmord gehört, wie Göthe sagt, zu den Gegenständen, die in jedem Jahrhundert einmal wieder bearbeitet werden sollen. Um wie viel mehr scheint dies in der jetzigen Zeit der Fall sein zu müssen, wo diese merkwürdige, beklagenswerthe Tendenz so überhand nimmt, daß selbst Kinder häufig, um der unbedeutendsten Veranlassung willen, sich das Leben nehmen, wofür ich denkwürdige Beläge genug geliefert habe! Ich habe versucht, die Ursachen dieser geistigen Verstimmung zu erforschen, und statt verklingender Moralpredigten — die nicht Sache des Arztes sind — habe ich sprechende Thatsachen angeführt, die ich der Aufmerksamkeit der hohen Regierungen dringend empfehle.

Überall regt sich jetzt in Deutschland das Bestreben, die Leistungen, welche die Wohlthätigkeit zum Besten der Nothleidenden und Hilfsbedürftigen macht, mehr auf einen bestimmten Zweck hinzurichten. Überall entstehen Gesellschaften nach dem Muster der zahlreichen Hilfsvereine in Frankreich und England, und überall bezweckt man einen Organismus der Armen- und Armen-Kranken-Pflege, wie er in jenen Ländern besteht, und so Großes und Herrliches wirkt. Ich habe deshalb geglaubt, daß eine gedrängte, aber deutliche Schilderung der Armenpflege in Paris, die in allen ihren Verhältnissen so viel Nachahmungswerthes bietet, an der Zeit sein dürfte.

Endlich habe ich auch eines der wichtigsten Capitel in der Staatsarzneikunde und Bevölkerungslehre, die große

Sterblichkeit der Menschen in den Kinderjahren, welche die Haller, Büffon, d'Alembert, Süßmilch u. A. so vielfach beschäftigt hat, wieder aufgenommen. Die großen Fragen über den Nutzen der Findelhäuser, über den Werth der Kuhpockenimpfung auf die Bevölkerung, über den Einfluß der unehelichen Zeugungen auf die Population u. s. w. knüpfen sich an dies Thema und sind nicht ohne eine gründliche Untersuchung desselben zu lösen. Möge es mir gelungen sein, einen Beitrag zu einer solchen geliefert zu haben.

Alle vorliegenden Abhandlungen sind übrigens bereits im Verlauf des Jahres 1823 geschrieben, daher überall nur bis auf das Jahr 1822 hin gearbeitet werden konnte, und alle Berechnungen sich nur bis dahin datiren.

Dafs meine Schrift einigen practischen Nutzen stiften möge, ist ihr höchster Zweck. Die nachsichtsvolle Aufnahme meiner frühern Arbeiten läfst mich hoffen, dafs sie wenigstens nicht ganz unbeachtet bleiben dürfte.

Berlin, im Decbr. 1824.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Über den Selbstmord und seine Zunahme in unserer Zeit Seite 3

Wichtigkeit und Schwierigkeit des Themas, S. 3 — 6. Eine Gesellschaft, deren Grundsatz Selbstmord ist, 7. Eine ähnliche in Paris, 8. Schriftsteller, die den Selbstmord vertheidigten, 8. Secten, die ihn predigten, 9. Die Philipponen und Raskolniken, 9. Häufigkeit der Selbstmorde in unserer Zeit, 10. Berlin verdient in dieser Hinsicht nicht in üblem Ruf zu stehn, 11. Zahl der Selbstmorde in den zehn Preussischen Provinzen in fünf Jahren, 13. Die Provinz Niederrhein zählt die wenigsten Selbstmorde, 14. Die Provinz Brandenburg die meisten, 14. Sie sind in Berlin überraschend gestiegen, 15. Zahl der Selbstmorde und Verunglückten in Berlin in dreißig Jahren, 16. Ein einziges Jahr wiegt, hinsichtlich der in Berlin vorkommenden Selbstmorde, jetzt ein ganzes Jahrzehend aus früherer Zeit auf, 17. Verhältniß der im Wasser gefundenen zu den Selbstmördern, 18. Zahl der im Wasser gefundenen und Ertrunkenen in Berlin in sechs Jahren, 20. Betrachtungen über die Ertrunkenen in Hinsicht auf Selbstmord, 18—21. Verhältniß der Selbstmorde in Paris, 22. In London, 22. Burrows' Meinung darüber, 23. Widerlegung derselben, 24. Es läßt sich auf englische Urtheile über den Selbstmord in England nicht bauen, 24 — 26. Zwei merkwürdige Beweise, 25. Verhältniß der Selbstmorde in Petersburg, 26. In Copenhagen, 26. In Hamburg, 27. In Mecklenburg, 28. In Frankfurt am Main und Elberfeld, 28. In Erfurt und Waldenburg, 29. Climatische und atmosphärische Ursachen des Selbstmordes, 30. Die Meinungen darüber sind sehr getheilt, 31 — 33. Es läßt sich kein wirklicher Einfluß dieser Ursachen auf den Selbstmord

darthun, 33 — 40. Witterungsergebnisse von Berlin aus
 elf Jahren mit den vorgefallenen Selbstmorden zusammenge-
 stellt, 34. Witterungsergebnisse von Berlin aus vierundzwan-
 zig Monaten mit den vorgefallenen Selbstmorden zusammen-
 gestellt, 36. Einfluß der Jahreszeiten auf die Selbstmorde,
 37. Resultate hierüber aus Berlin, Hamburg, Westminster
 und Paris, 38. Resultate hinsichtlich der einzelnen Mo-
 nate, 39. Selbstmord kommt epidemisch vor, 40. Im Na-
 turzustande kennt ihn der Mensch nicht, 41. Mit den
 Fortschritten der Cultur tritt er in gleichem Verhältnisse
 hervor 42. Zunahme der Kinderselbstmorde in den neu-
 sten Zeiten, 42. Ein Knabe erhängt sich aus Lebensüber-
 drufs, 43. Zwei andre Knaben, weil sie nichts lernen, 44
 — 45. Ein Lehrling versucht sich aus falschem Ehrgefühl
 zu erschießen, 44. Ein Dienstjunge erhängt sich aus ge-
 kränkter Ehre, 44. Ein Lehrbursche vergiftet sich aus
 Lebensüberdrufs, 45. Ein Mädchen ertränkt sich aus
 Furcht vor Strafe, 45. Ein Lehrbursche will sich erschie-
 ßen, aus Furcht vor Strafe, 45. Ein anderer macht einen
 Mordversuch aus Lebensüberdrufs, 46. Ein Mädchen er-
 hängt sich aus Furcht vor Strafe, 46. Ein andres von
 zwölf Jahren ertränkt sich deshalb, 46. Ein Lehrbursche
 erhängt sich, 46. Ein anderer gleichfalls, 46. Ein Schuster-
 bursche öffnet sich die Pulsadern, 46. Ein achtjähriges
 Kind entleibt sich, 47. Zahl der Selbstmorde in Preußen,
 nach den Städten und dem platten Lande berechnet, 48.
 Verhältniß derselben, 49. Verhältniß der Selbstmorde nach
 dem Geschlechte, 49. Selbstmorde in Paris bei Männern
 und Weibern, 50. In Berlin, 51. Verhältniß der Selbst-
 morde nach Alter und Beschäftigung der Menschen, 51.
 Zahl der versuchten und vollführten Selbstmorde in Berlin
 nach dem Alter der Thäter, 53. Berlinische Selbstmörder
 nach Stand und Beschäftigung eingetheilt, 54 — 56. Unter
 den Handwerkern zeichnen sich die Weber aus, 56. Auch
 im Schlesien, 57. Selbstmorde von zu vielem Sitzen, 57.
 Selbstmorde im Militair, 58. Selbstmorde in der untersten
 Volksclasse, 60. Als Hauptursache gilt hier die Trunk-
 sucht, 61. Diese vermehrt die Geisteszerrüttungen, 62.
 Aufgenommene Geisteskranke in der Berliner Charité, 62.
 Tod aus übermäßigem Branntweingenuss bei einem Lehr-
 burschen, 65. Zunahme der Trunksucht in Berlin und

XVII

ihre Folgen, 66 — 69, 75. Veranlassungen zu den Selbstmorden in Berlin, 70. Soldatenselbstmorde, 71. Selbstmorde aus Liebe, 72 — 73. Selbstmorde aus Gewinnsucht, 74. Zahl und Verhältniß der Brantweinschenken in Berlin, 76. Dasselbe in Paris, 77. Arten des Selbstmordes in Berlin, 79 — 81. In Paris, 82. Selbstmord durch den Strang, 82. Durch Feuergewehr, 82. Durch Stich- und Schnitt-Wunden, 83. Durch Hinabstürzen aus dem Fenster, 83. Durch Gift, 84. Zusammenhang der Selbstmorde in gewissen Ländern mit der herrschenden Religion, 85 — 89. Die preussischen Provinzen in dieser Hinsicht nach ihren Religionsverhältnissen untersucht, 89 — 91. Dieselbe Untersuchung, Berlin betreffend, 91. Über das Verhältniß der Selbstmorde zu den Morden, 93. Zahl der Selbstmorde und Morde in allen preussischen Städten aus fünf Jahren, 94. In der Provinz Niederrhein, 95.

II. Das Armen- und Armen-Kranken-Wesen in Paris Seite 99

Kurze geschichtliche Notizen darüber, S. 100 — 102. Wer soll überhaupt unterstützt werden? 102. Wer soll unterstützen? 103. *Administration générale des hôpitaux et hospices civils de Paris*, 105. Die Hospitäler und das Aufnahme-Büreau, 106. Resultate über dessen Thätigkeit im Jahre 1822, 107. Bevölkerung der Pariser Hospitäler, 108, des Findelhauses, 108. Sterblichkeit im Findelhause, 110. Ausgaben dafür, 110. Hospizien in Paris, 111. *Bureaux de Charité*, ihre Thätigkeit, ihr Zweck, und ihre Einrichtung, 111 — 114. Resultate der Unterstützungen an Hausarmen in vier Jahren, 114. *Ecoles de Charité*, 114. *Bureau de Placement*, 114. *Direction des nourrices*, ihre Einrichtung und Nützlichkeit, 115 — 117. Sterblichkeit der Kinder, die Ammen übergeben wurden, 117. *Pharmacie centrale*, 118. *Boulangerie générale*, 118. *Cave générale*, 119. Das anatomische Theater im Hospital *la Pitié*, 119. Über die Einnahmen der Armendirection, 121 — 124. Englands Armentaxe, 125. Tabelle über die Hospitäler in Paris, 125. Mortal-Verhältnisse in den Pariser Hospitälern, 126. Dauer des Aufenthaltes, 126. Kosten für Arzneien u. s. w., 127. Tabelle über die Hospizien in Paris,

XVIII

127. Privat-Unterstützungs-Vereine in Paris, 128. *Société philanthropique*, Zweck und Einrichtung, 129. Einnahmen dieser Gesellschaft, 131. Sparsuppen, 131—133. Dispensarien, Zweck und Einrichtung, 133—137. *Sociétés de Prévoyance* unter den Künstlern und Handwerkern in Paris, 138—139.

III. Über die Sterblichkeit der Kinder in Berlin Seite 143

Verhältnisse der großen Kindersterblichkeit überhaupt, S. 143 — 147. Mortalität der Kinder in Paris, 145. In London, 146. In Manchester, 147. In Petersburg und Wien, 147. In Berlin, 148. Über die Todtgeborenen, 149. Das Verhältniß derselben ist schwierig zu erforschen, 149. Black's, Wargentins, Friedlander's, Baumann's und Rambach's Meinungen darüber, 150. Verhältniß der Todtgeborenen in Berlin zu den Geburten und Gestorbenen, 152. Die zwanzigste Geburt ist hier eine Todte, 153. Einfluß der unehelichen Zeugung auf die Todtgeburten, 153. Bei öffentlichen und syphilitischen Weibern kommen Todtgeburten sehr häufig vor, 155. Unter den unehelichen Kindern waren in Berlin die Hälfte Todtgeborener mehr als unter den ehelichen, 156. Der Mißbrauch geistiger Getränke in seinem Einfluß auf die Todtgeburten, 157. Einige andre Einflüsse dieser Art, 158 — 159. Verhältniß der Todtgeburten nach dem Geschlecht, 160. Nach den Monaten, 161. Häufigkeit der Todtgeburten auf dem Harz und in der Schweiz, 160. Verhältniß der gestorbenen Kinder in Berlin zu den Geburten und Gestorbenen, 162. Die Sterblichkeit unter den Kindern in Berlin rafft etwas mehr als die Hälfte in den ersten Jahren fort, 163. Sie ist aber in den letzten Zeiten sehr gesunken, 164. Die uneheliche Abstammung ist eine der wichtigsten Ursachen für die große Kindermortalität, 165. Sterblichkeit der unehelichen Kinder, 166. Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten in Stockholm, Leipzig und Cassel, 167. In Göttingen, Jena, Paris, Petersburg und Dorpat, 168. Verhältniß der unehelichen Kinder zu allen Geburten in Berlin, 169. Die Zahl der unehelichen Geburten ist in Berlin im Zunehmen, 170. Über die Lustdirnen und Bordelle Berlin's, 171. Das Verhältniß der unehelichen Ge-

XIX

burten giebt keinen ganz richtigen Maassstab für die öffentliche Sittlichkeit, 172. Tabelle über die unehelich gestorbenen Kinder in Berlin aus zehn Jahren, 173. Nur allein die unehelichen Geburten belasten die Sterblichkeit der Kinder in Berlin mit 23 auf's Hundert, 174. Über die physische Erziehung der meisten unehelichen Kinder in Berlin, 174 — 176. Die Sterblichkeit im Pariser Findelhause steht in umgekehrtem Verhältniß mit der Ankunft der Ammen vom Lande, 176. Einfluß mancher zu frühen Ehen auf die Sterblichkeit der Kinder, 176 — 178. Die Geburtshülfe vermehrt in grossen Städten nicht die Mortalität der Kinder, 178. Verhältniß der Todesfälle bei den Wöchnerinnen und Kindern in einem grossen englischen Gebärhause, 179. Verhältniß der Mortalität unter den Kindbetterinnen in Berlin, 180. In Hamburg und London, 180. Einfluß der physischen Erziehung auf die Sterblichkeit der Kinder, 180. Selten grosse Sterblichkeit der Kinder im Gouvernement Kasan, 181. Wie diese Kinder ernährt werden, 182. Über die Ammen, 183. Schädlichkeit des Nicht Selbststillens, 184. Sterblichkeit der von Ammen gestillten Kinder, 185. Lohnnamen in Berlin, 186 — 188. Bessere physische Erziehung der Kinder in Berlin in unsrer Zeit, 188 — 190. Kinderkrankheiten in Berlin, 190. Einfluß der Kuhpockenimpfung auf die Sterblichkeit der Kinder in Berlin, 191. Sind seit der Verbreitung der Vaccine und der Vertilgung der natürlichen Blattern andre Kinderkrankheiten tödlicher geworden? 192. Ehemals starb der zehnte Theil der Menschen jährlich an den Pocken, 183. Gesetze für die Pockenlethalität, nach Duvillard, 194 — 195. Schon durch die Inoculation wurde Tausenden das Leben erhalten, 195. Berechnungen darüber von Süßmilch, Willan und Frank, 195 — 196. Sterblichkeit an den Pocken in den neusten Zeiten in Paris, Petersburg und London, 197. Zusammenstellung der Pockenlethalität in Frankreich und Preussen, 197. Glänzende Vorthelle der Vaccine in London, 198. In Rußland, 198. In Wien, 199. In Frankreich, 199. Im südlichen Amerika sind dadurch die Pocken wirklich ausgerottet, 199. Übersicht der in Berlin an den Menschenpocken Gestorbenen seit einunddreissig Jahren, 201. Die Berliner Pockenepidemieen zeigten in ihrem Typus ein Remittiren in jedem dritten Jahre, 203. Verhältniß

der in Berlin an den Menschenpocken Gestorbenen zu den geborenen und gestorbenen Kindern, und zu den Gestorbenen überhaupt, 204. Auf Tausend Geborne werden jetzt vierundsiebenzig Menschenleben mehr als sonst (durch die Vaccine) erhalten, 205 — 206. Die Verbreitung der Kuhpocken hat die Bevölkerung allerdings nicht in demselben Grade vermehrt, als sie die Tödtlichkeit der natürlichen Blattern verminderte. Gründe dafür, 208. Giebt es jetzt neue, sonst unbekannte Kinderkrankheiten? 210. Tabelle der, an Kinderkrankheiten Gestorbenen in Berlin aus der antevaccinischen und der jetzigen Zeit, 211. Beweis, daß die Kinderkrankheiten hier nicht tödtlicher geworden sind, 212 — 214. Andre Einwürfe der Gegner über die Sterblichkeit der Erwachsenen, 214 — 216. Verhältniß der Sterblichkeit in Berlin zur Zahl aller Lebenden, 217. Beweis, daß, die Sterblichkeit jetzt absolut verringert ist, 217. Recapitulation, 218.

I.

Über den Selbstmord

u n d

seine Zunahme in unserer Zeit.

Sterben — schlafen —

Schlafen — vielleicht auch träumen.

Shakespeare.

Über den Selbstmord und seine Zunahme in unserer Zeit.

„Sein Leben um einer nichtswürdigen Ursache willen, aus Kleinmuth, Mismuth, Zorn, Geitz, Trotz gegen Gott und Menschen wegzuwerfen, das ist die Handlung der Thierheit, des Unverstandes, der Unvernunft, des Horazischen *animi pusilli et inopis* und des Mangels an Tugend und wahrer Religion.“

Osiander.

Wenn Ein Thema die öffentliche Aufmerksamkeit verdient, so ist es gewiß die Zunahme der Selbstmorde in der neuern Zeit. Die Criminaljustiz hat dies Verbrechen in Deutschland nie so verpönt, als dies wohl in andern Ländern geschah, und selbst die schimpfliche Beerdigung der Selbstmörder haben die mildern Sitten unsers Zeitalters in einigen Ländern, z. B. in Baiern und zum Theil auch in Preußen wieder abgeschafft. Die medicinische Polizei aber hat erst im jetzigen Jahrhundert angefangen, diesen Gegenstand ihrerseits ernster zu würdigen, und sie darf gewiß nicht ruhige Zuschauerin bleiben, wenn eine krankhafte Geistesrichtung, wie die ist, welche den Menschen zur freiwilligen Vernichtung des

theuersten Gutes antreibt, mehr und mehr Ausbreitung zu gewinnen droht. Die Sache der medicinischen Polizei ist es, die Ursachen einer solchen Krankheit zu erforschen, die Verhältnisse ihrer Entwicklung, ihrer Verbreitung zu untersuchen, und so den Gesetzgeber auf die Mittel zu ihrer Verhütung zu führen. Bei einem Uebel, wie das hier zu betrachtende, liegen diese Ursachen tief in der Lebens — ja in der Denkungsart des Volkes begründet; um so schwieriger wird die Untersuchung, um so wichtiger aber und interessanter müssen ihre Ergebnisse sein. Wie? in einer Zeit, die sich der Aufklärung, die sich der Religiosität rühmt, sehen wir ein Verbrechen sich im Volke mehr und mehr verbreiten, ein Verbrechen, das eben so sehr die Lehren der Religion als der eingeborne Naturtrieb verdammen? Welches sind denn die mächtigen Ursachen, die noch stärker wirken als Religion und Naturtrieb?

Die Untersuchungen in der hier folgenden Abhandlung werden uns auf diese Ursachen führen. Ich habe den preussischen Staat und namentlich die Stadt Berlin vorzugsweise berücksichtigt, weil ich auf Thatsachen fußen wollte, und Thatsachen bei diesem Gegenstande schon aus der nächsten Umgebung oft schwer genug zu erlangen sind, und weil Untersuchungen dieser Art, die sich auf einem

begränzten Felde bewegen, gewöhnlich gründlicher sind, und richtigere Resultate liefern, als wenn sie sich zu weit ausdehnen, wo dann meistens die Quellen unsicher werden. Die meinigen sind einmal und grösstentheils Polizeiacten, deren Einsicht mit grosser Güte und Bereitwilligkeit mir für meinen Zweck verstattet wurde, dann amtliche Nachrichten in den anzuführenden Druckschriften, und — besonders für die frühere Zeit — die gedruckten Sterbelisten von Berlin. Die Mühe, die es den Verfasser gekostet hat, diese zerstreuten Nachrichten zu sammeln, zu vergleichen, soll ihm noch kein Bürge für den Werth seiner Arbeit sein. Wie oft habe ich sie wieder verworfen, wenn richtigere Quellen mir immer wieder eine bessere zu liefern möglich machten! Wie sie jetzt hier erscheint, fußt sie überall auf dem möglich-sichersten Grunde: doch gestehe ich noch immer gern, daß meine Resultate, da, wo sie lediglich auf Zahlen beruhen, oft nur approximativ gelten, folglich vor der Hand nur einen bedingten Werth haben. Unser Gegenstand ist überall, in öffentlichen Listen wie in den amtlichen Berichten, sehr apocryph: theils, weil die Angehörigen des Selbstmörders nicht selten die That verheimlichen, und den Todten unter andere Rubriken aufführen lassen, theils, weil überhaupt die Mortalitätslisten nicht ganz zuver-

lässig geführt werden, theils, weil mancher Selbstmörder gar nicht aufgefunden wird, theils, weil es von vielen Todtgefundenen zweifelhaft bleibt, ob sie durch Selbstmord oder anderweitig umgekommen sind, theils endlich, weil viele versuchte und verhinderte Selbstmorde oft nicht einmal zur Kenntniß der Behörde, viel weniger zur öffentlichen Kunde gelangen, die aber doch zu berücksichtigen wären, wo von der Neigung zum Selbstmorde die Rede ist. So viel als möglich habe ich auch diese Umstände nicht übersehen; namentlich konnte ich auch die bloß versuchten, aber nicht vollendeten Selbstmorde von Berlin aus einer Reihe von sechs und einem halben Jahre mit aufführen, und auf die Todtgefundenen ist überall Rücksicht genommen worden. Doch sind auch schon die ganz außer allem Zweifel feststehenden Thatsachen, die diese Abhandlung mittheilt, merkwürdig und wichtig genug, als daß der Verfasser sich nicht schmeicheln dürfte, daß dieser Versuch nicht ganz ohne Interesse und Nutzen sein werde, wenn er auch nur die Aufmerksamkeit auf den so hochwichtigen Gegenstand lenken, und dann vielleicht Bessere zu bessern Arbeiten anregen sollte.

„Im Jahre 1817 erschofs sich der Schlossermeister F. zu N., Regierungs-Bezirk E., (im Preussischen,) Vater von vier unmündigen Kindern. Er war das letzte Glied einer freundschaftlichen Gesellschaft von sechs Personen, deren Grundsatz Selbstmord gewesen. Drei von ihnen hatten sich zu N. in ihren Wohnungen, der vierte auf dem Grabe seiner Frau daselbst, der fünfte in Eisleben, und der sechste in Mainz erschossen. Acht oder neun Jahre hatte ihre freundschaftliche Verbindung Statt gefunden. Sie schlossen sich überall an einander, an öffentlichen Orten hielten sie stets zusammen, und man hörte sehr oft die Grundsätze des Selbstmordes von ihnen anpreisen. Ihre übrigen weniger vertrauten Freunde fanden in diesen Äußerungen einen lächerlichen Heroismus, und wurden nur erst aufmerksam, als der zweite und dritte Selbstmord erfolgten. Die Selbstmörder waren: ein Seifensieder, ein Töpfer, ein Handschuhmacher, ein Schlosser, sämmtlich zu N. wohnhaft, ein Rothgießer zu Mainz und ein Zinngießer zu Eisleben. Die beiden Letzern hatten früher als Gesellen in N. gearbeitet.“ An diese amtliche Nachricht *)

*) Mitgetheilt in den „Beiträgen zur Erleichterung des Gelingens der practischen Polizei“ herausgegeben vom Polizeirath Märker, Berlin 1r Jahrg. 1823 No. 11. vom 11. September 1823.

schließen wir zunächst eine ganz ähnliche, die glaubwürdige öffentliche Blätter mitgetheilt haben. In Paris nämlich hatte sich in der neusten Zeit eine „Gesellschaft der Freunde des Selbstmordes“ gebildet, deren Mitglieder sich bis auf zwölf beliefen. Alljährlich sollen, nach ihren Gesetzen, die Namen derselben in eine Urne gemischt und durch das Loos derjenige bestimmt werden, der sich in Gegenwart der übrigen das Leben zu nehmen hat. Jedes Mitglied dieser Gesellschaft soll erstens ein Mann von Ehre sein, zweitens soll er Erfahrung haben von der Ungerechtigkeit der Menschen, der Undankbarkeit eines Freundes, der Falschheit einer Gattin oder Geliebten, und drittens muß er seit Jahren eine gewisse, unbezwingliche Leere in der Seele, ein Mißbehagen an Allem haben, was die irdische Welt bietet.

Es hat von den ältesten Zeiten her nicht an Philosophen gefehlt, die den Selbstmord vertheidigten, und von den Stoikern an bis zu Donne, Gildon, Robeck und Rousseau finden wir oft genug die betrübende Thatsache wiederholt, wie der Mensch durch Speculation, wenn sie eine falsche Richtung nimmt, zu den widerstrebesten Ergebnissen gelangen, und die unnatürlichsten Sätze dann als Dogmen feststellen und heiligen könne. Ja die Geschichte lehrt ganze Völker kennen, bei

denen der Selbstmord unter gewissen Bedingungen zu den hohen und erhabenen menschlichen Pflichten gezählt wird, und Secten, christliche Secten, wie die Circumcellionen, Philipponen und Raskolniken, die sich zum Selbstmord förmlich vereinigten, und ihn ihren Mitgliedern gradezu geboten, sogar auch Andre dazu nöthigten. Die Philipponen versammelten sich vormals in Rußland öfter Familienweise, und wohl zu vier bis fünfhundert Personen stark, in ihren Scheunen und verbrannten sich darin lebendig, um der reinen Lehre Christi willen, wenn man sie zu dem, ihnen verhaßten Glauben der russischen Kirche zwingen wollte. *) — Die Raskolniken, jener Secte nahe verwandt, sind zum Selbstmorde ausserordentlich geneigt. Immer erkundigen sie sich, wann, wo und wer von den Ihrigen sich verbrannt, oder auf andre Art sich freiwillig um's Leben gebracht habe. Wenn alte Männer und alte Weiber ein Haus oder eine Stube sehen, die ihnen vorzüglich gefällt, so sagen sie: wenn Einen doch der liebe Gott hier verbrennen liesse, und Freudenthränen glänzen dabei in ihren Augen. Jeden, der zu ihnen übertreten will, zwingen sie zu einem wahren, vierzigtägigen Fasten u. s. w. **)

*) Berliner Monatsschrift von Gedike und Bister, 1799 Juni S. 418.

**) Ebendas. 1802, August S. 100, — Die neusten

Alle diese Vereine jedoch erregen eine mitleidige Rührung, wenn man bedenkt, daß religiöse Verirrungen ihnen zum Grunde lagen. Unsern Zeiten aber war es vorbehalten, Gesellschaften entstehen zu sehen, wie die oben Geschilderten, die freiwilligen Selbstmord aus reinem Lebensüberdruß predigen, die das Leben, wenn es ihnen nicht alles Glück bietet, was sie sich erträumt hatten, wegwerfen, wie man ein Kleid wegwirft, das seinen Glanz und seine Farbe verloren hat.

Von allen Seiten her wird über die Zunahme der Selbstmorde in den letzten Zeiten geklagt. Erscheinungen, wie die genannten Gesellschaften, und andere hierhergehörige, wie Kinderselbstmorde, von denen die öffentlichen Blätter jetzt so häufig erzählen, waren sonst unerhört und sind jetzt an der Tagesordnung. Die Geschichte des jungen Jerusalem, die vor funfzig Jahren ganz Deutschland zur innigsten Theilnahme anzuregen vermochte, wiederholt sich heut zu Tage so häufig, daß man solche Erzählungen in den Zeitungen neben den Nachrichten von Überschwemmungen und Feuersbrünsten zu lesen fast gewohnt ist, und unsre Romanenschreiber und tragi-

Nachrichten darüber s. in Stäudlin, Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde. Götting. 1824. 8. S. 110 u. 266.

schen Dichter daher längst andre Motive zur Rührung haben erfinden müssen. Die Arzneikunde, die so oft bei krankhaften Verirrungen des menschlichen Geistes durch Erforschung der natürlichen Ursachen wichtige Dienste geleistet hat, kann, dünkt mich, bei einer so überhand nehmenden verderblichen psychischen Richtung nicht müßige Zuschauerin bleiben, und von diesem Gesichtspunkte aus möge der hier folgende Versuch, der vorzugsweise die Selbstmorde in Berlin berücksichtigt, vom Standpunkte der Medicinal-Polizei ausgehend, gerechtfertigt sein.

Wahrhaft erfreulich ist es dem Verfasser, gleich von vorn herein eine Behauptung widerlegen zu können, die schon vor sechsunddreißig Jahren ein Werk von vieler Autorität aussprach, und die gewiß nicht wenig dazu beigetragen hat, Berlin in dieser Hinsicht in einen üblern Ruf zu bringen als es verdient. Die eben angeführte berühmte Berliner Monatsschrift von Gedike und Biester behauptete nämlich einmal *), daß die jährliche Zahl

*) 1788. XII. S. 200. „Betrachtungen über die Berlinischen Selbstmorde.“ Ein umsichtigerer Sachkenner hat freilich dem hier erwähnten Verfasser in derselben Monatsschrift (1. c. S. 367) schon für die damalige Zeit seine Behauptung widerlegt, und das Hyperbolische daran erwiesen. Nichts desto weniger haben ausländische Schriftsteller sie oft nachgeschrieben.

der groben Selbstmorde in Berlin größer sei, als in andern europäischen Städten. Wie sehr übertrieben dies noch heute ist, bei einem weit ungünstigern Verhältniß der Selbstmorde, als es damals Statt fand, wird der Verlauf dieser Abhandlung zeigen. Was die Städte des Preussischen Staates betrifft, so steht freilich in Hinsicht auf die Selbstmorde Berlin obenan, begreiflich, weil keine Stadt der Monarchie an Gröfse, Umfang, Einwohnerzahl, Bildung und Luxus Berlin gleich kommt, und keine so viele Fremde anzieht, die gar nicht unmerklich auf die Listen unsrer Selbstmörder wirken. Nur wegen des Übergewichtes, das Berlin in die Schaale legt, hat die Provinz Brandenburg unter allen zehn Provinzen des Staates das ungünstigste Verhältniß der Selbstmorde, was folgende Tabelle beweisen mag, die ich nach amtlichen Nachrichten *) zusammengesetzt, und worin ich das Verhältniß der Selbstmorde auf je Hunderttausend lebender Bewohner berechnet habe:

*) S. Merker's oben cit. Beiträge u. s. w. 1824. S. 62, 69, 71, 159 u. 175.

Zahl der Selbstmorde in den zehn Preussischen Provinzen in fünf Jahren.

	1818	1819	1820	1821	1822	Auf 100,000 Lebende kommen Selbstmorde
<i>Brandenburg</i>	136	198	171	186	213	14
<i>Sachsen</i>	122	129	159	142	95	10
<i>Schlesien</i>	161	192	163	174	233	9
<i>Ostpreussen</i>	53	67	57	65	71	7
<i>Pommern</i>	44	48	45	39	61	7
<i>Westpreussen</i>	26	50	20	43	30	6
<i>Posen</i>	29	38	33	51	56	5
<i>Cleve u. Berg</i>	43	44	41	35	37	4
<i>Westphalen</i>	27	35	26	37	41	3
<i>Niederrhein</i>	9	24	18	23	22	2
	650	825	733	795	859	

In diesen fünf Jahren sind also im ganzen Preussischen Staate 3862 Selbstmorde vorgefallen. Gewiß ein erschütterndes Resultat, um so mehr, als hier nur von den officiell angegebenen und wirklich vollführten Selbstmorden die Rede sein kann, und überall neben diesen noch eine nicht kleine Anzahl solcher Verbrechen als verheimlicht, unbekannt, oder in falschen Rubriken z. B. namentlich unter dem Titel „ertrunken“ oder „im Wasser gefunden“ aufgeführt, anzunehmen ist. Wollte man diese Summe von 3862 Selbstmorden auf die Bewohner des ganzen König-

reiches vertheilen, so würde man etwa auf 100,000 Lebende 7 Selbstmörder rechnen müssen. Wie sehr aber die einzelnen Provinzen sich hierin von einander unterscheiden, lehrt die obige Tabelle, die in dieser Hinsicht nicht ohne Interesse sein dürfte. Die Provinz Niederrhein behauptet fortwährend den Ruhm, die wenigsten Selbstmorde zu zählen, wie denn überhaupt die westlichen Provinzen des Reichs sich hierin höchst vortheilhaft auszeichnen. Nach ihnen folgen, in ungünstig steigendem Verhältniß, Posen, Westpreußen, und Pommern und Ostpreußen. Schlesien hat es wohl seinen vielen Webereien und seinen Gebürgen zu danken, daß es hier schon obenan steht, und nur von Sachsen *) und Brandenburg übertroffen wird. Diese letztere Provinz aber zeigt ein so ungemein ungünstiges Verhältniß, verglichen mit den übrigen Theilen des Reichs, daß sie grade noch einmal so viel Selbstmorde aufzuweisen hat, als die Totalität aller Provinzen (14 : 7). Natürlich klagt sie die Hauptstadt an, die dieses betrübende Übergewicht veranlaßt, welches nament-

*) Schon der Sächsische Rath Bianconi sagte in seinen Briefen über Deutschland, es herrsche ein Übel in Sachsen, das man nie habe ausrotten können, nämlich die Neigung zum Selbstmorde. S. Osiander, über den Selbstmord u. s. w. Hannover 1813. 8. S. 304.

lich im letzten Jahrzehend so fühlbar geworden, da in Berlin, was jetzt zu beweisen sein wird, die Zahl der Selbstmorde so überraschend gestiegen ist. Für die siebenzehn Jahre von 1758 bis 1774 giebt Möhsen auf eine Summe von 81133 in Berlin Gestorbenen nur 45 Selbstmorde an *) (also nur 2 auf 100,000 Lebende!). Dazu waren in dieser Zeit nur 90 Menschen ertrunken und 16 todtgefunden worden. Wollte man nun auch noch von diesen einen grossen Theil als Selbstmörder annehmen, so erhielte man immer nur ein Verhältniß von (höchstens) 4 bis 6 Selbstmorden auf 100,000 Lebende. Welche Resultate liefert dagegen die neuste Zeit! Folgende Tabelle, in welcher ich aus dreimal zehn Jahren die Zahl der Selbstmorde und der Verunglückten (worin auch sämtliche „Ertrunkene“, „Todtgefundene“, und „im Wasser gefundene“ mit begriffen sind) und die Summe aller Gestorbenen in Berlin nach den Ergebnissen der amtlichen Listen zusammengestellt habe, möge hierüber Aufschluß geben: **)

*) Samml. merk̄w. Erfahrungen, den Werth und den Nutzen der Pockeninoculation u. s. w. Berlin 1775. S. 2tes und 3tes Stück, 6te Haupttabelle.

**) S. für die Jahre 1788 — 1808 die oben genannte Berliner Monatsschrift und für die Jahre 1813 — 1822 das Berlinische Wochenblatt u. s. w. herausgegeben von Wadzeck. — Der unterrichtete Verfasser der fortlaufen-

*Zahl der Selbstmorde und Verunglückten in Berlin
in dreissig Jahren.*

<i>Jahre</i>	<i>Selbstm.</i>	<i>Verungl.</i>	<i>Gestorb.</i>	<i>Jahre</i>	<i>Selbstm.</i>	<i>Verungl.</i>	<i>Gestorb.</i>	<i>Jahre</i>	<i>Selbstm.</i>	<i>Verungl.</i>	<i>Gestorb.</i>
1788	8	21	4914	1799	7	53	5590	1813	40	74	6985
1789	3	22	5990	1800	12	26	5589	1814	34	83	6566
1790	7	31	5738	1801	6	42	7681	1815	44	74	5252
1791	6	21	4525	1802	15	38	5963	1816	78	96	5452
1792	4	28	5272	1803	12	35	6014	1817	70	93	5540
1793	6	26	5282	1804	14	41	5713	1818	52	88	6431
1794	10	28	5396	1805	11	39	7433	1819	63	80	5800
1795	6	24	7659	1806	21	38	7622	1820	59	84	5425
1796	8	24	6081	1807	15	49	7410	1821	59	92	5363
1797	4	18	5412	1808	10	57	8444	1822	47	80	5353
10 J.	62	243	56269	10 J.	123	418	67459	10 J.	546	844	58167

Diese

den Nachrichten über den Bevölkerungszustand Berlin's in der alten Berliner Monatsschrift hat nach den Tabellen gearbeitet, die damals von der Kanzlei des Obercollegii Sanitatis angefertigt wurden, von denen er ausdrücklich bemerkt, daß sie das Militair mit begriffen (1799, Febr. S. 158), und die ihm den Vorzug vor den unvollständigen Listen zu verdienen scheinen, welche in der Stadtkämmerei nach den Angaben der Küster

Diese Tabelle bedarf eigentlich keiner Erläuterung, da ihre Ergebnisse nur zu deutlich sprechen. Denn fast dieselbe Zahl von Selbstmorden, die vor fünfundzwanzig bis dreißig Jahren ein ganzes Jahrzehend lieferte, zeigt im Durchschnitt ein einziges Jahr aus der neuesten Zeit. Oder wenn (in runden Summen ausgedrückt) in den Jahren 1788 — 1797 in Berlin unter neunhundert Todten ein Selbstmörder gezählt wurde, so zählte man in den Jahren 1799 — 1808 schon unter sechshundert, in den Jahren 1813 — 1822 aber gar schon unter Hundert Todten einen Selbstmörder, es fielen also unter 100,000 Lebenden in der neuesten Zeit in Berlin 34 Selbstmorde vor! Denkt man nun noch an jene verheimlichten, zweifelhaften, und an die bloß versuchten Selbstmorde, so tritt hier wahrlich ein so grelles Resultat hervor, daß es zur ernsthaftesten Untersuchung auffordert. Jene „im Wasser gefundenen“, deren Zahl in allen

gefertigt wurden. Doch muß ich bemerken, daß das obige Decennium von 1788 — 1797 nach dem Kirchenjahre (vom 1. Advent bis zum 1. Advent) berechnet ist, was freilich im Durchschnitt keinen wesentlichen Unterschied macht. Eben so zuverlässig sind die Mittheilungen im Wadzek'schen Wochenblatt, die von der Polizeibehörde geliefert werden, und die deshalb auch, wie ich mich überzeugt habe, mit den Acten übereinstimmen.

großen Städten nicht unbedeutend zu sein pflegt, erschweren ganz vorzüglich die Kenntniß des richtigen Verhältnisses der Selbstmorde, um so mehr, da man es meistens so gern sieht, wenn in dieser Hinsicht irgendwo eine Hinterthür offen, und jenes Verhältniß unbekannt bleibt. Durch unpartheiische Forschungen aber, und durch fortgesetzte Vergleichen dürfte sich endlich mit einiger Wahrscheinlichkeit berechnen lassen, in welchem Verhältniß unter den im Wasser gefundenen Leichen die freiwillig, und die durch unglücklichen Zufall Ertrunkenen zu einander stehen. Was Berlin betrifft, so zählte man hier:

in den 17 Jahr. v. 1758 — 1774:	45 Selbstm. u.	90 im Wass. gef.
- - 9 - - 1788 — 1796:	57	- 57 -
- - 11 - - 1812 — 1822:	582	- 301 -

Hier zeigt sich ein gewisser innrer Zusammenhang sehr deutlich. In den siebenzehn frühern Jahren, die sich durch wenige Selbstmorde auszeichnen, wurden noch einmal so viel im Wasser gefunden, als Selbstmörder gezählt. In den neun spätern Jahren, wo die Zahl der Selbstmorde schon bei weitem größer war, zählte man schon nur eben so viel im Wasser Verunglückte, und in den neusten elf Jahren, in denen die Selbstmorde sich so auffallend vermehrt hatten, zählte man etwa nur die Hälfte von Leichen, die im Wasser gefunden waren. Sollte man wohl hier falsch

schließen, wenn man annähme, daß nur die Art des Selbstmordes, die auch ihre Mode hat, neuerlich gewechselt habe, daß sich also sonst die Selbstmörder vorzugsweise in's Wasser gestürzt hätten, während sie heute zu ihrem Zweck die Pistole, den Strick, Gift u. s. w. vorziehen? Bei einer nicht so geringen Anzahl von, im Wasser gefundenen Leichen findet man in den Acten bemerkt: „hatte einen Schnitt im Halse, einen Schuß im Kopfe“ u. s. w. und bei Solchen ist es denn wohl mehr als bloß wahrscheinlich, daß die Individuen ihr Leben durch Selbstmord geendet, und nur bei der That eine Stellung gewählt hatten, die ein sicheres Ende, auf eine oder die andre Art, versprach. Aber auch im Allgemeinen darf man nur die Summe der Wasserleichen mit den Monaten zusammenstellen, in denen sie aufgefunden wurden, um sich zu überzeugen, daß ein sehr großer Theil derselben noch in die Rubrik der Selbstmörder gehöre. Folgende tabellarische Übersicht dieser Art, deren Data die Acten liefern, mag in dieser Hinsicht als Belag dienen.

Zahl der im Wasser Gefundenen und Ertrunkenen in Berlin in sechs Jahren.

<i>Monate</i>	1817	1818	1819	1820	1821	1822	<i>Summa</i>
<i>Januar</i>	5	2	2	-	1	1	11
<i>Februar</i>	2	2	2	3	2	2	13
<i>März</i>	10	7	2	3	6	4	32
<i>April</i>	7	7	12	12	17	6	61
<i>Mai</i>	8	2	8	1	2	6	27
<i>Juni</i>	11	7	4	6	6	8	42
<i>Juli</i>	4	7	8	9	5	7	40
<i>August</i>	2	7	3	8	6	2	28
<i>Septbr.</i>	5	4	3	1	2	1	16
<i>Octbr.</i>	1	4	5	5	1	3	19
<i>Novbr.</i>	2	1	2	2	2	2	11
<i>Decbr.</i>	-	3	2	2	2	2	11
	57	53	53	52	52	44	311

Nach dieser Liste kamen auf die Wintermonate December, Januar und Februar 35 Wasserleichen, auf die Frühlingsmonate März, April, Mai 120, auf die Sommermonate Juni, Juli, August 110, und auf die Herbstmonate September, October und November 46. Woher käme es nun wohl, daß nicht im Sommer, wo die Spree so belebt ist durch Badende, Schiffer, Wäscherinnen, Fischer, Färber, Gerber, Pferdeknechte, die die Pferde zur Schwemme führen u. s. w., die meisten Unglücksfälle durch Ertrinken vorkommen, sondern im Frühling, wenn nicht der freiwillige Tod durch in's Wasser stürzen hier einen

großen Antheil hätte? Endlich will ich an die sehr überwiegende Mehrzahl von Männern unter den, im Wasser gefundenen Leichen erinnern (1812 — 1822 waren es 207 Männer und nur 94 Weiber), die auch wohl noch mit als Beweis — wenn auch nicht als entscheidender — angeführt werden mag, daß eine nicht geringe Zahl von diesen Leichen überall noch unter die Rubrik der Selbstmörder zu setzen ist, da auch in dieser die Männer ein so großes Übergewicht über die Weiber haben. *)

Je mehr wir bisher gesehen haben, daß der Selbstmord in Berlin in den neuern Zeiten so furchtbar um sich gegriffen, desto mehr werden wir aufgefordert, diese Stadt mit andern größern Städten in dieser Hinsicht zu vergleichen. Um aber einen richtigen Vergleichungspunkt zu gewinnen, dürfen wir auch für andre Städte nur die neuern Zeiten berücksichtigen und festhalten, wobei es mir

*) In Paris, wo sich neuerlich die Behörde sehr bemüht hat, das richtige Verhältniß der Selbstmorde kennen zu lernen, namentlich zu erfahren, wie sich unter den Ertrunkenen die freiwilligen Selbstmörder zu den Verunglückten verhielten, hat es sich unter Andern im Jahre 1820 ergeben, daß unter 260 aus dem Wasser gezogenen, nicht weniger als 165 Selbstmörder waren! *Rapport sur les Travaux du Cons. de salubr. Par.* 1821. S. 14.

nur leid thut, daß sich hier, der Sparsamkeit der Quellen wegen, so wenig viel umfassende Resultate liefern lassen. — Paris zählte *) im Jahre 1817 : 351, 1818 : 330, 1819 : 376, 1820 : 325, 1821 : 348, und 1823 sogar 390 Selbstmorde. Wenn man die Volksmenge auf 713,000 anschlägt, so erhält man das erschütternde Verhältniß von 49 bekannt werdenden Selbstmorden, die alljährlich auf 100,000 Lebende in Paris vorfallen, wozu noch eine große Menge von verheimlichten **) und von bloß versuchten und nicht geglückten Selbstmorden zu rechnen ist. Von London fehlen aus der neuern Zeit durchaus die hierhergehörigen, sichern Resultate. Nach der Liste, welche Süssmilch ***) mittheilt, war das Verhältniß der Selbstmorde zu den Lebenden in London in den 73 Jahren von 1686 — 1758 das unglaublich geringe von 6:100,000. Dagegen übersehe man aber nicht, daß aus derselben Zeit 2133 als todtgefunden und 1157 als „am Soff gestorben“ aufgeführt sind. Eben so ungenügend sind die Angaben, die Black****)

*) Nach amtlichen Nachrichten; s. meine Charakteristik der franz. Medicin u. s. w. Leipz. 1822. 8. S. 535.

**) S. oben die Anmerkung.

***) Göttliche Ordnung u. s. w. 4te Ausg. 1775. 8. I. S. 542.

****) Er giebt nämlich die Listen von 75 Jahren (1701 — 1777), und setzt darin 2869 Selbstmörder auf:

liefert. Burrows, der neuerlich für die Ehre seines Vaterlandes zu kämpfen geglaubt, und es unternommen hat, das alte Urtheil, als zeichnete sich England in Hinsicht auf Häufigkeit der Selbstmorde und Geisteszerrüttungen vor allen bekannten Ländern aus, zu widerlegen', Burrows giebt in seinem trefflichen Werke über Geisteskrankheit *) das Verhältniß der Selbstmorde zu den Lebenden in London wie 20 : 100,000 an, und — was uns hier näher angeht — er bestimmt das Verhältniß derselben von London zu Berlin wie 3 : 5, das von London zu Paris sogar wie 2 : 5. Dieser letztern Angabe wegen ist Burrows von Esquirol und Falret in Paris, die belehrende und gründliche Untersuchungen über den Selbstmord angestellt haben, kräftig angegriffen und treffend, besonders damit widerlegt worden, daß er das Jahr 1817 (ein einziges Jahr!) als Kriterium für seine allgemeine Behauptung angenommen, und daß er obenein auf die bloße Vermu-

dagegen finden sich aber noch 7043 Ertrunkene (!), 3799 Erwürgte (?), 2082 Todtgefundene, 421 vor Kummer gestorbene (?) und 397 Verblutete! Man sieht, wie absichtlich hier das Wort Selbstmord umgangen ist. Black, Vergleichung der Sterblichkeit des menschl. Geschlechts u. s. w. Leipz. 1789. 8. S. 50.

*) *An enquiry into certain errors relative to insanity. London 1820. 8. S. 89, 92, 93.*

thung, die Hälfte der, in diesem Jahre als „im Wahnsinn“ Gestorbenen aufgeführten Individuen dürfte wohl noch zu den Selbstmördern zu zählen sein, sein Urtheil begründet hat *). Ich brauche wohl kaum hinzuzusetzen, daß man, aus eben diesen triftigen Gründen, auf Burrows, gewiß höchst übertriebene, Angabe des Verhältnisses der Selbstmorde in London und Berlin gar Nichts geben könne. So lange wir nicht gründliche, unpartheiische, eine große Reihe von Jahren umfassende Untersuchungen über die Selbstmorde in London erhalten, die streng auf jene Mehrzahl von Fällen Rücksicht nehmen, wo der Selbstmord von den Geschwornen — Todtenbeschauern als Act der Geisteszerrüttung dargestellt, und der Tod durch Selbstmord als „Tod durch Geisteskrankheit“ u. s. w. in die Listen gesetzt wurde, so lange wird es erlaubt sein, das alte Urtheil noch festzuhalten, das so viele englische Ärzte und Geschichtschreiber selbst veranlaßt haben, daß nämlich der Selbstmord in England häufiger sei, als in irgend einem

*) Vergl. den Artikel *Suicide* (von Esquirol) im *Dict. des Sciences médicales*, Tom. 53. S. 277 und Falret, *de l'hypochondrie et du suicide*, Par. 1822. 8. S. 98 und f. Burrows hat auf diese Entgegnungen, aber nicht beweisend genug, geantwortet. *S. London medic. Repository. Dec. 1822. S. 460* und *Lond. med. and physic. Journal* 1822. S. 483.

andern Lande Europa's. Bekanntlich treffen schwere gesetzliche Strafen das Vermögen und die hinterbliebene Familie solcher Individuen in England, welche das Todtengericht als Selbstmörder bezeichnet hat, und dies hütet sich daher, aus verzeihlicher Milde, das harte Urtheil auszusprechen, und umgeht es fast überall. Wie weit man hierin geht, wie wenig folglich bis heute noch selbst die amtlichen Angaben über die Selbstmorde in London Glauben verdienen, dafür sei es mir erlaubt, aus einem neuern englischen Werke *) zwei sprechende Beweise kurz anzuführen. Im Juni 1816 wurde ein Instrumentenmacher in der Themse gefunden, mit zusammengebundenen Fäusten und Knieen. Er hatte seit zwei Jahren Spuren von Geisteskrankheit gezeigt. Der Strick wurde als sein Bettstrick erkannt; er war ein guter Schwimmer, und hatte die Vorsicht gewiß gebraucht, um eben gewiß unterzusinken. Trotz aller dieser Umstände sprachen die Todtenbeschauer aus: „ertrunken gefunden.“ Im Jahre 1818 nahm ein verarmter Familienvater Abschied von seiner Familie, und erklärte, er werde nicht zurückkehren, ohne Aussicht, wie er seine Familie ernähren könne.

*) *Paris and Fonblanque, medical Jurisprudence. London, 1823, 8. Vol. III. S. 41, 42.*

Am andern Tage wurde sein Körper, Hände und Füße zusammengebunden, aus der Themse gezogen. Eine Karte mit seiner Adresse und drei Pences wurden bei ihm gefunden. Beim Weggehen vom Hause hatte er fünf Pences zu sich gesteckt, und wahrscheinlich hatte er den Strick für zwei Pences gekauft. Der gerichtliche Ausspruch war: „Geisteskrankheit“!! — Wir wiederholen es, daß bei solchen Einrichtungen die amtlichen Angaben über die Selbstmorde in London keinen Werth haben. Fast dasselbe gilt, nach Attenhofer's eigner Geständniß *), von Petersburg, wo in den vier Jahren von 1808 — 1811 nur 94 Selbstmörder (auf damals resp. 285,500 Lebende!) aufgeführt wurden, woran sich freilich noch 99 „Todtgesoffene“ und 409 „im Wasser Gefundene“ schliessen. „Die Zahl Jener, sagt Attenhofer, die nicht aufgefunden wurden, oder ungesehen im Wasser ihren Tod fanden, mag gleichfalls nicht unbeträchtlich sein.“ Aber nur allein die höchst beträchtliche Zahl der, in diesen wenigen Jahren im Wasser gefundenen Leichen macht das obige Resultat der öffentlichen Listen im äußersten Grade verdächtig, daher unbrauchbar. Copenha-

*) Med. Topographie der Haupt- und Resid. St. Petersburg. Zürich 1817. 8. S. 114.

figkeit der Selbstmorde so sehr berüchtigt, daß man es London an die Seite gesetzt hat. Der dänische Gelehrte Dr. Callisen behauptete schon vor mehr als zwanzig Jahren, daß dort das Verhältniß der Selbstmorde zu den lebenden Einwohnern sich wie 100 : 100,000 annehmen ließe; (im Jahre 1817 fielen dort 51 Selbstmorde auf eine Bevölkerung von 84,000 Seelen vor *);) auf jeden Fall also übertrifft hiernach Copenhagen Berlin um sehr Vieles. — Die auffallende Zunahme der Selbstmorde in Hamburg in der neusten Zeit hat schon die Aufmerksamkeit eines dortigen Psychologen rege gemacht. Herr Professor Grohmann theilt nämlich **) nach amtlichen Nachrichten mit, daß im Jahre 1816 dort nur 2, 1817 : 18, 1818 : 17, 1819 : 12, 1820 : 10, 1821 aber 31 und 1822 schon 59 Selbstmorde vorgefallen seien, so daß also in den letzten Jahren schon 45 Selbstmorde auf 100,000 Lebende in Hamburg zu rechnen waren! — Aber nicht bloß die größern Hauptstädte Europa's, die Tummelplätze, wo Bildung und Überbildung, Reichthum und Elend, Intriguen und Sittenverderbniß um die Herrschaft strei-

*) Burrows, l. c. S. 92.

**) Hufeland's Journal: 1823. August, S. 96. (Rambach sagt in seiner Topographie von Hamburg kein Wort über die dortigen Selbstmorde.)

ten, haben es zu beklagen, daß in den neuern Zeiten die Neigung zum Selbstmorde überhand genommen hat; auch kleinere Staaten und Städte theilen dies traurige Vorrecht mit ihnen. Vom Jahre 1789 bis 1795 incl. waren im ganzen Großherzogthum Meklenburg zusammen nur drei Selbstmorde bekannt geworden; in den letztern Jahren zählte man schon resp. 23, 24, im Jahre 1818 allein sogar achtundvierzig! Masius, der diese Nachrichten aus den amtlichen Listen mittheilt *) setzt hinzu: „die Ursachen dieser erschütternden Erscheinung liegen ohne Zweifel auch bei uns in der, in mehreren Ständen drückend gefühlten Noth, in der ungezügelter Macht der Sinnlichkeit, in dem Mangel an gegenseitigem Zutrauen und Wohlwollen, und in der Seltenheit eines ächt christlichen Gottvertrauens.“ — Öffentliche Blätter erzählten vor wenigen Wochen die fast unglaubliche Nachricht: „daß in dem kleinen Stadtgebiete von Frankfurt am Main im Jahre 1823 nicht weniger als Einhundert Selbstmorde vorgefallen seien.“ — Elberfeld, eine kleine Fabrikstadt von 20,000 Seelen, zählte **) in

*) Henke's Zeitschrift f. d. Staatsarznk. III. 1. S. 46.

**) Nach amtlichen Nachrichten mitgetheilt in der Schrift (von Benzenberg): „ist Cönen wirklich ermordet worden?“ 8. Ohne Jahresz. (1823) S. XIII.

den sieben Jahren von 1816 — 1822 neunundzwanzig Selbstmorde, also 20 auf 100,000 Lebende, was für eine so kleine Stadt gewiß betrübend viel ist. — In Erfurt fielen im August 1823 in zehn Tagen fünf Selbstmorde vor! *) — Unter 43 gerichtlichen Obductionen, die Herrn Hofr. Hinze in Waldenburg in Schlesien in sechs Jahren vorkamen, befanden sich nicht weniger als dreißig Selbstmörder, worunter 26 Erhängte waren! **) Mögen diese Nachweisungen genügen, um Berlin gegen den unverdienten Vorwurf zu rechtfertigen, als sei bei uns der Selbstmord recht vorzugsweise im Schwunge, und möge damit so manche wohltönende Philippica ausländischer Schriftsteller widerlegt sein.

Unpartheiischer wollen wir dagegen versuchen, die aetiologischen Verhältnisse zu erforschen, welche nicht nur die, gegen frühere Zeiten augenscheinliche, und oben bewiesene Zunahme der hiesigen Selbstmorde veranlaßt haben dürften, sondern die überhaupt bei Untersuchungen über den Selbstmord zur Sprache kommen müssen. Höchst schwierig ist es hier allerdings, die große Mannichfaltigkeit von materiellen und von geistigen Einflüssen, die auf das Leben Einzelner und ganzer Völ-

*) Nach amtlichen Berichten.

**) Henke's c. Zeitschrift 1824, 1s Heft, S. 116.

ker einwirken, unter Einen Gesichtspunkt zu bringen; noch schwieriger und schwankender wird die Untersuchung, wenn man diese Einflüsse sondert, da eben ihre Vereinigung, ihre Summe oft erst jene geistige Verstimmung, und durch sie den Selbstmord herbeiführt — der Arzt aber ist ja gewohnt, bei aetiologischen Untersuchungen die einzelnen Verhältnisse einzeln zu betrachten, und die Medicin ist dennoch auf diesem Wege zu so manchen sichern und nützlichen Resultaten gekommen.

Unter den allgemeinen Einflüssen, die zu berücksichtigen sind, stehen die climatischen und atmosphaerischen Einflüsse obenan. Die Schriftsteller aber, die sich mit ähnlichen Untersuchungen beschäftigt haben, sind in dieser Hinsicht zu so verschiedenen Ergebnissen gelangt, daß die Wahrheit hier noch sehr verborgen scheint. In der That sieht man, daß dieselben Länder, also dasselbe Clima, zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Resultate in Hinsicht auf die Anzahl der vorgefallenen Selbstmorde geliefert haben, daß eben so bei demselben Clima in verschiedenen Ländern die Zahl der Selbstmorde sich sehr verschieden verhält, daß gewisse Jahreszeiten und Monate hier, ganz andere dort das Übergewicht in dieser Hinsicht behaupten u. s. w. Zur Zeit der Römer war in Italien der Selbstmord so sehr im Schwunge,

und heut zu Tage, bei demselben Clima, zeichnet sich Italien hierin sehr vortheilhaft aus. *) Damals war dagegen der Selbstmord in England weniger bekannt, wogegen dies Land heut zu Tage die meisten Verbrechen dieser Art zählt. Holland liegt fast unter gleichem Clima als England, und doch weiß man nicht, daß in Holland die Selbstmorde so häufig wären. In Copenhagen, Berlin, Paris u. s. w. haben sich in unsern Zeiten die Selbstmorde so auffallend vermehrt — das Clima aber ist dasselbe geblieben. „Ich will nicht läugnen, sagt daher ein trefflicher Arzt **), daß ein nebligter, düsterer Himmel zu finstern, traurigen, melancholischen Gedanken veranlassen, und daher auch einigermaassen auf die Selbstmorde wirken könne, aber ich glaube, daß Montesquieu's Autorität hier geblendet, und daß man seine Behauptung stets wiederholt hat, ohne sie gehörig zu untersuchen.“ — Nach demselben Schriftsteller ***) sind die Selbstmorde in Paris bei sehr großer Sonnenhitze am häufigsten; eben so berichtet Wert-

*) Neapel zählte mit 350,000 Einwohnern 1823 nur 13 Selbstmorde, wovon, wie bemerkt wird, neun von Wahnsinnigen begangen wurden. Salzb. med. chir. Zeit. 1824. No. 37.

**) Esquirol, l. c. S. 242.

***) l. c. S. 243.

heim *) von Wien, daß im Brachmonat mit den zunehmenden Melancholien und Manien auch die Selbstmorde zuzunehmen pflegen; die schon oben erwähnten fünf Selbstmorde, die in Erfurt in zehn Tagen gezählt wurden, fielen im August 1823 „bei heitern, sehr heißen Tagen“ vor. Dagegen indess bestimmt Osiander **) die Zeit der Tag- und Nacht-Gleichen als diejenige, in welcher der Selbstmord besonders herrschend wäre, wo also die Monate März, April, September und October vorzüglich belastet würden. In der Schweiz aber soll ***) der Selbstmord im November bei weitem am häufigsten vorkommen, und auch in England nennt man den November „Hängemonat.“ Eben so wenig übereinstimmend sind die Beobachter über andre, hierhergehörige Verhältnisse. Einen hohen Barometerstand, schnelle Veränderungen in der Atmosphäre beschuldigt Osiander ****), Cabanis und Esquirol einen nassen Herbst, der auf einen sehr trocknen Sommer folgt *****),

Chey-

*) Versuch einer med. Topogr. von Wien 1820. 8. S. 185.

**) l. c. S. 85.

***) Blumenbach's medic. Biblioth. II., 1. S. 164.

****) l. c. S. 88, 90.

*****) Dict. d. Sc. méd. l. c. S. 243.

Cheyne ebenfalls Herbst und Ostwinde, Foderé und Duglas einen Thermometerstand über 22° R., wobei sie in Marseille die meisten Selbstmorde wahrgenommen haben wollen *) u. s. w.

Ich habe hierhergehörige Untersuchungen, die Selbstmorde in Berlin betreffend, angestellt, aber gleichfalls gefunden, daß die climatischen Verhältnisse nicht nur nicht hinreichen, den Unterschied in der Zahl der vorgefallenen Selbstmorde in verschiedenen Jahren zu erklären, sondern daß sich auch nicht einmal ein wirklicher Einfluß des Zustandes der Atmosphäre (so weit wir diesen nämlich nach unsern heutigen Kenntnissen beurtheilen können) auf die Selbstmorde unzweifelhaft dardun läßt. Folgende Thatsachen mögen dies beweisen:

*) Falret, l. c. S. 27.

*Witterungsergebnisse von Berlin aus elf Jahren mit den
vorgefallenen Selbstmorden zusammengestellt.*

	<i>T a g e</i>												<i>Selbstmorde.</i>
	<i>ganz heiter</i>	<i>hell</i>	<i>trübe</i>	<i>gemischt</i>	<i>kalt</i>	<i>gelind</i>	<i>heiß</i>	<i>kühl</i>	<i>temperirt</i>	<i>trocken</i>	<i>feucht</i>	<i>gemischt</i>	
1812	5	100	107	153	97	43	17	123	85	181	81	103	36
1813	10	102	76	177	98	36	34	71	126	168	71	126	40
1814	7	120	92	146	103	29	37	131	75	189	50	126	34
1815	6	97	90	172	96	28	33	117	91	164	76	125	44
1816	3	101	98	164	105	11	35	111	104	165	77	124	78
1817	7	101	97	160	64	34	38	73	156	154	82	129	70
1818	13	110	59	183	87	41	45	99	93	180	63	122	52
1819	8	124	78	155	97	29	82	59	98	177	72	116	63
1820	8	107	81	170	105	35	47	76	103	178	60	128	59
1821	17	94	83	171	58	45	74	70	118	148	81	136	59
1822	16	229	43	77	30	40	60	55	180	60	215	90	47

Wie wenig stimmen, nach dieser Übersicht, die Unterschiede in der Luftbeschaffenheit, auch die auffallendsten, mit der Verschiedenheit der Summen der vorgefallenen Selbstmorde überein! Das Jahr 1818 zählte mit nur 59 trüben Tagen 52 Selbstmorde — 1812 mit 107 dagegen nur 36. Das Jahr 1820 hatte 47 heiße Tage und zählte 59 Selbst-

morde — das Jahr 1821 dagegen zählte mit 74 heißen Tagen doch auch nur 59. 1816 brachte nur 77 feuchte Tage und man zählte die unerhörte Summe von 78 Selbstmorden, während man 1822, wo 215 Tage feuchtes Wetter war, nur 47 zählte. Umgekehrt zeigte eine fast gleiche Luftbeschaffenheit in verschiedenen Jahren sehr verschiedene Resultate in dieser Hinsicht. Das Jahr 1814 hatte 103, 1816 : 105 kalte Tage; jenes aber zählte 34, dieses 78 Selbstmorde. 1812 mit 181 trocknen Tagen zählte nur 36, 1818 mit 180 trocknen Tagen dagegen 52 Selbstmorde. 1817 zählte 82 feuchte Tage und 70 Selbstmorde, 1812 dagegen nur 36 Selbstmorde und doch auch 81 feuchte Tage. Man vergleiche nur die Jahre 1812 und 1816, jenes mit 36, dieses mit mehr als noch einmal so viel Selbstmorden, mit 78 nämlich, und überzeuge sich von den geringen Differenzen der Witterung. Aber auch weiter und noch genauer verfolgt, geben diese Untersuchungen wenigen Aufschluß, und nur ein negatives Ergebniss, über den Zusammenhang der climatischen Einflüsse und der Selbstmorde, und es scheint mir, daß man nicht eindringlich genug hierauf aufmerksam machen könne, einmal, um die so verschiedenen Meinungen der Beobachter, bei denen ich mich doch vergeblich nach gründlichen und tief eingehenden Beweisen umgesehen habe,

richtig zu beurtheilen, und zweitens vorzüglich, weil eben dadurch die Staatsarzneikunde zur ernstesten Aufmerksamkeit angeregt wird, die ohnmächtige Zuschauerin bleiben müßte, wäre ein nothwendiger, also unabänderlicher Zusammenhang des Triebes zum Selbstmord mit climatischen Einflüssen bewiesen. Zu jenem Endzweck habe ich sechzig Monate (die fünf Jahre von 1818 — 1822) je nach den höchsten, niedrigsten, und mittlern Barometer- und Thermometerständen, den herrschenden Winden und der respect. Anzahl der darin vorgefallnen Selbstmorde verglichen und nebeneinandergestellt, theile indess aus dieser langen, den Leser ermüdenden Tabelle, als Auszug nur eine Vergleichung mit von zwölf Monaten, in denen die wenigsten, mit zwölf andern Monaten, in denen die meisten Selbstmorde hier vorgefallen sind, welcher Auszug, hoffe ich, hinlänglich das erörtern wird, was ich — für Berlin wenigstens — zu beweisen versuche. (S. die nebenstehende Tabelle.)

Man vergleiche nach dieser Tabelle die zwölf Monate in denen nur funfzehn, mit den zwölf andern, in denen fast sechsmal so viel, 86 Selbstmorde vorgefallen sind, so wird man finden, daß im Ganzen die atmosphaerischen Verhältnisse so unbedeutend variirten, daß ihr Einfluß auf die Selbstmorde wenigstens nicht klar erwiesen ist. Der Monat April

It is a very common mistake to suppose that the

1820, der sich hier, mit 10 Selbstmorden, so unvortheilhaft auszeichnet, unterscheidet sich, jenen Verhältnissen nach, nicht so bedeutend von andern Monaten, in denen höchst wenige Selbstmorde vorfielen. So läßt sich auch hieraus nicht erklären, warum im Monat März 1820, und nur in diesem Monate nicht ein einziger Selbstmord hier vorfiel. Die höchsten Barometerstände haben im Februar 1821 und 1822, der niedrigste im December 1821 Statt gefunden und die Zahl der Selbstmorde war in diesen Monaten weder ausgezeichnet groß, noch sehr geringe. Im August 1820 stieg das Thermometer bis auf 26° R., im März 1821 fiel es bis auf -11° ; jener Monat zählte zwei, dieser einen Selbstmord. Ebenso wenig als bis hierher etwas bestimmtes, läßt sich ein Einfluß gewisser Winde, nach den Resultaten, die uns sechzig Monate gegeben haben, erweisen.

Wir gehen noch weiter. Man hat nämlich auch versucht zu erforschen, ob und welchen Einfluß die verschiedenen Jahreszeiten und Monate auf die Selbstmorde äußerten, ist aber auch hierin, wie wir schon oben gesehen haben, zu sehr verschiedenen Resultaten gekommen, indem sich bald hier der Sommer, bald dort der Herbst, bald der April, bald der Juni, bald der November u. s. w. besonders ungünstig zeigten. Wir dürfen nur

in dieser Hinsicht die Erfahrungen zusammenstellen, die in Berlin, Hamburg, London und Paris in den letztverflossenen Jahren gemacht worden sind, und die wir mitgetheilt fanden. Es wurden nämlich Selbstmorde gezählt in

	Berlin *) 1812 — 1822	Hamburg **) 1816 — 1822	Westminster ***) 1812 — 1821	Paris ****) in 6 Jahren
<i>Im Jan., Febr. u. März</i>	109	39	67	42
<i>- April, Mai u. Juni</i>	155	31	55	58
<i>- Juli, Aug. u. Septbr.</i>	173	41	60	61
<i>- Octbr., Nov. u. Decbr.</i>	145	38	46	31

wonach sich die Reihenfolge der Jahreszeiten in dieser Hinsicht in den genannten Städten folgendermaassen stellen würde:

Berlin	Hamburg	Westminster	Paris
Sommer	Sommer	Winter	Sommer
Frühling	Winter	Sommer	Frühling
Herbst	Herbst	Frühling	Winter
Winter	Frühling	Herbst	Herbst.

Gern gebe ich zu, daß diese wenigen Jahre nicht beweisend genug sind, aber auf-

*) Aus den betreffenden Jahrgängen des Wadzeck'schen Wochenblattes zusammengezogen.

**) Grohmann in Hufel. Journ. l. c.

***) Falret, l. c. S. 97.

****) Esquirol, l. c. S. 243.

fallend bleibt doch die Verschiedenheit der Resultate unter verschiedenem Clima. Eben so verschieden zeigte sich das Verhältniß der einzelnen Monate zu den Selbstmorden in den oben genannten Jahren und Städten. Es fielen nämlich Selbstmorde vor in:

	<i>Berlin</i> 1812—1822	<i>Hamburg</i> 1816—1822	<i>Westminster</i> 1812—1821
<i>Januar</i>	42	12	21
<i>Februar</i>	20	13	22
<i>März</i>	47	14	24
<i>April</i>	63	11	16
<i>Mai</i>	48	12	14
<i>Juni</i>	44	8	25
<i>Juli</i>	54	17	30
<i>August</i>	59	11	15
<i>September</i>	60	13	15
<i>October</i>	52	9	12
<i>November</i>	49	15	17
<i>December</i>	44	14	17

Nicht einmal ein einzelner Punkt, Berlin, liefert zu verschiedenen Zeiten ganz dieselben Resultate, so daß man etwas Gewisses über den Einfluß des Clima's festsetzen könnte. In den siebenzehn Jahren von 1758 — 1774, die Möhsen in dieser Hinsicht untersucht hat, fielen die meisten Selbstmorde (5) im April, Juni, und December vor, welche Monate sich ganz gleich waren. In den sechs Jahren von 1781 — 86 war der April, nach ihm

der Mai am schwersten belastet *), und in den von mir untersuchten elf Jahren waren es April, September und August. Und so glaube ich bis hierher Beweise genug geliefert zu haben, daß die atmosphärischen und climatischen Einflüsse nicht so entscheidend auf die Selbstmorde wirken, als Viele geglaubt, und noch Mehrere ihnen nachgeschrieben haben, und daß andre Verhältnisse hierin eine wichtigere Rolle spielen, und namentlich auf die oben bewiesene Zunahme der Selbstmorde in den neuern Zeiten Einfluß gehabt haben müssen **).

*) Berlin, Monatsschrift. 1788. XII. S. 213 u. 223.

**) Es ist hier der Ort, an die unläugbare Thatsache zu erinnern, daß der Selbstmord zuweilen epidemisch vorkommt. Wer hat nicht von der Epidemie unter den Weibern zu Milet gehört, von der Plutarch spricht? Auch Sydenham erzählt bekanntlich von einer solchen Epidemie (in Mannsfeld) im Juni 1697, in welchem eine ungewöhnliche Hitze und vom 11ten bis 20sten Tage der Nordwind herrschte. Blumenbach erwähnt (medic. Biblioth. II., 1. S. 172.), daß die Jahre 1735 und 1736 in dieser Hinsicht epidemische Jahre für London gewesen, indem in 102 Jahren dort keine so auffallende Menge von Selbstmorden vorgefallen seien, als in diesen Jahren. Wertheim erzählt in seiner Topographie von Wien (S. 186), daß im heißen Sommer 1803 der Selbstmord dort beinahe zur Mode geworden sei, und daß der dortige Physicus Guldener von Lobes damals etwa 200 (!) Kranke behandelt habe, die an einer Neigung zum Selbstmorde litten. Esquirol

Sehen wir, wie, mit Ausnahme weniger Völker, die einen entschiedenen Hang zur Selbstvernichtung haben *), der Mensch im Naturzustande den Selbstmord gar nicht kennt**), und das Leben (wie jedes Thier) als höchstes Gut betrachtet, und selbst im Kampfe mit wilden Thieren es zu erhalten strebt — (selbst die rohesten Völker haben deshalb Vertheidi-

führt an, (l. c. S. 247) daß im Dorfe St. Pierre Monjeau im Jahre 1813 eine Selbstmord-Epidemie beobachtet worden sei, wo eine Frau sich erhing, und viele andre (wie einst zu Milet) sich gedrungen fühlten, ihrem Beispiele zu folgen. In Montpellier (Esquirol, l. c. S. 242) fielen im Jahre 1820 mehr Selbstmorde vor, als in den zwanzig Jahren vorher zusammengekommen, u. s. w. Ich will nur noch bemerken, daß Berlin ein solches epidemisches Vorkommen der Selbstmorde, so weit ich zurückgehen kann, nicht gezeigt hat, man müßte denn das Jahr 1816 hierher rechnen wollen, für welches indeß andre Verhältnisse (man denke nur an die damals eben beendeten Kriege!) die sehr große aber doch nicht ganz ausser Vergleich dastehende Anzahl von Selbstmorden wohl erklärlich machen.

*) S. über den Hang mancher Völker zum Selbstmorde, von Meiners im Göttinger histor. Magazin II, S. 104 — 109.

**) Ein neuerer Reisender versichert, daß zu Medelpad in Lappland, wo noch alte Sitte und Einfalt allgemein ist, wo kein Wohnhaus durch Schloß und Riegel verwahrt wird, wo Viehzucht, Ackerbau und Weberei die Hauptnahrungszweige sind, Selbstmorde ganz unerhört seien. Schubert Reise nach Schweden u. s. w. 1824. II, S. 478.

gungswaffen, womit alle menschliche Cultur beginnt, und wodurch sich jene Liebe zum Leben ausspricht) — sehen wir umgekehrt, wie der Selbstmord dort vorzüglich im Schwunge ist, wo die Sittenverfeinerung, wo der Luxus ihren Thron aufgeschlagen haben, im gebildeten Europa, und hier wieder vorzugsweise auf seinen glänzendsten Punkten, in London und Paris, so ergiebt sich, daß mit den Fortschritten der Cultur, mit der zunehmenden Verfeinerung der menschlichen Gesellschaft auch die Neigung zum Selbstmorde in ihr wachsen müsse. Und so werden wir denn eben in den Verhältnissen, die den Menschen von seinem Urzustande entfernen und ihn seinem höhern Ziele näher bringen, in den Verhältnissen der Cultur, eine reiche Menge von Gelegenheitsursachen zur freiwilligen Lebensvernichtung finden. Nirgends zeigt sich diese Schattenseite der Cultur wohl greller, als wenn wir die fast unglaublich scheinende Zunahme der Kinderselbstmorde in den neusten Zeiten betrachten, auf die ich hier alle diejenigen aufmerksam machen möchte, denen das Wohl der Menschheit obliegt. In den 10 Jahren von 1788 bis 1797 hatte sich in Berlin *) ein einziger Knabe durch den

*) Nach den betreffenden Jahrgängen der Berliner Monatsschrift.

Strang das Leben genommen; in den zehn folgenden Jahren von 1798 bis 1807 zählten die 'Listen *) schon drei Knaben-Selbstmörder, und in den zehn Jahren von 1812 bis 1821 finde ich schon einunddreißig Selbstmorde aufgeführt, bei denen bemerkt wird **), daß sie von (3) Knaben und (28) Lehrlingen vollzogen wurden!! Leider! zeigt sich diese Erscheinung welche beweist, zu wie furchtbaren Resultaten eine zu rasche Treibhaus-Erziehung führe, die zu früh Gefühle und Ansichten weckt, welche der unreife Verstand noch nicht gehörig zu beherrschen vermag, und wie tief-verderblich von der andern Seite eine verwahrloste Erziehung junger Menschen werde, die doch einmal im Zeitalter der Cultur — und der krankhaften Exaltation aufwachsen, leider, sage ich, zeigt sich diese beklagenswerthe Erscheinung nicht etwa bloß in Berlin, sondern auch andre Orte geben traurige Belege dafür. In Gleissen (Neumark) erhängte sich im August 1820 ein Vieh hütender Knabe an einem Baume aus Lebensüberdruß ***). Der vierzehnjäh-

*) Ebends.

**) Nach den amtlichen Listen in den betreffenden Jahrgängen des Wadzeck'schen Wochenblattes.

***) Aus amtlichen Berichten in Rust's Magazin XIII., S. 157.

rige Ochsenjunge zu Liebenow erhängte sich im December 1821, weil es ihm zu schwer wurde, die vom Prediger aufgegebenen Sprüche zu lernen *). Am 21sten Mai 1822 machte der Lehrling B. in einer Handlung zu S. (Regierungsbezirk Frankfurt) den Versuch sich zu entleiben, indem er ein, bloß mit Pulver geladenes Pistol in den Mund setzte und abschofs. Da hierdurch bloß starke Verbrennung der Mundhöhle erfolgte, so schnitt er sich mit einem Packmesser in den Hals, nach dem Genick zu. Als auch diese Verwundung nicht zum Zweck führte, lud er das Terzerol zum zweitenmale, und schoß es gegen die Stirn ab, wodurch die Hautbedeckungen zerrissen wurden. Überspannung und falsches Ehrgefühl sollen die Triebfedern gewesen sein. Dieselben, mir gütigst mitgetheilten amtlichen Berichte, aus denen ich diese Nachricht entlehne, erwähnen noch, daß im Jahre 1822 in dem genannten Reg. Bezirke „mehrere Knaben“ sich entleibt hätten. — Am 7. December 1823 erhing sich auf dem Vorwerk in Corsenz (in Schlesien) der Dienstjunge A., sechszehn Jahre alt, weil seine Dienstcameraden deshalb, daß er einem Marionettenspieler ein Päckchen Taback entwendet, gedroht hatten: nicht mit ihm dienen

*) Ebends.

zu wollen *). Ein Knabe von dreizehn Jahren in einem Dorfe des Kreises Halle erhängte sich (1824) mit seinem Halstuche bloß deshalb, weil er daran verzweifelte, etwas zu lernen und zu begreifen. — **) Am 5. März 1821 vergiftete sich ***) der siebenzehnjährige Lehrbursche des Buchdruckers K. in Breslau mit Opium, das er sich zu verschaffen gewußt hatte, und das er auf zweimal in Brantwein zu sich nahm, „aus Lebensüberdruß, weil er noch anderthalb Jahre zu lernen hatte!“ — Am 21. October 1821 versuchte die zwölfjährige Pflögetochter des Tagelöhners R. in Breslau sich am hellen Tage in der Oder zu ersäufen, angeblich aus Furcht vor Strafe, weil sie eine Kaffeetasse zerschlagen hatte. Am 12. Februar 1822 fand man den sechszehnjährigen Schneiderburschen R. in einer Kirche in Breslau unter den Bänken; er gestand, daß er von seinem Meister entwichen sei, und eine Flinte mitgenommen habe, um sich zu erschießen, wozu er auch schon den Versuch gemacht, weil er einen Stock entwendet und verkauft hatte. — Am 21. März 1820 versetzte der, wegen Herum-

*) Berliner Spener'sche Zeitung v. 8. Febr. 1824.

**) Ebends. Juli 1824.

***) Sämmtliche hier noch folgenden Fälle sind aus den Acten entlehnt.

treibens, im Arbeitshause hier in Berlin sitzende Korbmacherlehrling K. „aus Lebensüberdruß“ dem, gleichfalls im Arbeitshause sitzenden Knaben T. mit einem Messer zwei Stiche. Die dreizehn Jahre alte Tochter des Schleifers N. in Berlin entwandte am 27. November 1820 einer Freundin 3 Thaler 18 gr., und als diese es entdeckte und dem Vater anzeigte, erhing sich die kleine Diebin auf dem Boden des Hauses! Ähnlich ist der versuchte Selbstmord eines, gar nur zwölf Jahre alten Kindes, der Stieftochter des Seidenwirkers G. in Berlin, die sich am 2. Mai 1821 in die Spree stürzte um sich zu ertränken, weil sie eines, von ihr begangenen Diebstahls wegen von ihrem Pflegevater Züchtigung fürchtete! (Sie wurde indess gerettet). Der dreizehnjährige Eduard D., hier in Berlin geboren, welchen der Schneider D. seit einem Jahre als elternlose Waise auf- und als Lehrling angenommen hatte, erhing sich am 7. August 1822 Abends auf dem Boden seines Lehrherrn, wo er seine Schlafstelle hatte, aus unbekannter Veranlassung. — Der zwölfjährige Pflege Sohn des Sattlergesellen W. in Berlin wurde am 29. April 1823 von seinen Pflegeeltern vermißt, und ist am folgenden Tage auf dem Boden erhängt gefunden worden. — Der Schusterlehrling G. in Berlin, achtzehn Jahre alt, hat sich am 24. Mai 1824, wahr-

scheinlich aus Furcht vor Strafe, da er bei einer Schlägerei mit seinem Cameraden diesen blutig geschlagen hatte, auf dem Apartement des Hauses durch Öffnung der Pulsadern am Halse entleibt! Ja im Jahre 1818 hat sich sogar ein erst achtjähriges Kind, von dessen nähern Verhältnissen ich indess nichts erfahren habe, hier das Leben genommen!!

Vor diese Gallerie von Kinderselbstmördern im Bildersaal der Geschichte der neusten Zeit führen wir die Jugendlehrer und die Wächter für das körperliche und geistige Wohl des Volkes. Zwölfjährige Kinder, die sich aus Lebensüberdruß, oder aus Furcht vor einer kleinen Züchtigung entleiben! — — So ist denn in unserer Zeit furchtbarer Ernst geworden, was Claudius, den verschrobenen Jüngling Werther parodirend, vor funfzig Jahren noch in satyrisch-scherzhafter Übertreibung dichtete:

Nun mag ich auch nicht länger leben,
Verhafst ist mir des Tages-Licht,
Denn sie hat Franze Kuchen gegeben,
Mir aber nicht!

Jeder Zusatz wäre hier überflüssige Declamation!

Einen andern schlagenden Beweis für den Einfluß des Luxus und aller geistigen und sittlichen Eccentricität auf unsern Gegenstand, wie sie in den Städten zu Hause ist, im Ge-

gensatz zu der mehr natürlichen Einfalt der Landbewohner, liefert die Betrachtung des Verhältnisses der Selbstmorde in den Städten und auf dem platten Lande. Folgende Liste, die ich in dieser Hinsicht zusammengestellt habe, umfaßt die Ergebnisse *) aus der Preussischen Mnarchie von sieben Jahren:

Zahl der Selbstmorde in Preussen, nach den Städten und dem platten Lande berechnet.

	<i>In</i> <i>den Städten</i>	<i>Auf</i> <i>dem Lande</i>	<i>Summa</i>
1816	262	156	418
1817	364	336	700
1818	339	311	650
1819	452	373	825
1820	475	258	733
1821	456	339	795
1822	442	417	859
	2790	2190	4980

Es kamen also in diesen sieben Jahren auf die Städte 2790 (vollbrachte und zur Kenntnifs gelangte) und auf das platte Land 2190 Selbstmorde. Nun aber wohnt in den preussischen Landen nur über ein Viertel der Ein-

*) S. diese in Merker's Beiträgen u. s. w. an den oben (S. 12) cit. Stellen.

Einwohner in den Städten, der andre Theil bewohnt das platte Land *), und so kämen folglich auf 100,000 Lebende in den Städten mehr als 14 Selbstmorde, während unter 100,000 Lebenden auf dem platten Lande nur 4 Selbstmörder zu rechnen sind.

Eine allgemein bekannte Thatsache ist es, daß überall mehr Selbstmorde von Männern als von Weibern vollzogen werden. Der lebhaftere Character des Mannes, sein bewegteres Leben, der Standpunkt auf dem er in der bürgerlichen Gesellschaft steht, machen dies Verhältniß erklärlich. Ich habe an einem andern Orte nachgewiesen, wie das häufigere Vorkommen von Geisteszerrüttungen bei Weibern in Frankreich, gegen das häufigere Vorkommen derselben Krankheiten bei Männern in England, sich, nächst dem verschiedenen Nationaltemperament, aus der verschiedenen Stellung erklären ließe, die der Mann in England und das Weib in Frankreich in der Gesellschaft einnehmen, und ich bin überzeugt, daß auch der, der Geisteszerrüttung in jeder Beziehung so verwandte Selbstmord sich denselben Verhältnissen fügt. Deshalb ist der Selbstmord bei Weibern bei uns

*) Übersicht der Bodenfläche und Bevölkerung des Pr. Staates. (Vom Director des statistischen Büreaus, Herrn G. St. R. Hoffmann,) 2te Aufl. Berl. 1819. 4. S. 47.

z. B. viel seltner als in Frankreich, wo, wenn ich nicht irre, bei weitem die häufigsten Weiber-Selbstmorde vorkommen, weil wohl nirgends das Weib eine so wichtige Rolle spielt, als in Frankreich. Esquirol *) rechnet, daß die Selbstmorde bei Männern zu denen bei Weibern sich verhielten wie 3 : 1, doch scheint selbst dies Verhältniß noch zu günstig für die französischen Weiber zu sein. Denn die officiellen, mit vieler Genauigkeit angefertigten Listen, die alljährlich über die Bevölkerung von Paris bekannt gemacht werden, geben, nur für die letztern Jahre, folgende Summen an:

Selbstmorde in Paris
bei

	Männern	Weibern
1817	235	116
1818	192	138
1819	250	126
1820	211	114
1821	236	112
1823	262	128
	1386	734

Für die Jahre 1805 — 1807 giebt Esquirol die Summen von 282 und 113 an, so daß man also für Paris das Verhältniß der

*) l. c. S. 246.

Selbstmorde bei Weibern zu denen bei Männern wie eins zu zwei stellen kann. Weit günstiger für das weibliche Geschlecht stellt sich das Verhältniß in Berlin, wo sich die Selbstmorde, die von Weibern, zu denen, die von Männern vollzogen werden, wie eins zu fünf verhalten; es geschahen nämlich:

Selbstmorde in Berlin

bei

	Männern	Weibern
Von 1788 — 1797	55	7
- 1798 — 1808	101	29
- 1812 — 1821	450	85
	606	121

eine Reihe von einunddreißig Jahren, die schon einen Schluß zu ziehen gestattet. Es versteht sich, daß in einzelnen Zeiträumen, wenn gewisse Ursachen vorzugsweise auf ein Geschlecht wirken, dies Verhältniß sich anders gestaltet.

Diese Untersuchungen über das Geschlecht führen auf die Erforschung der aetiologischen Verhältnisse der Selbstmorde nach dem Alter und nach den verschiedenen Ständen und Beschäftigungen der Menschen, deren Kenntniß unstreitig höchst wichtig und einflußreich wäre, die aber vor der Hand noch unsicher bleibt, da so oft die Personal-Verhältnisse des Selbstmörders unbekannt sind. Namentlich

waren die Nachweisungen über das Alter, in Hinsicht der Selbstmörder in Berlin, so sehr ungenügend, daß sich hierüber durchaus nichts Gewisses bis jetzt bestimmen läßt. Von 500, in sechs und einem halben Jahre der neusten Zeit, theils vollführten, theils nur versuchten Selbstmorden fand ich in den polizeilichen Acten nur bei 220 die Angaben des Alters der Thäter, bei 280 dagegen darüber gar nichts erwähnt, wie aus folgender, von mir entworfenen Zusammenstellung ersichtlich ist, die ich nur aus dem schon oben erläuterten Grunde hier mittheile, um wo möglich für die Folge genauere Listen zu erzielen.

*Zahl der versuchten und vollführten Selbstmorde
in Berlin nach dem Alter der Thäter.*

<i>Summa</i>	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	<i>Jan. bis Juni</i>
<i>Unbek.</i>	41	67	41	47	26	39	19	280
<i>über 80 J.</i>	-	1	-	-	-	-	1	2
<i>bis 80 J.</i>	2	-	3	2	1	1	-	9
<i>bis 70 J.</i>	2	3	3	2	2	4	1	17
<i>bis 60 J.</i>	3	-	5	4	6	11	3	32
<i>bis 50 J.</i>	2	1	5	7	9	8	2	34
<i>bis 40 J.</i>	1	-	2	1	3	1	1	9
<i>bis 35 J.</i>	1	-	2	1	5	3	-	12
<i>bis 30 J.</i>	3	1	1	5	8	5	2	25
<i>bis 25 J.</i>	2	4	3	5	5	7	4	30
<i>bis 20 J.</i>	4	8	2	3	3	6	6	32
<i>bis 15 J.</i>	2	2	4	1	1	4	3	17
<i>bis 10 J.</i>	1	-	-	-	-	-	-	1
								500

Die einzige Bemerkung — da wir über die Selbstmorde des jugendlichen Alters schon gesprochen haben — die diese, wenig Werth habende Tabelle verstatet, ist die, daß es betrübend ist zu sehen, wie so Viele im Greisenalter, die dem natürlichen Ziele schon so nahe sind, die kurze Frist nicht mehr erwarten wollen, und zuletzt noch gewaltsam die Bande sprengen. Selbst das Misverhältniß zwischen Bedürfniß und Erwerbskraft in die-

sem Alter erklärt die Erscheinung nicht, da Berlin so viel für seine Armen und Greise thut, und in der That unter jenen Selbstmördern viele Hospitaliten sind, die also in den milden Anstalten ein sorgenfreies, gemächliches Leben führten. Die *Amentia senilis* wird folglich hier aetiologisch in den meisten Fällen als Erklärung dienen.

Was die ursachlichen Verhältnisse des Selbstmordes, je nach den verschiedenen Ständen und Erwerbszweigen der Menschen, betrifft, so habe ich, so weit es möglich war, und die glaubwürdigsten Nachrichten, Berlin betreffend, reichten, die zehn Jahre von 1812 — 1821 hierauf untersucht und theile folgende hierhergehörigen Resultate mit, auf die ich ebenfalls selbst keinen großen Werth legen kann, da eine so große Zahl von Selbstmördern „unbekannt“ blieb, die ich indess, der Wichtigkeit des Gegenstandes halber, nicht unbenutzt bei Seite legen wollte. Es waren also in Berlin von 1812 — 1821 unter den Selbstmördern

Lehrlinge und Knaben	31
Handwerksgesellen aller Art 59}	91
Handwerksmeister - - 32}	

darunter

27 Weber und Wirker

11 Maurergesellen

5 Zimmerleute

Latus 122

9 Schuhmacher	Transport	122
5 Schneider		
6 Tischler u. s. w.		
Militairs		38
nämlich:		
5 Invaliden		
31 Soldaten		
2 Officiers		
Knechte und Tagelöhner		40
Künstler		8
nämlich:		
5 Musiker		
3 Mahler		
Fabrikanten		4
Gelehrte		3
nämlich:		
1 Arzt		
1 Student		
1 Sprachlehrer		
Beamte		3
nämlich:		
1 Rendant		
1 Calculator		
1 Registrator		
Kaufleute		16
Verschiedene Gewerbe		44
darunter:		
7 Bediente		
5 Gärtner		
5 Schreiber		

4 Amtleute	Transport	278
3 Viehhalter		
3 Kutscher u. s. w.		
Unbekannte Männer	.	172
Ehefrauen	.	33
Wittwen	.	20
Unverheirathete Frauenzimmer	.	23
Dienstmädchen	.	8
Öffentliche Mädchen	.	1
		535

So weit wir dieser Übersicht trauen dürfen, ergiebt sich, daß der Stand der Handwerker, des Militairs und der Tagelöhner die meisten Selbstmorde (im männlichen Geschlechte) zählten. Unter den Handwerkern scheinen sich die Weber ganz besonders auszuzeichnen, und eine alte Erfahrung, daß nämlich in diesem Stande die Hypochondrie, Schwärmerei, Theosophie u. s. w. zu Hause sind *), findet sich hier neu bestätigt. Die sitzende Lebensart, die mechanische, einförmige, dem Geist so gar keine Nahrung bietende Handarbeit **) und dazu endlich und

*) Arnoldi's Kirchen- und Ketzerhistorie soll voll von Beispielen für diese Wahrheit sein.

**) Blumenbach hält, nach genauen Nachforschungen, diese Verhältnisse für die Ursachen des, in der Schweiz so sehr häufigen Selbstmordes. (Medic. Bibliothek, II. 1. S. 165). — Schon Zimmermann

hauptsächlich die Zerrüttung dieses Handwerkes in der neusten Zeit durch Maschinen, Stockung des Handels u. s. w. machen jenes Resultat leicht erklärlich. Andre haben in Gegenden, wo die Weberei besonders zu Hause ist, wie z. B. in Schlesien, neuerlichst dieselbe Beobachtung gemacht. „Nichts, sagt Herr Hofrath Hinze in der schon oben erwähnten Abhandlung (S. 118), nichts befördert so sehr das stille Hinbrüten, den Hang zur religiösen Schwärmerei, die Neigung zum Selbstmorde, als die einförmige, aller erheiternden Abwechslung entbehrende Beschäftigung der Weberei. Treten zu dieser, von Jugend auf getriebenen, einzig und ausschließlich erlernten Arbeit Nahrungskummer, häusliche Sorgen, unglückliche eheliche Verhältnisse, und, wie dies seit zehn Jahren der Fall war, Stockung des Handels, mit ihr verminderte Beschäftigung, wegen geringern Absatzes der Leinwand, dazu noch Druck von Seiten des Kaufmanns, so ist der Selbstmord gewöhnlich der Schlufsstein des verkümmerten, freudenlos dahin geschwundenen Lebens, dessen

erzählt von einem großen, schönen und reichen Dorfe in der Schweiz, in welchem man kein einziges (?) Haus trifft, in dem sich nicht Jemand erhängt oder sonst entleibt habe, was er gleichfalls dem vielen Sitzen zuschreibt. (Von der Erfahrung u. s. w. II., 4.)

Inneres man so genau kennen gelernt haben muß, wie der Verfasser dieser Abhandlung, um dem armen unglücklichen Selbstmörder volles Mitleid und eine stille Thräne der innigsten Theilnahme zu schenken.“ — Aber auch in den übrigen Handwerken darf die, nach der obigen Übersicht so große Zahl der Selbstmorde nicht Wunder nehmen, wenn man berücksichtigt, daß die (vom höhern Gesichtspunkt angesehene, vortreffliche) Gewerbefreiheit in den neusten Zeiten den „goldnen Boden“ der Handwerke etwas schwankend gemacht hat, daß sich jetzt der ungeschickte oder der faule Handwerker nicht mehr, wie sonst, auf den Achseln der Zunftgenossen ruhig stützen und gegen Nahrungssorgen sicher stellen kann, und daß, mit der eingerissenen Sittenverderbnis in den niedern Ständen verderbliche Laster *), namentlich der Trunk, auf den wir zurückkommen werden, so um sich gegriffen haben.

Die noch heut zu Tage so häufigen Selbstmorde im Militair — deren Summen noch obenein, aus mancherlei Gründen, apocryph

*) Spiel und Lotterie, nur bei einem einzigen Unternehmer, sollen jährlich in London 10 — 15 Selbstmorde veranlassen! (Colquhoun, über die Polizei von London, übers. von Volkmann. Leipz. 1800 8. S. XLVIII).

und wahrscheinlich noch größer sind als die angegebenen — könnten auffallen, wenn man an die unzähligen Verbesserungen denkt, die seit achtzehn Jahren das Preussische Militair erfahren hat. Das Ausländerwesen, die Stockschläge und ehrlose Behandlung, die übertrieben strenge Disciplin, die schlechte Löhnung sind abgeschafft, der wahrhaft väterliche Sinn des menschenfreundlichsten und gerechtesten Königs ist auf die obern Befehlshaber übergegangen, unter denen es heut zu Tage überall keinen „Unmenschen“ mehr giebt, wie der Ritter von Zimmermann vor sieben- unddreißig Jahren den verstorbenen General S. in Potsdam nannte und beschrieb, der durch tyrannische Behandlung die Soldaten fast zum Selbstmorde zwang *), und wenn sonst der ausländische Miethling, von Werbern geprefst, nur gezwungen diente und oft nur auf den günstigen Augenblick zur Desertion wartete, so hat der preussische Soldat der neuern Zeit glänzend genug gezeigt, wie gern er einem, jetzt ehrenvollen und geehrten Stande angehöre. Nichts desto weniger liegen in den Verhältnissen der heutigen Casernen-Wohnungen, in dem Umstande, daß heut zu Tage die Mehrzahl der gemeinen Soldaten unverheira-

*) Vergl. Zimmermann über Friedrich den Großen u. s. w. S. 168, Anmerk.

thet bleiben muß, Weib und Kind und eigener Heerd daher für sie keine Fessel ist, und in so manchen andern Verhältnissen, welche die militärärztlichen Schriftsteller neuerlich, bei Gelegenheit der Verhandlungen über die ägyptische Augenentzündung, oft genug zur Sprache gebracht haben, noch immer mehr als hinreichende Ursachen begründet, um bei Manchen Lebensüberdruß und Selbstmord zu veranlassen.

In der untersten Classe des Volkes, der der Dienstknechte und Tagelöhner, sind überraschend viel Selbstmorde gezählt worden. Der Beobachter findet überall Verhältnisse, die ihn stille zu stehen und zu betrachten zwingen. Während in England so oft die Vornehmen und Vornehmsten, die auf der glänzendsten Höhe des Erdenlebens stehen, mörderische Hand an sich legen, sind es bei uns vorzugsweise die Armen aus den niedrigsten Ständen, die, ihres Lebens überdrüssig, es wegwerfen. Dort also — man erlaube mir den Brownischen Vergleich, der, wie mich dünkt, doch mehr als bloßes Wortspiel ist — dort sehen wir dieselbe Krankheit, den Lebensüberdruß, aus Überreizung, hier aus Mangel an Reitz entstehen. Und doch sind beide Extreme, streng genommen, in sich wieder gleich, denn Beide, der überreiche englische Lord, wie der arme norddeutsche Tage-

löhner, zerleben ihr Leben, und Beide vergeuden ihr Lebensgut, nur freilich Jeder auf seine Weise: jener am Spieltisch, in Vauxhall u. s. w. dieser — — — in der Branntweinsschenke. Denn, wenn hier die große Reihe moralischer Ursachen, die so oft zum Selbstmord Veranlassung giebt, Gram durch Glückswechsel, politische Mißverhältnisse, Liebe u. s. w., ja selbst Nahrungssorge wohl wenig in Anschlag gebracht werden kann, da in einer großen Stadt wie Berlin ein Handarbeiter, bei gutem Willen, überall leicht das erwerben wird, was seine Bedürfnisse erfordern, so glaube ich, ohne zu irren, für diese Volksclasse als Hauptursache hier die moralische Pest unserer Zeit, die zunehmende Trunksucht, anführen zu müssen. Dies Laster droht überhaupt auch in andern und höhern Ständen immer mehr und mehr das Mark des Volkes geistig wie physisch zu zerrütten und hat unzweifelhaft am meisten als nächste Ursache die Zunahme der Selbstmorde in Berlin verschuldet. Wenn in England und namentlich in Irland das übermäßige Trinken geistiger Getränke als höchwichtiges aetiologisches Moment für die so häufige Entstehung von Geisteskrankheiten anerkannt ist, (so daß mehr als ein Fünftel von allen jenen Geisteszerrütteten in Irland, wo die Ursachen bekannt sind, den Trunk als solche anzukla-

gen haben,) so scheint leider! diese Erfahrung sich auch bei uns immer mehr und mehr zu bestätigen. Ein amtlicher Bericht, Berlin betreffend und die letzten Jahre umfassend, sagt in dieser Rücksicht, daß fast der dritte Gemüthskranke aus der niedern Classe in Berlin seine Geisteszerrüttung dem unglücklichen Mißbrauche des Branntweins zu verdanken habe, so wie an einer andern Stelle: „daß derselbe Mißbrauch auch gradehin eine Zunahme der Geisteszerrüttungen in Berlin in den letzten Jahren bewirkt hätte,“ für welche Zunahme dieser Bericht als Beleg folgende Übersicht der, in der Charité neuerlichst aufgenommenen Irren und der aufgenommenen Kranken überhaupt liefert, die in der That ein steigendes Verhältniß Jener ersichtlich macht:

	Aufgenommen überhaupt	Aufgenommene Irre	Verhält- nifs.
1819	5507	M. 108 W. 122	2 : 48
1820	5122	104 97	2 : 51
1821	5471	121 120	2 : 45
1822	6274	175 125	2 : 42

Beinahe die meisten Gemüthskranken die von 1813 — 1822 in Göttingen vorkamen, waren Männer, die zum Theil wegen Mißbrauch des Branntweins in den Wahnsinn ver-

fallen waren *). In einem officiellen Berichte an die Verwaltungsbehörde der Pariser Irrenhäuser **) wird mitgetheilt, daß darin am 1. Januar 1822 unter 764 Männern und 1726 Weibern 75 Männer und gar 150 Weiber gezählt wurden, bei denen Trunksucht die Ursache der Geisteszerrüttung war.

Es giebt Philanthropen, die dem gemeinen Mann seinen größten irdischen Genuß nicht verkümmern möchten, und diejenigen für zu strenge Moralprediger halten, die dessen Folgen mit grellen Farben schildern. Sie bemänteln ihre Ansichten mit diaetetischen Rücksichten, meinen, daß bei der groben Kost des gemeinen Manns der Branntwein ein unentbehrliches Reizmittel sei, und wünschen wohl noch obenein dem Staate Glück, daß er, bei den so sehr gesunkenen Getreidepreisen, wenigstens noch vom Branntwein einen Vortheil ziehen könne. Wir sind weit entfernt, das Wahre in diesen Ansichten bestreiten zu wollen, und haben es auch hier nur mit dem zügellosen Übermaße im Genuß dieses Volks-Getränkes zu thun. Einen Beweis in wel-

*) Marx, Topographie von Göttingen. 1824. 8. S. 377.

**) (*Desportes*) *Rapport fait au conseil général des hosp. civ. de Paris etc. sur le service des aliénés.* Paris 1823. 4. Tables.

chem genauen Zusammenhange mit diesem Übermaasse, mit der Trunksucht, der Trieb zum Selbstmorde stehe, liefern die Völker, bei denen beide Neigungen vorherrschend und gleichmälsig im Schwunge sind. Bei den Kamtschadalen, die ungemein berauschende Sachen lieben und Branntwein aus Sphondylium und Muchomor (giftigem Fliegenschwamm) bereiten, sollen die Selbstmorde fast häufiger sein, als in irgend einem andern Lande *). London, das von jeher durch die vielen Selbstmorde berüchtigt war, zählte schon in den 73 Jahren von 1686 — 1758 nicht weniger als 1157 „durch Soff“ plötzlich Gestorbene **). Leider! muß ich erwähnen, daß auch bei uns in den letzten zehn Jahren schon fast kein einziges Jahr vergangen ist, in dem nicht Einer oder Einige mit dem Branntweinglase in der Hand plötzlich gestorben wären, eine Todesart, von der in früherer Zeit in unsern Listen gar nicht die Rede war. Vom Jahre 1813 bis incl. 1822 aber sind dergleichen plötzliche Todesfälle durch übermäßigen Branntwein-

*) Finke, Vers. einer allgem. med. pract. Geographie. Leipz. 1792. 8. II. S. 658.

**) S. die Tabelle bei Süssmilch l. c. I., S. 542 — 545.

weingenuß neunzehn aufgeführt *)! Schon Süssmilch **) klagte vor sechszig Jahren über das zunehmende Übermaafs im Genuß der gebrannten Wässer in Berlin, auf die schrecklichen Folgen desselben aufmerksam machend; dreißig Jahre später konnte Formey ***) schon sagen, der Branntwein sei hier zu einem eben so allgemeinen Bedürfnisse geworden als das Brod, es seien aber auch der größte Theil der Armen und Bettler Leute, die ihre Gesundheit, ihren Erwerb und ihr Vermögen durch das Branntweintrinken verloren hätten, und doch — sind Erscheinungen wie die oben genannte, Tod im und beim Branntweingenuß, die von einem viehischen Übermaafs zeugen, damals noch nicht vorgekommen, und doch hat uns die Geschichte jener Zeit noch keinen Fall erzählt, wie der hier folgende eines funfzehnjährigen Seidenwirkerlehrlings, der am 4. März 1821 mit seinem Bruder nach Pichelsdorf (bei Berlin) gegangen war, und in Folge eines übermäßigen Genusses von Branntwein plötzlich so bedeutend er-

*) Im Jahre 1814 : 1, 1816 : 5, 1817 : 2, 1818 : 3, 1819 : 2, 1820 : 2, 1821 : 3, 1822 : 1.

**) l. c. I., S. 547.

***) Versuch einer med. Topogr. v. Berlin. 1796, S. S. 75 u. f.

krankte, daß er am folgenden Tage starb! *). Wo solche Symptome sich äußern, muß das Übel tiefe Wurzel geschlagen haben. Und was sollte es nicht? Wie der Einzelne, wenn er einmal sich an dies gefährliche Getränk gewöhnt hat, allmählig und unbemerkt zum Übermaasse im Genuß fortgerissen wird, so wird auch ein ganzes Volk nach und nach immer tiefer in das Laster des Trunks versinken müssen, um so mehr, wenn äußere Umstände günstig dazu mitwirken. Diese sind aber wahrlich nicht weit zu suchen. Der so sehr gesunkene Werth des Getreides zwingt die Gutsbesitzer zur Branntweinfabrikation; das Product ist also durch die Menge der Producenten und durch die Werthlosigkeit des Materials sehr wohlfeil geworden: je mehr sich nun dadurch die Consumption gehoben hat, die, trotz des niedern Preises des Getränkes, dem Verkäufer immer noch ungemeine Vorthelle bietet, desto mehr haben, aus beiden Gründen, auch die Producenten in den Städten sich neuerlichst sehr vermehrt, und Ursache und Wirkung stehen hier, wie so oft, in immer neuem Wechselverhältnisse. Endlich hat nun auch hier die Concurrenz der Verkäufer noch Reitzmittel für das Publikum ersinnen lassen; der eine lockt

*) Aus den Acten.

seine Gäste durch ein glänzendes Schild, der andere verführt durch den Luxus und die Pracht seines Ladens, der dritte setzt den Besuchenden noch Braten, Wurst und dgl. vor, und so wird der gemeine Mann unwiderstehlich durch zehnfache Lockungen zu dem Lieblings Laster fortgerissen. Was kümmern ihn Sorgen für seine Familie, Gram wegen bevorstehender Brodlosigkeit, wenn er für sechs Pfennige sich einen Himmel zaubern kann, wenn er in der Schenkstube bei gleichgestimmten Brüdern zugleich seinen Hunger stillen, sein stärkstes Gelüst befriedigen, die Neuigkeiten des Tages hören und erzählen, und die willkommenste Unterhaltung finden kann? „Der Mensch, der mit einem Glase zum Frühstück genug gehabt hätte, wird durch die Unterhaltung, die er dabei findet, verführt, dreimal so viel zu trinken,“ sagt Formey, und diese, hier geschilderten Anstalten sind es besonders, die den Trunk im niedern Volke immer mehr verbreiten, und wahrhaft moralisch verpestend wirken. Sollte es denn außer der Macht der Polizei stehen, wenn einmal höhere politische Rücksichten vielleicht es verbieten, den Branntwein hoch zu besteuern und dgl. mehr, wenigstens jene Schenkstuben, die — man erlaube mir den Ausdruck — dem Volke den Trunk und mit ihm eine zahllose Reihe von Lastern und Verbrechen

einimpfen, zu unterdrücken? Es ist unglaublich, wie häufig man, bei näheren Nachforschungen über diesen Gegenstand, bei Gelegenheit von Verbrechen aller und jeder Art in den Acten, in der Schilderung des Verbrechers, die stehende Redensart findet: „ein dem Trunk sehr ergebenes Subject!“ Und auf den Selbstmord sollte dies Laster nicht wirken? Man denke nur zunächst an die bekannten physischen Wirkungen des Branntweins, an die Erschlaffung des Nervensystems, die er durch Überreizung verursacht, und wodurch er schon allein so oft zur Geistes-zerrüttung führt, an die Schwächung der Verdauung und der Muskelkräfte u. s. w. und dann denke man an die psychischen Folgen eines unmäßigen und fortgesetzten Branntweingenusses, an die Leere, die der erwachende Trunkenbold in sich fühlt, an die unbesonnene Verschwendung aller seiner Habe, die er willig opfert um sein Gelüst zu befriedigen, an seine Unlust zur Arbeit, an seine Nichtachtung alles Familienglücks u. s. w. um sich schon gleichsam a priori ein Ende eines solchen Lebens durch Selbstmord zu construiren, was die Erfahrung leider! so sehr bestätigt. Eine Thatsache, die hierher gehört, ist folgende: der Bediente A. hierselbst, „ein dem Trunke ergebenes Subject,“ versuchte am 2. Januar 1824 zum viertenmale den Selbst-

mord durch Halsabschneiden. Was bedarf es aber einzelner Thatsachen, wo die Erfahrung so laut spricht? Bei dem vierten Theile aller jener Berlinischen Selbstmörder, die, nach polizeilichen Nachweisen, im Wadzeck'schen Wochenblatte aus den Jahren 1812 — 1821 angeführt werden, und von denen die Veranlassung der That bekannt geworden, wird bemerkt, daß sie der Trunk gewesen sei, und wenn in der hier folgenden Übersicht, die ich nach den Acten zusammengestellt habe, die Rubrik Trunk nicht so bemerklich hervortritt, so übersehe man nicht, daß einmal diese Tabelle, wegen der großen Zahl der unbekannt gebliebenen Selbstmörder unvollständig ist, hauptsächlich aber; daß die darin angegebenen Veranlassungen: Geisteszerrüttung, Schulden, Nahrungssorgen und ehelicher Unfrieden gewiß dem größten Theile nach gleichfalls auf Rechnung der Trunksucht zu schreiben sind.

Veranlassungen zu den Selbstmorden in Berlin.

<i>Summa</i>	64	87	71	78	69	89	42	
<i>Unbekannt</i>	34	59	42	48	38	42	19	
<i>Religiöse Schwärmerei</i>	-	-	-	-	-	1	-	
<i>Schmerzen u. Krankheit</i>	1	-	4	2	2	2	1	
<i>Lebensüberdruß</i>	-	1	-	-	2	-	-	
<i>Ehelicher Unfrieden</i>	3	3	-	1	1	3	-	
<i>Liebe</i>	3	1	2	-	1	4	1	
<i>Schulden und Nahrungssorgen</i>	2	3	2	2	5	4	-	
<i>Furcht vor Strafe</i>	5	7	6	5	3	4	2	
<i>Trunk und liederlicher Lebenswandel</i>	3	5	10	6	7	12	11	
<i>Geisteszerrüttung</i>	7	8	5	13	9	14	5	
<i>Gekränktes Ehrgefühl</i>	6	-	-	1	1	3	3	
	14	61	54	32	18	12	11	1
	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	500
								Jan. bis Juni

Leider! ist, wie man sieht, bei mehr als der Hälfte der Selbstmörder in Berlin im genannten Zeitraume (die bloß versuchten Selbstmorde mit inbegriffen) die Veranlassung zur

That unbekannt geblieben, wenigstens in den Acten nicht angegeben, und so verstattet diese Tabelle, nächst den bereits angeführten, wenige Bemerkungen. Furcht vor Strafe, oft nur vor einer unbedeutenden Züchtigung, hat namentlich die Kinderselbstmorde veranlaßt, wie schon viele der oben angeführten Beispiele gezeigt haben; es beweist gewiß die allerverschrobenste und verderblichste Geistesrichtung, wenn ein junger Mensch sich lieber das Leben nimmt, als daß er reuevoll einen Schlag von seinem Vater oder Lehrherrn ertrüge. — Auch die Soldatenselbstmorde gehören, dem größten Theile nach, in diese Classe. Wenn eine weise Politik es für nöthig fand, das preussische Militair aus dem Jahre 1806 zu einem ganz neuen Körper umzugestalten, wenn man hauptsächlich darauf sehen mußte, das Ehrgefühl und den sogenannten *Esprit de Corps* darin zu wecken, so hat die neuste Zeit bewiesen, welchen Erfolg das Vaterland sich von einem so beseelten Heere zu versprechen habe. Wenn aber jenes Ehrgefühl oder vielmehr das (unübersetzbare) *point d'honneur* gar zu sehr angeregt und angefeuert, wenn es gleichsam auf die Spitze gestellt wird, wenn ein Soldat als Dieb die ehrenrührigsten Strafen leiden muß, wo er vielleicht auch nur eines Groschens Werth gestohlen haben mag — da darf man sich nicht wundern, wenn in

einer zum Selbstmord neigenden Zeit sich mancher Brausekopf unter solchen Verhältnissen lieber das Leben nimmt, als daß er duldet, daß sein Ehrgefühl gekränkt würde. In diesem Augenblicke hat ein Soldat der * * * Garnison einen Selbstmord durch Hunger versucht; schon neun Tage hatte er gehungert, als er entdeckt und sein Vorhaben vereitelt wurde. Er hatte seinem Cameraden 2 Gr. 6 Pf. weggenommen, dieser ihn anzuzeigen gedroht und der Dieb fürchtete die entehrende Strafe, die er durch Verhungern umgehen wollte. — Aus religiöser Schwärmerei hat sich nur eine alte Wittwe entleibt, und es ist nicht zu vermuthen, daß sich noch unter den, nicht zur Kenntniß gekommenen Veranlassungen diese fände, weil theosophische Grübeleien und Sectengeist bei uns unbekannt sind. — Die Leidenschaft der Liebe dagegen hat viele Opfer gefordert. Wer weiß nicht, welches allgemeine Aufsehen im Jahre 1811 der berühmte, in der Gegend von Berlin verübte Selbstmord Heinrichs von Kleist und seiner Geliebten gemacht hat, die man erschossen fand, und wo ein hinterlassenes Schreiben erklärte, daß der schwärmerische Dichter erst seine Geliebte, dann sich getödtet hatte? Zwei ganz ähnliche Beispiele aus den niedrigsten Ständen habe ich in den Acten gefunden und ich theile diese, gewiß denkwürdigen Fälle hier mit.

Der Arbeitsmann Bl. und die Dienstmagd W., seine Geliebte, ersterer zwanzig, diese zweiundzwanzig Jahre alt, Beide in Berlin wohnhaft, wurden am 14. Mai 1824 an der Potsdamer Chaussée erschossen gefunden. Nach einem, im nahen Krüge zurückgelassenen Schreiben des Bl. hatte dieser, wegen unglücklicher Liebe, erst die W., dann sich erschossen. Am 22. October 1820 fand man in der Spree den Husaren-Unterofficier H. mit der Lustdirne Z., beide mit einem Shawl und der Degenkoppel des H. zusammengebunden. Nach einem von dem H. zurückgelassenen Schreiben war die Ursache der That die, daß dessen Vater die Einwilligung zu der Heirath nicht hatte geben wollen! — Welche Parallele! Damals ein tragischer Dichter und eine schwärmerisch-überbildete Dame — jetzt ein Unterofficier und eine Lustdirne — — *).

*) Von der Insel St. Thomas in Westindien wird in einem Schreiben vom 3. Juni 1824 folgendes traurige Ereigniß gemeldet: ein angesehener Däne, Namens Gardiner, wurde benachrichtigt, daß seine Frau, eine schöne junge Person von 20 Jahren, eine unerlaubte Verbindung mit einem allgemein geschätzten jungen Engländer oder Deutschen angeknüpft habe, und er traf dieserhalb Vorkehrungen zu einer Reise nach Copenhagen, um die junge Frau der Aufsicht ihrer Mutter zu übergeben. Seine Abfahrt war auf den 6. Juni festgesetzt und der Liebhaber gedachte um dieselbe Zeit mit einem Schiffe nach Puerto-Capello abzugehen. Alles

Das Laster des Spiels ist glücklicherweise nicht bei uns, wie etwa in Paris, im Schwunge, und wo Schulden und Zerrüttung des Vermögens die Ursache zum Selbstmorde war und fortdauernd ist, da muß eher die Liebe zum Trunk, die Sucht Luxus zu treiben, und, in nicht wenigen Fällen in der neusten Zeit, wohl auch der Drang durch die gewagten Börsen- und Papierspeculationen reich zu werden, als Veranlassung genannt werden, ein Schwindel, der, wie in Paris, jetzt ganze Classen von Bewohnern ergriffen hat, die sonst dies gefährliche Wetten und Wagen gern den Sachkennern und Reichen überließen, und im mäßigen Genuß eines rechtlich erworbenen Vermögens sich begnügten. Diese Sucht, an der

war zur Reise in Bereitschaft, als Gardiner's junge Frau sich am 2. Juni aus dem Hause ihres Mannes entfernte und in die Wohnung ihres Liebhabers begab. Dort schloß sie die Thüre hinter sich zu und bald darauf hörte man zwei Schüsse. Die vor dem Hause versammelte Menge öffnete die Thüre desselben mit Gewalt und man fand hierauf die junge Frau entseelt und mit zerschmettertem Gesicht auf dem Bette, den jungen Mann aber in einiger Entfernung davon auf dem Fußboden, durch einen Pistolenschuß in den Mund gleichfalls tödtlich verwundet. Man vermuthet, daß er erst sie und dann sich erschossen hat, und zwar auf ihr Verlangen, da man einen Brief von ihr an ihren Mann gefunden, worin sie demselben ihre Untreue gesteht und ihn dringend bittet, eine andre seiner würdigere Frau zu heirathen. (Berliner Voss. Zeit. v. 3. Septbr. 1824.)

Börse reich zu werden, verdient hier hervor-
gehoben zu werden, weil sie eine neue Ur-
sache zum Selbstmorde ist, — mehrere Selbst-
mörder aus dieser Ursache sind in den letz-
ten Jahren hier bekannt geworden, — die die
früheren Zeiten, bei uns wenigstens, noch
nicht gekannt haben.

Der Zahl nach ist die Trunksucht, nach
unserer Tabelle, freilich nicht allzuhäufig Ver-
anlassung zum Selbstmorde gewesen, ich habe
indefs schon oben dazu den Commentar ge-
liefert. Den, welcher noch zweifelte, braucht
man nur durch die Straßen Berlin's zu füh-
ren, und ihn auf die zahllose Menge von
Weinstuben und Branntweinsläden, auf die
große Anzahl anderer Örter, in denen gleich-
falls geistige Getränke consumirt werden, wie
der Material-, der Conditorläden, der Restau-
rationen und dgl. aufmerksam zu machen, die
sich immer noch zu vermehren scheint, um zu
beweisen, daß der Genuß geistiger Getränke
hier bei weitem das erlaubte Maafs überschrei-
ten muß, wo dann die Excesse aller Art, wie
bemerkt, nicht ausbleiben können. Um auch
hier möglichst genaue Resultate zu erhalten,
habe ich mich bemüht, nähere Nachweisung
über die hiesige Consumption der geistigen
Getränke zu erhalten. Diese liefs sich indefs
nicht genau bestimmen, da die gesammelten
Nachrichten der Steuerbehörden nur den Ein-

gang, nicht aber die wirkliche Consumption angeben, und sich nicht ermitteln liefs, wie viel von der eingegangenen Quantität nach andern Orten wieder versandt worden ist, von welchen Versendungen die Steuerbehörde, da die Gegenstände bereits versteuert sind, keine Kenntnifs nimmt. Nicht mehr hat sich etwas Bestimmtes über die hier fabricirten Branntweine ermitteln lassen. Eben so überraschend aber, als für unsern Zweck genügend, war die mir hochgeneigtest mitgetheilte officiële Nachweisung, „dafs in Berlin im Jahre 1822 funfzehnhundert und fünfundzwanzig Branntwein-Läden und Schenken vorhanden waren.“ Da nun, nach den neusten Nachrichten, Berlin 6540 Privatwohnungen zählt *), so ergiebt sich:

dafs in Berlin schon fast im vierten Hause eine Branntweinschenke ist!

Und so bedarf es denn gewifs nach diesem, nach einem solchen Resultate nicht weiterer Nachweisungen über die Menge des consumirten Branntweins, nicht weiterer Beweise für die Wahrheit, dafs die Trunksucht, mehr als die medicinische Polizei billigen kann, neuerlichst unter uns zugenommen habe! Man vertheile nur diese Zahl der Branntweinschenken unter die Einwohner Berlins, so

*) Die übrigen, öffentlichen Gebäude müssen natürlich in dieser Berechnung wegfallen.

wird dasselbe Resultat sich von einer andern Seite darstellen. Berlin hatte, nach amtlicher Zählung, die das Militär mit begreift, im Jahre 1822 eine Menschenmenge von 199,283 Köpfen. Auf jede Branntweinschenke käme also bei uns ein Publikum von einhundert und dreißig Menschen; wie billig, ziehe man aber von dieser Summe die erste und auch die zweite Classe der Bewohner, ferner die Kinder, die Kranken u. s. w. ab, die die Branntweinläden nicht besuchen, und man wird dann gewiß erstaunen zu sehen, ein wie geringes Publikum einen Branntweinladen unterhält, und — da die Besitzer dieser Etablissements sich dabei im Durchschnitt sehr gut stehen — welche verhältnißmäßig große Summen die niedrigern Classen der Bewohner für den Branntweingenuss verschwenden. Dies alles, glaube ich, sind die einfachsten, logischen Folgerungen aus dem obigen, unumstößlichen Vordersatze über die Zahl der Branntweinschenken in Berlin.

Ein Vergleich mit Paris wird hier nicht an unrechter Stelle stehen. Auch dort scheint die Consumption des Branntweins von Jahr zu Jahr zu steigen, wogegen die des Weins in demselben Verhältniß abnimmt, wie Chateauneuf *)

*) *Recherches sur les consommations de tout genre de la ville de Paris, etc. Paris 1820 — 21*
2 Thle. 8. I, S. 57.

sehr eindringlich bewiesen hat. Im Jahre 1809 wurden dort nur 20,000, im Jahre 1817 aber schon 80,000 Hectoliters Branntwein getrunken. Nichts destoweniger fällt noch heute ein Vergleich in dieser Hinsicht zwischen Paris und Berlin sehr ungünstig für letztere Stadt aus. Die vortrefflichen und zuverlässigen *Recherches statistiques sur la ville de Paris*, welche der Polizeipräfect von Paris, Graf Chabrol, herauszugeben angefangen hat *) theilen mit (Tab. 81): daß es dort 2,333 Weinschenken (Sammelplätze der gemeinsten Classe, und dem Wesen nach dasselbe, was bei uns zu Lande die Branntweinschenken sind) und dazu 416 Branntweinschenken gäbe. Auch diese Summe von 2749 Läden, in denen berauschende Getränke verkauft werden, auf die Zahl der 24,161 Privathäuser, die Paris zählt, vertheilt, ergiebt sich, daß dort erst im neunten Hause ein solches Etablissement ist, so wie ferner: daß grade noch einmal so viel Menschen als in Berlin, nämlich 260 auf eine Schenke kommen, insofern Paris eine Einwohnerzahl von 714,000 Köpfen hat. Wäre es uns oder Andern doch vergönnt, von andern großen Städ-

*) Paris 1821 und 1823. 4.

ten ähnliche Berechnungen anzustellen*). Wie vielfach nützliche Folgerungen veranlassen sie!

Mögen diese meine Betrachtungen über die zunehmende Trunksucht genügen, die ich gewiß nicht mit feindlicher Stimmung, wie einst Falk und Andere, sondern mit dem reinsten patriotischen Herzen hier mittheile, um, wo möglich, ein Scherflein zum Wohle meiner Vaterstadt beizutragen. Auch sprach ich ja nur bestimmter und ausführlicher aus, was Süßmilch und Formey längst, eindringlich genug, gesagt hatten.

Schon frühere Schriftsteller haben das Verhältniß berücksichtigt, in welchem die einzelnen Arten des Selbstmordes zu einander stehen, und in einer so wichtigen Angelegenheit ist auch in der That keine Untersuchung ohne Interesse. Wie kommt es, daß in England, und, wie ich beweisen werde, auch bei uns der Strang das gewöhnlichste Mittel zur Lebensvernichtung ist, während in Paris der Selbstmörder sich von der Brücke oder aus dem Fenster stürzt, oder

*) Man vergleiche Colquhoun's oben genanntes berühmtes Werk S. 37 u. f., wo er die Zahl der privilegierten öffentlichen Schenkstuben in London (schon vor vierundzwanzig Jahren!) auf 5240 angiebt, und berechnet, daß bloß von der arbeitenden Classe für Bier und starke Getränke jährlich über drei Millionen Pfund Sterling einkommen!!

eine Kugel durch's Gehirn jagt? Ist nicht für den Beobachter auch dieser Ausdruck des Nationaltemperamentes noch interessant? Der Engländer und Deutsche verschließen ihren Kummer still in sich, und im einsamen Kämmerlein machen sie geräuschlos dem freudenleeren Leben ein Ende. Der Franzose will sich auch noch in diesem furchtbaren Augenblicke *en scène* setzen, er will mit *éclat* endigen, ein Schauspiel zum Besten des Stadtviertels geben, die Nachbarn sollen zusammenlaufen, ihn beweinen u. s. w., darum läßt er sich sehen und hören, indem er aus der Welt geht. — Wie die Arten des Selbstmordes in den Jahren 1758 — 1774 sich in Berlin verhielten, hat Möhsen (a. a. O.) gezeigt; dasselbe Verhältniß aus den Jahren 1812 — 1821 zeigt noch genauer folgende, von mir nach den jährlichen Übersichten (im Wadzeck'schen Wochenblatte) zusammengestellte Tabelle:

Arten

Arten des Selbstmordes in Berlin.

	Erhängt	Erschossen	Ertränkt	Hals abge- schnitten	Erstochen	Aus dem Fen- ster gestürzt	Vergiftet	Adern ge- öffnet	Summe
1812	11	15	5	3	-	1	-	1	36
1813	14	8	10	-	5	3	-	-	40
1814	18	9	1	4	1	1	-	-	34
1815	22	13	3	4	2	-	-	-	44
1816	29	25	9	2	6	5	2	-	78
1817	24	27	6	4	3	4	2	-	70
1818	27	16	6	-	1	1	1	-	52
1819	23	26	4	4	1	-	4	1	63
1820	32	12	8	5	-	1	1	-	59
1821	34	12	8	1	-	3	-	1	59
	234	163	60	27	20	19	10	2	535

Als Gegenstück zu dieser Übersicht theile ich folgende Tabelle mit, die ich nach den Angaben zusammengestellt habe, welche die oben angeführten *Recherches statistiques sur la ville de Paris* liefern:

*Arten des Selbstmordes in Paris *)*

	Ertränkt	Erschossen	Durch Koh- lendampf er- stickt	Aus dem Fen- ster gestürzt	Erhängt	Schnitt und Stiche	Vergiftet	Summa
1817	160	46	35	39	36	23	13	352
1818	131	48	35	40	27	28	21	330
1819	148	59	46	39	44	20	20	376
1820	129	46	39	37	32	28	14	325
1821	127	60	42	33	38	25	23	348
	695	259	197	188	177	124	91	1731

Die meisten Selbstmörder in Berlin wäh-
len also jetzt, nach obiger zehnjähriger Über-
sicht geschlossen, den Strang, denn selbst
wenn man noch die Hälfte aller im Wasser
gefundenen Leichen **) auf Rechnung der
Selbstmorde setzen wollte, so würde diese
Zahl noch nicht jener der Erhängten gleich
kommen. — Die Selbstmörder durch Feuer-
gewehr nähern sich diesen am meisten; ich
brauche wohl nicht zu bemerken, daß diese
Art des Selbstmordes fast immer von Män-
nern gewählt wurde, doch finden sich unter

*) Es ist zu bemerken, daß hier auch die bloß
versuchten Selbstmorde, die zur amtlichen Kenntniß ge-
kommen, mitaufgeführt sind.

**) 271 in den zehn Jahren von 1812 bis 1821.
Vgl. übrigens zu dieser Stelle oben S. 19 u. f.

jener Summe von 163 Selbstmördern dieser Art in den speciellen Nachweisungen auch vier Frauen, die herzhafte genug waren, diese, für sie so unsichere Todesart zu wählen. Nicht zu übersehen ist es, daß gleich nach den großen Kriegen, wo die Masse des Volkes mit der Führung des Feuergewehrs so vertraut geworden war, in den Jahren 1816 und 1817, die meisten Selbstmorde dieser Art vorgefallen sind *). — Den elenden Tod durch Stich- und Schnitt-Wunden, namentlich des Halses, wählten 49 Personen. Auffallend ist es, daß, drei Kaufleute und einen Studenten abgerechnet, diese Selbstmörder sämmtlich den niedrigsten Volksclassen angehörten; es waren fast ausschließlich Gesellen niedrer Handwerke, und außer diesen haben noch zehn Frauenzimmer diese jämmerliche Todesart gewählt, *caeteris paribus* weit weniger als sich ertränkt haben, da sich unter den oben gezählten 60 Ertränkten allein 18 Frauen und Mädchen finden. Bei weitem die meisten Weiber aber haben sich verhältnißmäßig durch Hinabstürzen aus dem Fenster getödtet, indem

*) Unsre Zeit scheint selbst in Ersinnung neuer Arten von Selbstmord erfinderisch sein zu wollen. Im August 1824 tödtete sich ein Schweitzer in Murten, indem er Mund, Nase und Ohren mit Schießpulver füllte und dies anzündete. (Berl. Zeitung, v. 1. Sept. 1824.)

unter 19 überhaupt in dieser Rubrik aufgeführten sich nicht weniger als 12 Weiber finden. Und hier möchte ich fragen, ob es unpassend sei, an eine Vergleichung mit den Parisern zu denken, und ob die eben über diese ausgesprochene Meinung nicht durch die hier gelieferte Thatsache noch mehr bestätigt werde? Gewiß hat der Franzose durch die Lebendigkeit und Versatilität seines Nervensystems, durch seine Neigung zur Eitelkeit u. s. w. so manche Ähnlichkeit mit dem Weibe. — Die Todesart durch Gift haben nur sehr wenige Personen gewählt, natürlich, da die Wirkungsart der Gifte, bis auf wenige, nicht genau bekannt ist, und die Mittel selbst, bei dem trefflichen Zustande unserer Medicinalgesetze, nicht ohne große Schwierigkeiten zu erlangen sind. Diese Todesart ist gewöhnlich nicht die des gemeinen Mannes, was wohl schon die eben angegebenen Gründe erklären; unter den zehn Selbstmördern aus dieser Rubrik finden sich zwei Kaufleute, ein Arzt, ein Mahler, (beide Stände können sich Gift leicht verschaffen!) drei unbekannte Männer, und drei Frauenzimmer. Merkwürdig ist, wie sehr häufig in neuerer Zeit bei uns Vergiftungen durch Schwefelsäure vorgefallen sind, theils unfreiwillige, theils willkührliche, wo freilich in den meisten Fällen nicht gleich der Tod erfolgt. Durch Einführung der eng-

lischen Stiefelwichse, der Schnellfeuerzeuge u. s. w. ist dies Präparat ein in allen Haushaltungen gebrauchter Artikel geworden, der stündlich im Apotheken-Handverkauf verlangt, und der ohne allen Rückhalt verabreicht wird, da unter allen unsern Gesetzen über den Giftverkauf kein einziges der mineralischen Säuren erwähnt.

Aber eine Frage von der höchsten Wichtigkeit darf hier nicht unerörtert bleiben. Sehr ehrenwerthe Schriftsteller nämlich haben auf den Zusammenhang aufmerksam gemacht, in welchem die Neigung zum Selbstmorde in gewissen Ländern mit der herrschenden Religion stehe, und hier das Resultat gezogen, daß der Selbstmord in catholischen Ländern seltener sei, als in den nichtcatholischen. Blumenbach*) sagt bei Erwähnung der in der Schweiz sehr häufigen Selbstmorde, er habe gefunden, daß im reformirten Canton Emmenthal der Selbstmord sogar noch häufiger sei, als in London, und überhaupt sei es ihm aufgefallen**), daß diese unglückliche Todesart nur in der reformirten Schweiz so häufig vorkomme, in den catholischen Cantonen dagegen weit seltener sei. Wenn er nun frei-

*) Medic. Biblioth. II., 1. S. 164.

**) l. c. S. 170.

lich wohl dazu setzt, daß in jenem reformirten Canton die Einwohner Battist-Weber seien, die in feuchten Kellern eine sitzende Lebensart führen, während in den kleinen (catholischen) Cantonen die Bewohner größtentheils Älpler und Viehhirten sind, so würde hier wenigstens der Einfluß der religiösen Denkungsart wohl weniger als die physische Lebensweise zur Erklärung der verschiedenen Neigung zum Selbstmorde in Anspruch genommen werden müssen: nichtsdestoweniger aber, fährt Blumenbach fort, hat sich jene Bemerkung „ziemlich allgemein bestätigt, und es wäre der Untersuchung werth, ob nicht vielleicht allerhand religiöse Vorurtheile, an denen der große Haufe unaufgeklärter Catholiken haftet, doch nicht etwa von dieser Seite ein wohlthätiges Abhaltungsmittel gegen jenen schrecklichen Schritt sein mögen?“ Von demselben Satze ausgehend, daß religiöses Vorurtheil den Geist des orthodoxen Catholiken fessle, ihm daher alles Denken und Grübeln über Religion, alles Sectirerwesen u. s. w. verbiete, hat neuerlich ein trefflicher, schon oben genannter englischer Schriftsteller, Burrows *) behauptet, daß Geisteszerrüttung überhaupt in catholischen Ländern seltener sei, als in reformirten, was wohl ganz hierher

*) l. c. S. 185.

gehört. Auch Arnold *) und Osiander **) haben die Meinung vertheidigt, daß der Selbstmord häufiger in den nichtcatholischen als in den catholischen Ländern vorkomme. Jener sucht den Grund in dem, bei den Catholiken so leicht zu erlangenden Ablass, da die Religion des Catholiken abergläubischer sei, und ihm für eine leichte Ceremonie und geringfügige Buße Vergebung der Sünden verheisse, und er also weniger in Melancholie und Wahnsinn gestürzt werde. Osiander widerlegt diese Erklärung, und meint, der Hauptgrund jener Erscheinung läge darin, „daß der Catholik die Beichte und letzte Ölung als Sacrament betrachte, welche ihm, nebst dem heiligen Abendmahle, eine gewisse Hoffnung einer seeligen Zukunft zusichere. Mit den heil. Sacramenten versehen aus dieser Welt zu scheiden, ist daher der letzte und höchste Wunsch eines gläubigen Catholiken. Da er aber bei dem Selbstmorde dieser Mittel zu einer seligen Ewigkeit entbehren muß, so kann nur ein irreligiöser oder verrückter Catholik sich solcher Mittel vorsätzlich entziehen, und einer Ewigkeit entgegengehen, an

*) Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns und der Tollheit. A. d. E. Lpzg. 1784. 8. S. 23.

**) l. c. besonders S. 282.

die er entweder gar nicht glaubt, oder an die er bei gänzlicher Verstandesverwirrung gar nicht denken kann. Der nichtcatholische Christ, der gläubige Lutheraner und Reformirte, denkt und raisonnirt im Gegentheile ganz anders. Mit dem Glauben des Schächers am Kreutze, daß der allbarmherzige Gott dem wahrhaft reuigen Sünder um des Blutes Jesu Christi willen, ohne alle vorangehende Ohrenbeichte, Abendmahl und letzte Ölung seine Sünden verzeihe, und er, nach des Erlösers Ausspruch, noch heute mit ihm im Paradiese sein könne, geht er an die Tödtung seines Körpers in der gewissen Hoffnung, daß die Barmherzigkeit Gottes ihm auch diese letzte Sünde verzeihen werde.“ — Diese Erklärung scheint mir die treffendste von Allen, in dieser Hinsicht gegebenen. Ein gelehrter Theologe *) sagt nun zwar, jenem obigen Satze entgegenend, die catholische Religion enthielte in Ansehung des Selbstmordes eben so strenge Grundsätze, als die protestantische, aber es fragt sich nun nach diesen Verhandlungen auf's Neue wieder: was die Erfahrung über das Verhältniß der Selbstmorde unter Catholiken und Acat holiken gelehrt hat? Folgende Ergebnisse, die den ganzen preussischen Staat, d. h. eine Menschenmenge von elf Millionen

*) Stäudlin, l. c. S. 279.

und fünf Jahre umfassen, verdienen hier gewiss einige Berücksichtigung, und sie geben wohl genauere Resultate, als wenn man, wie wohl geschehen, die nichtcatholischen Hauptstädte London und Berlin mit den catholischen Paris und Wien vergleicht, weil für solche große Städte eine wichtige Reihe anderer, oben angedeuteter Ursachen wirksam wird, die den Einfluß religiöser Stimmung und Meinung unklar machen.

Die preussischen Provinzen: Brandenburg, Pommern, Sachsen und Ostpreußen sind, mit Ausnahme des Ermelandes und Eichsfeldes, fast ganz evangelischer Religion *). Das Verhältniß der Selbstmorde aber in diesen Provinzen ist, wie wir oben (S. 13 u. f.) gezeigt haben, sehr groß, ja, im Durchschnitt berechnet, größer, als in andern Provinzen; es kommen nämlich in Brandenburg 14 Selbstmorde auf 100,000 Lebende, in Pommern 7 : 100,000; in Sachsen 10 : 100,000; in Ostpreußen 7 : 100,000, alle vier Provinzen zusammen genommen also $9\frac{1}{2}$: 100,000.

Die meisten Evangelischen zählt, nach diesen Provinzen, Schlesien, in welchem die

*) S. für diese und die folgenden Angaben über die Religionsverhältnisse in den verschiedenen Provinzen die oben citirte Schrift: Übersicht der Bodenfläche und Bevölkerung des pr. Staates. S. 50, 51.

Hauptmasse der Bevölkerung ungefähr zu fünf Neunteln aus Evangelischen, und zu vier Neunteln aus Catholiken besteht. Hier verhielten sich die Selbstmorde zu den Lebenden wie 9 : 100,000.

In Westpreußen sind beide Religions-theile beinahe gleich. Auf 100,000 lebende Bewohner kamen hier schon nur 6 Selbstmörder.

In den übrigen vier Provinzen der preussischen Monarchie ist die catholische Religion überwiegend. Posen zählt etwas weniger als zwei Drittel Catholiken auf ein Drittel Evangelischer — und nur 5 Selbstmörder auf 100,000 Einwohner.

In Westphalen bekennen sich drei Fünftel der Bewohner zur catholischen, zwei Fünftel zur evangelischen Religion; die Selbstmorde boten hier das nur geringe Verhältniß von 3 : 100,000 dar.

Die beiden rheinischen Provinzen Cleve-Berg und Niederrhein endlich bestehen fast ganz aus Catholiken, indem man sieben Neuntel Catholiken auf zwei Neuntel Evangelischer zählt. Die Selbstmorde verhielten sich in der ersten Provinz wie 4 : 100,000, in der zweiten aber nur wie 2 : 100,000 der Bewohner.

Diese Übersicht ist sprechend genug. Mögen manche andre Ursachen, Klima, phy-

sische Beschaffenheit, politische und industrielle Verhältnisse und dgl. m. mit gewirkt haben, aber die Thatsache steht fest, daß in jenen fünf Jahren die Selbstmorde in den evangelischen Provinzen häufiger gewesen sind, als in den catholischen, ja daß sie fast überall im umgekehrten Verhältnisse mit der catholischen Einwohnerzahl gestanden haben. Beinahe dasselbe gilt von den Juden. In den vier erstgenannten Provinzen verhalten sich die jüdischen Einwohner zu den christlichen wie 1 : 243, in Schlesien wie 1 : 125, in Westphalen wie 1 : 110, in den beiden rheinischen Provinzen wie 1 : 100, in Westpreußen wie 1 : 48, und in Posen schon wie 1 : 16. Die Provinzen also, in denen verhältnißmäßig sehr viel Juden wohnen, sind nicht durch eine große Anzahl von Selbstmorden ausgezeichnet, wohl aber gilt das Umgekehrte.

In der Hauptstadt hat sich ein ganz ähnliches Verhältniß ergeben, denn die Catholiken und Juden hier haben in den letzten zehn bis zwölf Jahren unverhältnißmäßig wenige Selbstmörder gezählt. Von den Catholiken ist so eben gesprochen: aber auch zur Erklärung dieser Erscheinung unter den Juden sind die Thatsachen nicht weit zu suchen. Mit einer geistreichen und wahren Bemerkung des zu früh verewigten Formey komme ich noch einmal auf die Trunksucht

zurück; „unter den Juden, sagt dieser treffliche Arzt *), findet man die wenigsten Trunkenbolde, und ich bin überzeugt, daß die Ursache dieser Erscheinung lediglich darin besteht, daß sie die öffentlichen Branntweinhäuser, wo sie nur verlacht und verspottet werden, nicht besuchen.“ Die mächtigste Veranlassung zum Selbstmorde, die Trunksucht, fällt also erstens bei den Juden weg. Zweitens zeichnet eine große, ängstliche Liebe zum Leben, wie zu einem *summum bonum*, diese Nation charakteristisch aus; die Leichtigkeit des Erwerbs ferner läßt die Individuen nicht leicht in Nahrungssorge und Elend gerathen, und die ausgezeichnete Sorgfalt der Gemeinde, wie der einzelnen Begüterten, für die Verarmten und Bedürftigen erhält diese geistig und körperlich aufrecht. Gewiß ist diese Sorge für die in's Elend gerathenen auch Ursache, daß in den zwölf Jahren von 1812 — 1823 sich nur drei Mitglieder von der hiesigen französischen (evangelischen) Colonie, die doch jetzt etwa 6000 Seelen zählt, entleibt haben, da auch dieser Verein seinen Unglücklichen und Nothleidenden so viele, mannichfaltige und kräftige Unterstützung bietet.

*) l. c. S. 79.

Ich kann diese Abhandlung nicht schließen, ohne eines Verhältnisses zu erwähnen, das neuerlich in dem berühmten Fonk'schen Processe zur Sprache gekommen, welches ich in keinem ärztlichen Werke berührt fand, und das doch in der That für die gerichtliche Medicin nicht ohne Interesse ist, ich meine das Verhältniß, in welchem unter gegebenen Umständen die Anzahl der Selbstmorde zu der der Morde und Todtschlägereien steht. Wenn ein tochter Körper aufgefunden wird, von dem es schwer oder gar nicht auszumitteln wäre, ob er durch eigne oder durch fremde Schuld um's Leben gekommen, so würde z. B. in einem Lande, das sich durch große Häufigkeit der Selbstmorde und durch eben so große Seltenheit von Mordthaten auszeichnet, wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden können, daß im concreten Falle Selbstmord Statt gefunden habe, und umgekehrt. So hat denn auch wirklich ein scharfsinniger Vertheidiger Fonk's, Benzenberg in der oben genannten Schrift, durch den Beweis der überwiegenden Mehrzahl der Selbstmorde gegen die Mordthaten in einer rheinischen Stadt, Elberfelde, ein Criterium mehr für die Behauptung finden wollen, daß der Handlungsdienner Cönen gar nicht ermordet worden sei, sondern durch eigne Schuld den Tod gefunden habe. Ich theile deshalb

folgende Zusammenstellung *) der Selbstmorde und Mordthaten in allen Städten der preussischen Monarchie aus fünf Jahren hier mit, die, wenn ihr auch der Gerichtsarzt im vorkommenden Falle nicht mehr Werth als Beweis beilegen dürfte, als ihr wirklich nur gebührt, doch vom Standpunkte der Moral wenigstens nicht ganz überflüssig sein möchte. Es fielen nämlich in sämtlichen preussischen Städten vor:

	Selbstmorde	Mord u. Todtschlägereien
1818	339	27
1819	452	24
1820	475	40
1821	456	40
1822	442	45
	<u>2164</u>	<u>176</u>

wo sich ein Verhältniß von Einem gewaltsamen zu Zwölf freiwilligen Morden ergibt. Bei näherer Untersuchung ergab sich hier die auffallende Thatsache, die grade mit Bezug auf den Fonk'schen Proceß sonderbar genug erscheint, daß in keiner einzigen Provinz des preussischen Staates die Zahl der Selbstmorde jener der Morde im Ganzen so nahe kommt, als grade in den Städten der Provinz Niederrhein. Es fielen nämlich darin vor:

*) Nach den oben angeführten Merkerschen Beiträgen u. s. w.

1818	4	Selbstmorde	und	3	Morde
1819	14	-	-	1	-
1820	11	-	-	6	-
1821	17	-	-	14	-
1822	7	-	-	14	-
	<u>53</u>			<u>38</u>	

ein Verhältniß, das keine andere Gegend des Königreiches darbietet.

So viel über einen hochwichtigen Gegenstand, den ich der Aufmerksamkeit der Menschenfreunde empfehle, und über welchen es vielleicht an der Zeit war, ein Wort zu sprechen.

II.

D a s

Armen - und Armen Kranken -
Wesen

in

P a r i s .

II

B. 2. 6

Atmen - und Atmen -

Gehet hin und thut desgleichen!

17. 6. 1897

10

H. 1. 1. 1897

17. 6. 1897

[17]

Das Armen- und Armen-Kranken- Wesen in Paris.

„Es giebt sehr viele Gegenstände, die auf das allgemeine Wohl einen grossen Bezug haben, sie sind aber nicht durch Polizeigesetze zu handhaben, sondern es sind blofs Sachen des guten Rathes.“

Peter Frank.

Der Zustand der Armenpflege bei einem Volke giebt einen treffenden Maassstab für seine moralische und geistige Cultur. Moralisch, insofern er zeigt, bis zu welchem Grade die Gesellschaft die menschliche und christliche Pflicht der Nächstenliebe lebendig übt, und geistig, in wie weit daraus ersichtlich wird, mit wie vielem oder wenigem Aufwande von administrativem Talent das Volk die Mittel zur Erfüllung jener Pflicht unter sich aufzubringen und zu verwenden, und so das Gleichgewicht möglichst wiederherzustellen vermag, das die Gesellschaft selbst zerstört hat, das Gleichgewicht des Besitzes. Es ist allgemein anerkannt, daß Franzosen und Engländer viel und Treffliches für ihre Armen und Kranken thun, wozu ihnen unermessliche Mittel zu

Gebote stehen, die eine lange und reiche Erfahrung sie auf's Bestmögliche zu verwenden gelehrt hat. Vorzüglich beachtungswerth erscheint der Organismus der Pariser Armenpflege, in welchem die verschiedensten Zwecke zu Einem großen, erstaunenerregenden Ganzen verschlungen sind, während in England, den Sitten und der Politik des Landes gemäß, das allgemeine Band, das nur von der Regierung ausgehen kann, fehlt, und hier die einzelnen Classen der Gesellschaft nach eigenthümlicher Weise, wenn auch nicht weniger Großartiges leisten.

Der menschenbeglückende Zweck einer wohleingerichteten Armen- und Armen-Kranken-Pflege (die nicht von einander zu trennen sind) veranlaßt mich, dies Thema, das ich schon früher bearbeitet habe, hier noch einmal aufzunehmen, und eine kurze, zusammen gedrückte, aber treue Darstellung des Pariser Armenwesens zu geben, in der Nichts Wesentliches fehle, aber auch nichts Überflüssiges die leichte Übersicht über dieses, scheinbar ziemlich verwickelte Ganze störe, welche ich hier vorzüglich beabsichtige.

Vor der Revolution besaßen die Hospitäler von Paris ein Vermögen von sieben bis acht Millionen Franken. Mit der großen politischen Umwälzung wurden auch die Wohlthätigkeitsanstalten der Commune gestürzt,

ihre Güter verkauft, geraubt, zerstreut, und die Armen einen Augenblick im allgemeinen Sturme ihrem Schicksale Preis gegeben. Die Noth war zu gränzenlos, das Elend zu fühlbar, als daß ein solcher Zustand unter Gesitteten und Christen hätte lange bestehen können. Schon 1793 (am 19. März) erklärte daher ein Gesetz, daß die Unterstützung der Armen eine National-Schuld sei, und acht Jahre später (23. Februar 1801) wurden, durch ein anderes Gesetz, alle Renten, die dem Staate gehörten, und deren Auszahlung durch die politischen Verhältnisse unterbrochen worden war, so wie alle National-Domänen, welche sich Privatleute zugeeignet hatten, den respectiven, zunächst gelegenen Hospitälern überwiesen, und zum Vortheil dieser Anstalten wurden in dieser Hinsicht die genauesten Nachforschungen angestellt *). Diese Maafsregel begründete wieder ein Grundvermögen für die Wohlthätigkeitsanstalten, und seit jener Zeit ward und wird nun unablässlich an der Verbesserung der Armen-Pflege in Frankreich fortgearbeitet, so daß sie heute jene musterhafte Ausbildung erreicht hat, die eben so zur Bewunderung als zur Nachahmung anregen muß.

Öffentlichkeit ist die Seele aller Einrich-

*) *S. Manuel des Commissions administrat. des hôpitaux etc. de Paris. Par. 1816, 8. S. 7.*

tungen dieser Art, und solche Anstalten, die ganz oder zum großen Theil durch die Mitwirkung des Gemeinwesens bestehen, müssen von ihrem Leben und Wirken von Zeit zu Zeit öffentliche Rechenschaft geben: einmal, um den Beisteuernden die gebührenden Nachweisungen über das von denselben ihnen anvertraute Gut zu geben, zweitens um zu beweisen, daß sie die öffentliche Meinung nicht scheuen, und endlich um Gelegenheit zu geben, daß von mehreren Seiten her Stimmen über mögliche Verbesserungen und dgl. laut werden. Diese Wahrheit erkennend, besteht schon seit 1781 in Frankreich ein Gesetz, welches befiehlt, daß die Administrationen der Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten alljährlich Rechenschaft von ihrem Wirken öffentlich durch den Druck ablegen sollen. Ähnliche Verordnungen bestehen bekanntlich seit langer Zeit in England, und diese gedruckten Berichte (*Comptes rendus, Reports*) sind in den genannten Ländern eine Quelle der reichsten Belehrung, des vielseitigsten Nutzens für den Arzt, den Statistiker und den Staatsmann geworden.

„Wer soll unterstützt werden?“ — dies ist unstreitig die nächste Frage, wenn in der Gesellschaft das Bedürfniß der Unterstützung rege wird. So schwierig die Beantwortung derselben im gegebenen Falle überall

sein mag, so leidet es doch wohl keinen Zweifel, daß in folgenden fünf Classen die Bedürftigen sich finden müssen: *a)* gesunde Arme, denen die Möglichkeit, durch Arbeit sich (und ihre Familie) hinreichend zu erhalten, fehlt; *b)* arme Kranke; *c)* arme Invalide, Krüppel und Greise; *d)* arme Wöchnerinnen; *e)* hilflos verlassene Kinder (Findlinge, Waisenkin-
der). Für alle diese Classen finden sich in Paris vortreffliche Anstalten, die wir hier in ihrem ganzen Wirkungskreise und in ihrem innersten Organismus kennen lernen wollen. „Wer soll unterstützen?“ fragt es sich ferner. — Soll der Staat, soll die Commune, sollen Privatpersonen diese Verpflichtung übernehmen? Gewiß ist es nicht gut, wenn eine dieser Classen sie ausschließlich übernimmt, und in Staaten, wo ein richtiger Begriff über die Verhältnisse zwischen Regierung und Volk obwaltet, wird dies auch wohl nicht der Fall sein. In Frankreich theilen sich alle Drei in musterhaftem Einklange in dies Geschäft der Liebe. Der Staat führt die Oberaufsicht und höhere Gesetzgebung über die Armen-Pflege, die ihm von Rechtswegen gebührt, die Commune bewilligt ihr einen großen Theil ihrer Einkünfte, und übernimmt auch außerdem für sich einen Theil der Unterstützungen, und Privatleute begründen durch ihre Wohlthätigkeit in Beiträgen, Vermächtnissen, eige-

nen milden Stiftungen u. s. w. einen reichen Armenschatz. — Über die Mittel, wodurch Nothleidende im Staate zu unterstützen sind, ist nirgends gestritten worden, denn das Bedürfnis lehrt sie schreiend genug kennen. Es sind überall dieselben: Nahrung, Kleidung, ärztliche Behandlung, Arzneien, Arbeit, u. s. w.; verschieden aber ist der Aufwand, den diese Mittel erfordern, und die Art und Weise, wie durch eben diese Mittel den Armen geholfen wird. Beides wird hier also auch berücksichtigt werden müssen.

Die Anstalten für gesunde Arme in Paris können wir hier nur beiläufig erwähnen, wo es mehr auf eine Schilderung der Armen-Kranken-Pflege ankommt. Diese letztere geschieht entweder in den Hospitälern und Hospizien, in den *Bureaux de charité*, in den s. g. *Dispensaires*, oder endlich in den Wohnungen der Kranken selbst. Die ganze Armen-Kranken-Pflege in den Hospitälern und *Bureaux de charité* geht von Einer Oberbehörde aus, die unter dem Namen einer *Administration générale des hôpitaux et hospices civils de Paris* besteht; die Pflege der Armen und armen Kranken in ihren Wohnungen und den *Dispensaires* leitet vorzüglich die große Privat-Gesellschaft *Société Philanthropique*, die durch ihr vielverzweigtes Wirken unendlich viel Gutes stiftet. Wenn

wir also den Geschäftskreis beider Behörden, den des General-Verwaltungs-Rathes und den der philanthropischen Gesellschaft darstellen, so ergiebt sich daraus die Verfassung des Pariser Armen-Kranken-Wesens.

I. *Administration générale des hôpitaux et hospices civils de Paris.* Diese große und wichtige Behörde bildet den Mittelpunkt der ganzen Armen-Pflege. Von ihr geht alle Thätigkeit in dieser Hinsicht vorzugsweise aus, in sie fließen deren Ergebnisse wieder zurück. Sie besteht schon seit dem Jahre 1786, und die geachtetsten Männer Frankreichs übernehmen gern die Ehre eines Amtes in dieser Behörde. Die Stellen sind Ehrenstellen, und nur die fünf Mitglieder des eigentlichen Verwaltungsausschusses werden (seit Ludwigs des Vierzehnten Regierung) besoldet, damit sie, im Nothfalle, zur Verantwortung gezogen werden können, welche weniger strenge gehandhabt werden müßte, wenn diese Dienste unentgeltlich geleistet würden. Alle verantwortlichen Armen-Beamten müssen überdies in Paris, wie in ganz Frankreich, noch eine verhältnißmäßige Bürgschaft stellen, der Hauptcassirer der großen Pariser General-Verwaltung, der auch vom Minister des Innern ernannt werden muß, sogar eine Caution von 300,000 Franken. Im Übrigen werden die Stellen durch Wahl besetzt, sie werden aber,

nach dem Gesetz vom 28. März 1805 jährlich zu einem Fünftel erneuert. Doch können die Ausgeschiedenen wieder gewählt werden.

Was nun die General-Verwaltung der Hospicien und Hospitäler in Paris betrifft *), so umfaßt sie folgende Anstalten:

a) Dreizehn Hospitäler, darunter ein Entbindungs- und ein Findelhaus; diese Anstalten zusammen fassen nicht weniger als 10,456 Betten. Ein *Bureau central d'admission*, im Gebäude der General-Verwaltung, führt genaue Aufsicht über diese Betten und jeden Morgen muß aus den resp. Hospitälern der Bevölkerungsstand (*Mouvement*) genau diesem Bureau mitgetheilt werden. Hier sollen sich alle Kranke melden, die in die Hos-

*) Im Jahre 1822 bestand diese Behörde aus folgenden Mitgliedern: Graf Chabrol, Polizei-Präfect Delaveau, Pair d'Aguesseau, Pair v. Marbois, Graf Bigot, Baron v. Bonnardière, Graf Chaptal, Baron Delessert, Minister Doudeauville, Le Breton, Marquis Pastoret, v. St. Gilles, Leibarzt Portal, Baron d'Aubigny, Herzog la Rochefoucauld, Pair v. Rosamba, Pair v. Séguier, Desportes, Duchanoy, Péligot, Duplomb, Coulomb und Collinet. (S. die officielle, nicht in den Buchhandel kommende Schrift: *Administration des hôpitaux, hospices civils, secours à domicile, directions des nourrices de la ville de Paris, et enfans trouvés du départ. de la Seine. Compte sommaire de l'exercice 1822 au 31. Mars 1823. Paris 1823. 4.*)

pitäler aufgenommen werden wollen, wovon man nur die Fälle ausnimmt, bei denen *periculum in mora* ist, die sich überall gradezu in das nächste Hospital bringen lassen, und dort angenommen werden dürfen. Diese Fälle (*cas d'urgence*) machen freilich oft beinahe die Hälfte aller Meldungen und darüber aus. So wurden im Jahre 1822 unter 19059 in die Krankenanstalten Aufgenommenen 9847 als *cas d'urgence* betrachtet. Es scheint mir wichtig, dies Verhältniß zu beachten, weil es lehrt, wie oft bei solchen Gegenständen die besten Absichten, die theoretisch ersonnen wurden, durch die Wirklichkeit gelähmt und vereitelt werden. Dies Aufnahme-Büreau ist ferner zugleich für sich eine Wohlthätigkeits-Anstalt, indem hier mündliche und schriftliche Consultationen, Bandagen und Bruchbänder an die sich Meldenden vertheilt, Kinder, die an Kopfausschlägen leiden, behandelt werden, u. s. w. Von der großen Wirksamkeit dieser Anstalt mag das Jahr 1822 uns einen Beweis geben; es wurden nämlich durch sie in diesem Jahre:

Kranke in die Hospitäler geschickt:	18,457
- - - Hospizien	1,081
Irre in die Irrenhäuser	636
Kinder an <i>tinea</i> behandelt	1,298
Bandagen vertheilt	2,416

Geschriebene Consultationen ertheilt 653
 Mündliche - - - 11,087 *).

Was für Paris seine Hospitäler sind, habe ich an einem andern Orte zu zeigen versucht, und will hier nur als für den gegenwärtigen Zweck genügend, die Thatsache wiederhohlen, daß dort vom 1. Januar 1804 bis zum 1. Januar 1814, also in zehn Jahren 352,915 Kranke in die öffentlichen Krankenanstalten, das heißt im Durchschnitt jährlich 35,000 Kranke, aufgenommen wurden. Im Jahre 1822 betrug diese Summe aber schon 47,393, und mit der steigenden Bevölkerung, wie mit dem steigenden Luxus und dem damit überall gleichmäßig wachsenden Elend, muß sich diese Summe begreiflich immer fortdauernd vermehren. — Vom Findelhause wurden in jenem Jahre außerdem 19,557 Findlinge, und zwar, nach der bekannten Einrichtung dieser Anstalt, größtentheils auf dem Lande unterhalten. Die Anzahl der so unterhaltenen, und der Findelanstalt zur Last liegenden Findlinge ist heut zu Tage größer als sonst, obgleich es notorisch ist, daß doch jetzt weniger Kinder ausgesetzt und verlassen werden: diese Erschei-

*) S. d. offic., nicht in den Buchhandel kommende Schrift: *Résumé des comptes moraux et administratifs des hôpitaux et hospices de Paris etc. pour l'année 1822. Paris 1823. 4. S. 19.*

nung begründet sich in der fast um die Hälfte verminderten Sterblichkeit *) der auf dem Lande lebenden Findelkinder, welche Verminderung durch die Ausrottung der Menschenblattern, durch bessere Ammen-Wahl, gröfsere Sorgfalt in der physischen Erziehung u. s. w. bedingt wird. Noch im Jahre 1820 waren 5494 Kinder in Paris verlassen worden; im Jahre 1822 betrug diese Zahl nur 5040; darunter waren 826 Kinder aus den Umgebungen von Paris und sogar Eines aus einem benachbarten Departement **). Bis auf 91 waren sämtliche Findlinge Neugeborne, 1680 davon kamen aus dem zur Findelanstalt gehörenden Entbindungshause (*hospice de la Maternité*), 128 aus andern Hospitälern, 7 von der Polizeibehörde, und 3225 endlich wurden im Findelhause selber ohne Geburtschein niedergelegt. Von allen diesen Aufgenommenen wurden 3746 Kinder Ammen zur Erziehung übergeben, und mit diesen aufs Land geschickt. Über diese auf dem Lande lebenden Findlinge sind überall von der Anstalt Aufseher gesetzt, und auf 40 bis 50 derselben kommt übrigens ein Arzt, der sie fort-

*) *Résumé etc.* S. 14.

**) Die verlassenen Kinder aus dem ganzen *Département de la Seine* gehören von Rechtswegen in das Pariser Findelhaus.

während im Auge behalten, und für ihre Erhaltung sorgen muß. Es starben im genannten Jahre 2649 Findelkinder, die Mortalität zeigte daher das günstige Verhältniß von $1 : 6\frac{21}{100}$. Die Sterblichkeit im Pariser Findelhouse ist, mit der aus früherer Zeit verglichen, fortwährend im Abnehmen, was die Gegner der Findelhäuser nicht übersehen mögen. In den Jahren 1774 — 1790 starben im Pariser Findelhouse noch sechse von sieben Aufgenommenen, von 1790 bis 1803 nur sechs von zehn, im Jahre 1819 nur sechs von dreiundzwanzig, und im Jahre 1822 nur sechs von siebenunddreißig *)! Wir wollen hier gleich für diese eigenthümliche Anstalt das Resultat der Einnahme und Ausgabe mit anführen, obgleich wir später die pecuniären Verhältnisse der Pariser Armen-Kranken-Pflege noch besonders beachten werden; für das Pariser Findelhaus belief sich bei der General-Verwaltung im Jahre 1822

die Einnahme auf 654,716 Fr. 17 C.

die Ausgabe auf 1,401,959 - 44 -

Mehr verausgabt 747,243 Fr. 27 C.

Eine solche ungünstige Mehrausgabe verursachte freilich das Pariser Findelhaus noch fast alljährlich, doch achtet sie der Staat nicht

*) Vgl. die unten folgende Abhandlung.

wegen der Vortheile, die ihm aus der Erziehung verstoßener und unglücklicher Kinder zu nützlichen Bürgern erwachsen, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

b) Acht Hospizien, worunter zwei große Irrenhäuser in *Bicêtre* und der *Salpêtrière*. Zu einer Beschreibung dieser, übrigens auch bekannten Anstalten, ist hier nicht der Ort, wo nur erwähnt werden soll, daß sämtliche Hospizien in Paris im Jahre 1822 : 13,216 Krüppel, Invalide, Geisteskranke und dgl. verpflegt und beherbergt haben. Für eine weiter unten zu liefernde Haupt-Tabelle sparen wir einzelne Data über das Statistische dieser Hospizien auf.

c) *Bureaux de Charité*. Nach einer Königl. Verordnung vom 2. Juli 1816 *) bestehen für die zwölf Stadtviertel von Paris zwölf Charité-Büreaus, unter Leitung des Präfecten von Paris und der Hospital-General-Verwaltung, welche die ihnen überwiesenen, oder bei ihnen sich meldenden Armen mit Naturalien, ärztlicher Hülfe, Arbeit u. s. w. (ja sogar mit Rechtsbeistand, wo dieser Noth thut) unterstützen. Diese Anstalten bilden vorzüglich die s. g. *Secours à domicile* als Gegensatz der Armen-Pflege in den öffent-

*) (Dégérando) *le Visiteur du Pauvre, etc.* Par. 1820, 8. S. 145.

lichen Anstalten, und da sie vielleicht den wichtigsten, gewiß aber den umfassendsten Theil der ganzen Armen-Verwaltung ausmachen, so wird es nöthig sein, ihrer ausführlicher zu erwähnen.

Über die Nothwendigkeit einer Armen-Pflege in den Wohnungen der Armen selbst, im Gegensatze zu der in Spitälern, Arbeitshäusern u. s. w. können die Stimmen nicht getheilt sein. Wenn öffentliche Anstalten nothwendig werden bei Armen und Kranken, die keine eigne Wohnung haben, oder im Erkrankungsfall in der ihrigen nicht bleiben können und dürfen, ferner bei Ekel erregenden Übeln, bei ansteckenden, bei Geistes-Krankheiten, bei Übeln, die große chirurgische Apparate und Operationen erfordern u. s. w., so kann auf der andern Seite in allen entgegengesetzten Fällen der Kranke in jenen öffentlichen Anstalten unmöglich die Pflege erwarten und erhalten, die ihm doch meistens im Schooße seiner Familie wird: die Aussicht auf eine zu leichte Aufnahme in öffentliche Anstalten macht den Armen träge u. s. w. und auch zur Verminderung der überdies schon so großen Kosten und Lasten, die der Unterhalt öffentlicher Armen- und Kranken-Häuser erfordert, werden Privat-Verpflegungen unentbehrlich. Auch bestehen diese wohl überall, wenn gleich unter verschiedenen Benennungen.

Die

Die *Bureaux de Charité* in Paris bestehen aus dem Maire (Bezirksvorsteher) des Stadt-Districts, jedesmaligem Präsidenten, einem bezahlten Schatzmeister, zwölf Administratoren (die der Minister des Innern ernennt), welche sich in die zwölf Geschäftskreise jedes Büreaus theilen, und die speciellste Aufsicht über die darin wohnenden armen Familien führen, und endlich aus einer unbestimmten Anzahl von männlichen und weiblichen Armen-Commissarien*), Ärzten, Chirurgen, Hebammen, barmherzigen Schwestern, Juristen und Schullehrern und Lehrerinnen. Die Armen werden von diesen Büreaus entweder für eine vorübergehende Zeit oder jährlich unterstützt; nur eine Zeit lang die Kranken, Verwundeten, Wöchnerinnen und Ammen, Findlinge und Waisenkinder: jährlich die Blinden, Lahmen, Krüppel, Greise von 75 bis 80 Jahren, und Familien Väter, die eine zu große Last von,

*) *Visiteurs des pauvres* genannt, mit welcher Benennung ihr Amt schon bezeichnet ist. Dieser Vorschlag rührt von dem trefflichen Dégérando her. Aus den begütertsten und angesehensten Bewohnern ihres Stadtviertels, die am meisten zur Armen-Verpflegung beisteuern, wählen die Büreaus jene Ehren-Mitglieder, die, auf Einladung, auch Theil an den Sitzungen nehmen können, aber hier nur berathende Stimme haben. Sie besuchen die Armen in ihren Wohnungen und lernen genau ihre Bedürfnisse kennen, die wahre von der falschen Armuth unterscheiden u. s. w.

noch kleinen Kindern zu ernähren haben. Die General-Verwaltung der Hospitäler überweist diesen Anstalten ihre Fonds und bestimmt die Anzahl der zu Unterstützenden. Wie bedeutend diese sei, geht aus folgender Tabelle hervor, die ich von den Ergebnissen der vier letztern Jahre zusammengestellt habe. Es wurden nämlich „à domicile“ unterstützt:

		1819	1820	1821	1822
<i>Erwach-</i> <i>sene</i>	<i>Männer</i>	20,423	19,606	18,299	13,834
	<i>Weiber</i>	32,258	31,302	31,463	25,127
<i>Kinder</i>	<i>Knaben</i>	16,104	15,701	13,693	7,657
	<i>Mädchen</i>	16,572	16,034	13,737	7,753
		85,357	82,643	77,192	54,371*)

Die sogenannten *Ecoles de Charité*, die von diesen Büreaus unterhalten werden, existirten im Jahre 1819 zur Anzahl von 73, 1820 waren es 88, 1821 : 70 und 1822 : 76. In diesen 76 Schulen wurden unterrichtet: 5,137 Knaben und 5,012 Mädchen, und der Unterhalt dieser Schulen kostete (im Jahre 1822) der General-Verwaltung 74,279 Franken.

d) *Bureau de Placement*. Diese Anstalt hat 1) die Aufsicht über die Kinder zu führen, die unter zwölf Jahre alt aus dem Wai-

*) Die verminderte Anzahl hat ihren Grund in einer, im Jahre 1822 von den Charité-Büreaus unternommenen strengen Armen-Zählung.

senhause genommen, und auf's Land bei Kosthaltern (*nourriciers*) untergebracht werden. Dieser Dienst ist dem eben beschriebenen im Findelhouse ganz gleich eingerichtet und wird von denselben Beamten versehen. 2) Hat sie die Aufsicht über alle Kinder unter zwölf Jahren, die aus dem Waisenhouse kommen und in Fabriken und bei Lehrherrn in oder um Paris untergebracht werden; 3) überhaupt endlich über alle Kinder aus dem Findel- so wie aus dem Waisenhouse bis zu ihrer Majorität, als von wo an der Staat sie seiner Vormundschaft entläßt. Im Jahre 1822 hatte dies Institut 375 Kinder in die Lehre gegeben und überhaupt über 1775 Kinder die Aufsicht geführt. Die Kinder von 2 bis 7 Jahren kosten der Anstalt auf dem Lande monatlich fünf Fr., und von acht bis zwölf Jahren monatlich vier Fr., außerdem aber noch die Bekleidung. Die in Paris zu Lehrherrn kommenden Kinder kosten weiter nichts als eine erste, vollständige Bekleidung. Die ganze Anstalt hat im Jahre 1822 der General-Verwaltung 88,389 Fr. (jedes Kind im Durchschnitt also 49 Fr. 80 C.) gekostet. (S. unten die Tabellen).

e) *Direction des nourrices*. Eine höchst wohlthätige, seegensreiche und vor allen andern nachahmungswerthe Anstalt, die den allgemeinen Zweck hat, den Einwohnern von

Paris zu jeder Zeit gesunde Ammen und zu einem mäßigen, auch dem weniger Bemittelten zugänglichen Preise zu liefern. Wer an alles moralische und physische Wehe denkt, das schlechte Ammen so unaufhaltsam und oft so unverbesserlich in Familien bringen, wer es weiß, wie schlecht es um diesen ersten und wichtigsten Punkt der physischen Erziehung noch in den meisten Hauptstädten beschaffen ist, der wird eine Einrichtung loben, die zugleich für einen steten Vorrath von Ammen sorgt (unter denen dann für jeden individuellen Fall eine zweckmäßige Auswahl getroffen werden kann), die zugleich aber auch diese Ammen einer strengen Controlle unterwirft. Diese ist freilich in Paris um so nöthiger, da dort (besonders unter den höhern und bemittelten Ständen) die allgemeine Sitte herrscht, die Kinder mit einer solchen Amme auf's Land hinaus zu schicken, und sie die ersten Lebensjahre dort zubringen zu lassen. Welche Beruhigung mag es nun den Eltern in solchem Falle sein, ihr Kind mit seiner Amme unter fortwährender Aufsicht Sachverständiger zu wissen! Das Ammen-Büreau nimmt auf der andern Seite, wie billig, auch das Beste der Ammen wahr, indem es diesen die prompte, monatliche, Zahlung der Ernährungskosten sichert, die es selbst leistet mit Recursnahme an die Eltern des Kindes. Die Einnahmen der

Anstalt bestehen hauptsächlich in den Einschreibengebühren von 2 Franken, welche die Eltern bezahlen müssen, wenn sie eine Amme aus dem Institute nehmen (wovon die Summe jährlich sich auf etwa 9000 Fr. beläuft) und in einer Antheilssumme von einem Sol für den Frank von Allem, was den Ammen gezahlt wird, welche Summe jährlich etwa 27,000 Fr. betragen soll. Es sind nach Paris in das Gebäude der Anstalt im Jahre 1821 : 5,420, im Jahre 1822 nur 3,921 Ammen gekommen. Von diesen letztern reisten mit Pariser Säuglingen 3,456 wieder ab, als unbrauchbar wurden zurückgewiesen 97, und die Übrigen reisten ohne Säuglinge wieder fort. Die Anstalt besoldet eigne Sachverständige (*Meneurs*), die auf dem Lande die physischen und moralischen Eigenschaften der sich meldenden Ammen prüfen, und die Tauglichen dann nach Paris in's Institut bringen. Die monatliche Durchschnittssumme, die die Ammen für die Ernährungskosten erhalten, beträgt zehn bis zwölf Franken. Das größte Lob, das man einer solchen Einrichtung geben kann, liefert die Thatsache, daß von 57,878 Kindern, die auf die beschriebene Art den Ammen vom Lande in den letzten zwölf Jahren von dieser Anstalt übergeben worden, nur zwei Siebentel gestorben sind.

f) Eine Spinnerei. Durch diese, neu-

erlichst eingerichtete Arbeitsanstalt hat die General-Verwaltung im Jahre 1822 : 2,394 Arme beschäftigt und unterstützt; die Kosten sind aber noch nicht gedeckt worden, und das Institut war noch mancher Verbesserungen fähig.

g) Eine kleine Erziehungsanstalt, worin etwa 50 Zöglinge stets unterhalten werden, und die der General-Verwaltung jährlich etwa 10,000 Fr. kostet. Die kleinen Arbeiten der Zöglinge werden zum Nutzen der Anstalt verkauft.

h) Die *Pharmacie centrale*, eine sehr vortreffliche, musterhaft eingerichtete Anstalt, die ein geräumiges, schönes Local inne hat, und alle öffentlichen und Wohlthätigkeitsanstalten von Paris mit Arzneimitteln versorgt, und zwar die Anstalten, die unter Leitung der General-Verwaltung stehen, auf Rechnung dieser Behörde, die übrigen Anstalten, wie Gefängnisse, Militärspitäler u. s. w. auf deren resp. Kosten. Dies Institut hat der General-Verwaltung im Jahre 1822 : 423,222 Fr. gekostet. Wie viel die einzelnen Hospitäler u. s. w. an Arzneimitteln verbraucht haben, werden wir auf der unten zu liefernden Tabelle sehen.

i) Die *Boulangerie générale*. So wie jene Apotheke die Arzneiwaaren, so liefert diese große Bäckerei das nöthige Brot an alle Wohlthätigkeitsanstalten von Paris. Diese

Bäckerei verbraucht zu diesem Zweck jährlich 14 bis 15,000 Säcke Mehl und hat der General-Verwaltung in den letzten funfzehn Jahren über funfzehn und eine halbe Million gekostet (Vgl. die Tabelle). Sämmtliche Hospizien und Hospitäler haben im Jahre 1822 gebraucht:

1,410,032 Kil. Weisbrod.

2,111,515 - Mittelbrod.

k) Auf gleiche Art versorgt die *Cave générale* diese Anstalten (jetzt auch die Gefängnisse) mit ihrem Bedarf an Wein. Dies Institut kostete im Jahre 1822: 573,532 Fr.

l) Das anatomische Theater im Hospital *la Pitié* wird gleichfalls von der General-Verwaltung unterhalten, und besteht unter deren Ober-Leitung. Im Jahre 1821 wurden hier 748, im Jahre 1822 aber 770 Leichen secirt. In jenem Jahre arbeiteten 640, in diesem aber 1,290 Zöglinge. Die verdoppelte Anzahl erklärt sich durch den Umstand, daß im Jahre 1822 bekanntlich die Pariser med. Facultät unterdrückt wurde, mit ihr das anatom. Theater der Facultät, so daß die Studirenden nun ausschließlich auf jenen Hörsal angewiesen wurden. Der Andrang soll so groß gewesen sein, daß erzählt wird *), die Studenten hätten die Nacht vor der Thüre

*) *Résumé etc.* S. 201.

des anat. Theaters zugebracht, um Morgens bei der Austheilung der Leichen die verlangten Stücke zu erhalten (?). Wer den Zustand dieser Präparir-Anstalt in der *Pitié* kennt, wird mit uns sich dreifach über diesen seltenen anatomischen Eifer wundern! Die Kosten zum Unterhalte dieses Theaters betrugen im Jahre 1822 : 19,077 Fr.

m) Auch die beiden kleinen Hospitalkliniken für den Unterricht in der medicinischen Schule und in der Charité endlich bestehen auf Rechnung und unter Leitung der General-Verwaltung. Sie hat für jene Klinik im Jahre 1822: 14,337 Fr., für diese 32,208 Fr. ausgegeben.

Wenn man mit einem Blick diesen großen, reichen Wirkungskreis *) der Pariser General-Verwaltungs-Behörde der öffentlichen Armen-Kranken-Pflege übersieht, muß man zur Bewunderung jener Kräfte angeregt werden, die diesen Organismus schufen und ihn so fest und ungestört zu erhalten wissen. Nicht weniger als 134,537 Individuen sind allein im Jahre 1822 in allen oben bezeichneten Anstalten geheilt, unterstützt und verpflegt worden, und hier sind noch nicht einmal die un-

*) Die Behörde hat auch eine juridische Wirksamkeit. Sie hat im Jahre 1822 : 141 Heirathen autorisirt, auch 39 Processe für Minorennen und 45 für Irre in ihren Anstalten geführt.

terstützten Invaliden und Blinden, die Arbeiter in der Spinnerei, die Kinder in den Armenschulen, und die Tausende mitgerechnet, die in den Hospitälern sich mündlichen, ärztlichen Rath und Arzneien geholt haben! Bei einem solchen Resultat versinnlicht sich die höhere Idee des geselligen Zusammenlebens der Menschen. Aber welches sind die Mittel, wodurch so vieles geleistet wird? Ich will versuchen, auch hierauf so kurz und summarisch zu antworten, als zu einer allgemeinen Übersicht der Pariser Armen-Kranken-Pflege nothwendig ist.

Sämmtliche Einnahmen für alle Anstalten der General-Verwaltungs-Behörde betrugen im Jahre 1822 : 10,084,677 Fr., und wenn man die Summen aus frühern Jahren kennt, so kann man eine Durchschnittssumme der jährlichen Einnahme von neun bis neun und einer halben Million Fr. (2,375,000 Thaler Gold!) wohl annehmen. Die Hauptsummen dieser Einnahmen fließen aus folgenden Quellen, deren Kenntniß gewiß sehr wichtig ist:

a) Aus der städtischen Accise. Diese liefert eine bedeutende Summe an die Administration der Hospitäler zur Armenpflege. In den letzten Jahren betrug diese Summe jährlich: 5,164,000 Fr.

b) Aus der Verpachtung der Märkte

und Hallen. Die Stadt Paris hat nämlich der General-Verwaltung den Bau mehrerer Märkte und deren Einkünfte überlassen, die nicht unbedeutend sind, und zuletzt 311,409 Fr. betrugen. Die Stadt war Willens, jener Behörde wieder eine provisorische Concession zur Verpachtung noch einer Menge andrer Hallen und Märkte zu bewilligen, was aber bis jetzt, so viel ich weiß, noch nicht ausgeführt ist.

c) Aus den öffentlichen Lustbarkeiten. Nach einem Gesetz vom 9. December 1809 (das noch heute besteht), ist allen Theatern, Bällen, Concerten, und allen Belustigungen, wo der Theilnehmende bezahlt, eine Taxe zum Besten der Armen und Hospitäler auferlegt worden, die den Einzelnen wenig drückt, und die moralisch wie practisch gleich gut erdacht ist. In den Theatern beträgt diese Auflage einen Décime für den Franken von jedem Eintritts-Billet, und ein Viertel der Brutto-Einnahme bei allen übrigen öffentlichen Belustigungen *). Im Jahre 1820 betrug die Summe aus dieser Quelle 491,955 Fr., 1821 wo sie das bisherige Maximum erreicht hatte, 627,686 Fr., aber 1822 sogar 645,492 Fr.!

d) Aus dem öffentlichen Leihhause (*Mont de Piété*). Nach einem Gesetz vom

*) S. Manuel etc. l. c. S. 323 u. f.

15. Juli 1804 *) werden diese Anstalten (auch in Bordeaux, Marseille u. s. w.) zum Vortheil der Armen verwaltet und in Paris bilden die Verwaltungsbehörde: der Präfect des Departements, der Polizeipräsident, die Mitglieder der General-Verwaltung der Hospitäler, und ein Ausschuss der Actionnaire. Im Jahre 1822 betrug die hier gewonnene Summe etwa 460,000 Fr.

e) Aus Renten von den Capitalien und dem Eigenthum der Armen-Behörde.

f) Aus Einnahmen von bezahlenden Kranken und Hospitaliten (fast 400,000 Fr.) vom Lehrgelde der Hebammen, vom Verkauf der Arbeiten in der Spinnerei (300,000 Fr.) u. dgl. m.

g) Aus Vermächtnissen, Geschenken und Kirchen- und Haus-Collecten **). Diese Quelle fließt reichlich! Ein Vermächtniß, wie es ein gewisser Montyon neuerlich der Armen-Behörde gemacht hat, nämlich eine Summe von 3,900,000 Fr. möchte wohl in weniger reichen Städten als Paris und London nicht

*) S. Manuel etc. l. c. S. 160.

**) Wenn Kranke gratis in den Hospitälern behandelt wurden und starben, so erben, nach Staats-Rath-Beschluß vom 3. November 1809, die Hospitäler die Mobilien-Effecten. Haben sie aber bezahlt, oder werden die Kosten ihres Aufenthalts nachträglich getilgt, so haben die Erben Recht auf die hinterlassenen Effecten.

leicht vorkommen. (Im Jahre 1822 betrugen die Geschenke u. s. w. für die Armen in Paris 78,351 Fr.). — Ferner ist die General-Verwaltung der Armen-Pflege (nach einem Minist. Decret von 25. Mai 1803) befugt, durch die barmherzigen Schwestern oder andre Personen für die Armen und Kranken in den Kirchen sammeln zu lassen, und Büchsen auszustellen in Kirchen *), Sitzungssälen, öffentlichen Cassen und überall: „wo man zum Wohlthun angeregt werden kann **). — Endlich dürfen noch die *Bureaux de Charité* alle drei Monate in ihren resp. Stadt-Bezirken Collecten zu Gunsten der Armen veranstalten.

Auf diesen angegebenen Wegen wird also der öffentliche Armenfonds in Paris beschafft. Da er hinreicht, um eine Masse von Bedürftigen zu unterstützen und zu erhalten, die sich zur ganzen Einwohnerzahl wie 1 : 7 verhält, so daß täglich Einmalhunderttausend Arme die Hülfe der Behörde in Anspruch nehmen, so ist doch wohl die praktische Brauchbarkeit dieser Art von Herbei-

*) Macferlan behauptet, daß man zuweilen in Amsterdam bis 1000 Pf. Sterl. täglich in den Kirchenbeken eingenommen habe. (?) S. Friedlander, *Bibliographie méthodique des ouvrages publ. en Allemagne sur les Pauvres*. Par. 1822. S. 12.

**) S. Manuel etc, S. 326. sq.

1822. *Hospitäler in Paris.*

N a m e n .	Bevölkerung.							Kosten (In Franks*)).								
	Zahl der Betten	Bestand und Aufnahme	Entlassen	Gestorben	Bestand am 1. Jan. 1823	Mortalitäts Verhältniß	Durchschnitts Aufenthalt. Tage	Medicamente	Brod	Fleisch, Wein, Eßwaaren u. s. w. **)	Bureau-Kosten, u. s. w. ***)	Kleidung, Bettzeug u. s. w. †)	Antheils-Kosten ††)	Summa aller Kosten	Durchschnitt für einen Kranken	Durchschnitt für jedes Bett
Hôtel-Dieu	1000	11,529	9,076	1,690	763	1:6 $\frac{82}{100}$	25 $\frac{23}{100}$	40,239	42,977	270,345	72,117	143,015	14,547	583,241	54 F. 50 C.	736 F. 34 C.
Pitié	600	5,212	4,201	633	378	1:8 $\frac{23}{100}$	28	14,851	18,365	89,707	18,004	81,119	7,232	229,280	47 - 83 -	596 - 51 -
Charité	323	3,800	2,916	595	289	1:5 $\frac{53}{100}$	30 $\frac{57}{100}$	17,427	11,776	82,452	32,685	95,764	5,311	245,417	63 - 29 -	763 - 78 -
St. Antoine	262	2,964	2,315	406	243	1:6 $\frac{73}{100}$	31 $\frac{57}{100}$	11,870	10,407	61,160	18,431	55,196	4,295	161,361	53 - 45 -	619 - - -
Necker	120	1,290	967	210	113	1:5 $\frac{60}{100}$	33 $\frac{58}{100}$	7,785	5,942	31,128	7,378	42,289	1,976	96,500	70 - 64 -	770 - 01 -
Cochin	117	1,526	1,246	171	109	1:8 $\frac{28}{100}$	25 $\frac{83}{100}$	7,243	5,215	31,421	8,360	8,586	1,830	62,658	43 - 18 -	612 - 04 -
Beaujon	160	1,815	1,369	291	155	1:6 $\frac{23}{100}$	30 $\frac{80}{100}$	6,588	6,441	34,112	11,237	37,649	2,795	98,823	60 - 92 -	661 - 08 -
St. Louis	700	5,574	4,460	332	782	1:14 $\frac{44}{100}$	60 $\frac{32}{100}$	39,167	50,194	246,858	56,203	153,510	14,452	560,386	101 - 21 -	612 - 49 -
Vénériens	612	3,313	2,705	84	524	1:33 $\frac{20}{100}$	66 $\frac{42}{100}$	1,137	27,655	118,158	33,490	57,033	9,262	264,737	90 - 81 -	496 - 67 -
Enfans malades	560	3,549	2,438	709	402	1:4 $\frac{43}{100}$	51 $\frac{31}{100}$	15,176	22,285	83,203	29,050	52,520	8,074	210,312	73 - 99 -	437 - 98 -
Maison d'Accouchement	433	5,468	4,932	197	339	1:28	21 $\frac{10}{100}$	6,329	18,868	109,729	25,691	41,686	5,794	208,100	26 - 89 -	686 - 45 -
Enfans trouvés	Service intérieur	330	5,423	4,017	1,233	1:4 $\frac{25}{100}$	11 $\frac{23}{100}$	3,781	13,108	55,412	20,700	41,972	2,950	137,924	—	—
	- extérieur	-	12,724	-	-	1:6 $\frac{21}{100}$	-	-	-	-	-	-	-	1,249,677	—	—
Maison roy. de Santé	176	1,844	1,417	310	117	1:5 $\frac{57}{100}$	24 $\frac{75}{100}$	15,022	7,181	64,349	19,159	22,841	2,135	130,689	78 - 91 -	1217 - 07 -
Mais. de Santé (Vénériens)	63	340	313	3	24	1:113	41	1,644	3,243	32,072	4,171	4,024	716	45,872	146 - 08	1214 - 90 -
	5456	66,371	42,372	6,864	4,411	1:8 $\frac{42}{100}$	35 $\frac{15}{100}$	188,259	243,657	1,310,106	356,676	837,204	81,369	4,284,977 †††)	62 F. 11 C.	645 F. 04 C.

*) Die Centimes habe ich überall weggelassen.

**) Enthält die Rubriken: Fleisch, Wein, Eßwaaren aller Art, Brennmaterial, Wäsche, Bandagen und Diversa.

***) Enthält die Rubriken: Abgaben, Gehalt der Beamten und Bureau-Kosten.

†) Enthält die Rubriken: Kleidung, Bettmaterial, Geräthschaften und Bauten.

††) Nämlich der Antheil der einzelnen Hospitäler an den General-Verwaltungs-Kosten.

†††) Diese General-Summe übersteigt um 18,029 Fr. die Summe aller übrigen, oben angegebenen Unkosten, weil noch einige kleinere Ausgaben für sämtliche Hospitäler darin begriffen sind.

1822. VI 0 2

Bestandsrechnung

Bestand	Verbrauch	Einfluss	Abfluss	Bestand	Verbrauch	Einfluss	Abfluss
1000	11.529	9078	1.830	1703	1.613	1703	1.613
600	3.212	1.204	633	37	1.213	37	1.213
323	3.600	2.916	505	231	1.213	231	1.213
262	2.964	2.115	406	240	1.613	240	1.613
120	1.230	1.237	210	413	1.213	413	1.213
117	1.596	1.246	171	100	1.213	100	1.213
169	1.213	1.237	221	152	1.613	152	1.613
700	3.212	4.137	332	782	1.213	782	1.213
612	3.213	2.413	81	524	1.213	524	1.213
500	3.213	2.413	799	401	1.213	401	1.213
433	3.408	4.913	101	320	1.213	320	1.213
320	3.413	4.913	1.237	171	1.213	171	1.213
127	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213
170	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213
43	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213	1.213
1545	6.213	4.137	626	1.111	1.213	1.111	1.213

Die Gendarmen haben sich überall abgegeben.
 1) Nach der die Fabriken: abgeben. 2) Nach der die Fabriken: abgeben.
 3) Nach der die Fabriken: abgeben. 4) Nach der die Fabriken: abgeben.
 5) Nach der die Fabriken: abgeben. 6) Nach der die Fabriken: abgeben.
 7) Nach der die Fabriken: abgeben. 8) Nach der die Fabriken: abgeben.
 9) Nach der die Fabriken: abgeben. 10) Nach der die Fabriken: abgeben.
 11) Nach der die Fabriken: abgeben. 12) Nach der die Fabriken: abgeben.
 13) Nach der die Fabriken: abgeben. 14) Nach der die Fabriken: abgeben.
 15) Nach der die Fabriken: abgeben. 16) Nach der die Fabriken: abgeben.
 17) Nach der die Fabriken: abgeben. 18) Nach der die Fabriken: abgeben.
 19) Nach der die Fabriken: abgeben. 20) Nach der die Fabriken: abgeben.
 21) Nach der die Fabriken: abgeben. 22) Nach der die Fabriken: abgeben.
 23) Nach der die Fabriken: abgeben. 24) Nach der die Fabriken: abgeben.
 25) Nach der die Fabriken: abgeben. 26) Nach der die Fabriken: abgeben.
 27) Nach der die Fabriken: abgeben. 28) Nach der die Fabriken: abgeben.
 29) Nach der die Fabriken: abgeben. 30) Nach der die Fabriken: abgeben.
 31) Nach der die Fabriken: abgeben. 32) Nach der die Fabriken: abgeben.
 33) Nach der die Fabriken: abgeben. 34) Nach der die Fabriken: abgeben.
 35) Nach der die Fabriken: abgeben. 36) Nach der die Fabriken: abgeben.
 37) Nach der die Fabriken: abgeben. 38) Nach der die Fabriken: abgeben.
 39) Nach der die Fabriken: abgeben. 40) Nach der die Fabriken: abgeben.
 41) Nach der die Fabriken: abgeben. 42) Nach der die Fabriken: abgeben.
 43) Nach der die Fabriken: abgeben. 44) Nach der die Fabriken: abgeben.
 45) Nach der die Fabriken: abgeben. 46) Nach der die Fabriken: abgeben.
 47) Nach der die Fabriken: abgeben. 48) Nach der die Fabriken: abgeben.
 49) Nach der die Fabriken: abgeben. 50) Nach der die Fabriken: abgeben.
 51) Nach der die Fabriken: abgeben. 52) Nach der die Fabriken: abgeben.
 53) Nach der die Fabriken: abgeben. 54) Nach der die Fabriken: abgeben.
 55) Nach der die Fabriken: abgeben. 56) Nach der die Fabriken: abgeben.
 57) Nach der die Fabriken: abgeben. 58) Nach der die Fabriken: abgeben.
 59) Nach der die Fabriken: abgeben. 60) Nach der die Fabriken: abgeben.
 61) Nach der die Fabriken: abgeben. 62) Nach der die Fabriken: abgeben.
 63) Nach der die Fabriken: abgeben. 64) Nach der die Fabriken: abgeben.
 65) Nach der die Fabriken: abgeben. 66) Nach der die Fabriken: abgeben.
 67) Nach der die Fabriken: abgeben. 68) Nach der die Fabriken: abgeben.
 69) Nach der die Fabriken: abgeben. 70) Nach der die Fabriken: abgeben.
 71) Nach der die Fabriken: abgeben. 72) Nach der die Fabriken: abgeben.
 73) Nach der die Fabriken: abgeben. 74) Nach der die Fabriken: abgeben.
 75) Nach der die Fabriken: abgeben. 76) Nach der die Fabriken: abgeben.
 77) Nach der die Fabriken: abgeben. 78) Nach der die Fabriken: abgeben.
 79) Nach der die Fabriken: abgeben. 80) Nach der die Fabriken: abgeben.
 81) Nach der die Fabriken: abgeben. 82) Nach der die Fabriken: abgeben.
 83) Nach der die Fabriken: abgeben. 84) Nach der die Fabriken: abgeben.
 85) Nach der die Fabriken: abgeben. 86) Nach der die Fabriken: abgeben.
 87) Nach der die Fabriken: abgeben. 88) Nach der die Fabriken: abgeben.
 89) Nach der die Fabriken: abgeben. 90) Nach der die Fabriken: abgeben.
 91) Nach der die Fabriken: abgeben. 92) Nach der die Fabriken: abgeben.
 93) Nach der die Fabriken: abgeben. 94) Nach der die Fabriken: abgeben.
 95) Nach der die Fabriken: abgeben. 96) Nach der die Fabriken: abgeben.
 97) Nach der die Fabriken: abgeben. 98) Nach der die Fabriken: abgeben.
 99) Nach der die Fabriken: abgeben. 100) Nach der die Fabriken: abgeben.

schaffung von Armenfonds erwiesen. Frankreich hat keine Armentaxe wie England, die moralisch verwerflich ist, weil sie alle Liebe zum Wohlthun (wenigstens bei Vielen) erstickt, indem sie dazu zwingt, die politisch verwerflich ist, weil sie das System der Regierung verdächtig macht, und die endlich practisch am verwerflichsten ist, insofern sie der Trägheit und Faullenzerei, die einen sichern Hafen in der Armentaxe sehen müssen, Thür und Thor öffnet. Und Frankreichs Armen-Wesen giebt alljährlich den trefflichsten Beweis, daß eine solche Steuer auch wirklich überflüssig ist!

Wir haben nun nur noch die Frage zu beantworten: „wie die Mittel zur öffentlichen Unterstützung der Armen und Kranken in Paris angewandt und vertheilt werden?“ Ich habe zu diesem Behufe, und um eine allgemeinere Übersicht möglich zu machen, folgende Tabelle zusammengestellt, die die wichtigsten Data über die Ausgaben der General-Verwaltungs-Behörde im Jahre 1822 enthält, und zugleich die medicinisch-statistischen Verhältnisse berücksichtigt, und die man hier nicht am unrichtigen Orte finden wird. (S. die nebenstehende Tabelle.)

Die Ergebnisse und Summen dieser Tabelle sprechen, dünkt mich, deutlich genug, und es wird hinreichen, auf einzelne wichtige

Data die besondere Aufmerksamkeit des Lesers hinzuleiten. Das Sterblichkeits-Verhältniß war in den, für Kinder bestimmten Anstalten zwar am größten (1 : 4), aber die Gründe dafür sind naturgemäfs, und wir haben oben gesehen, daß die Sterblichkeit unter den Findelkindern in Paris jetzt ungemein günstig genannt werden kann (1 : 6). Nach den Kinder-Hospitälern haben die Charité, das Hospital Necker und das Königl. Gesundheits-Haus die meisten Todte gehabt (1 : 5). Im letztern mögen zufällige Umstände obgewaltet haben, in jenen beiden Anstalten aber ist um deswegen fortdauernd eine gröfsere Sterblichkeit, weil zu ihnen vorzugsweise die Schwindsüchtigen gesandt werden. Unter den gröfsern Hospitälern hat das St. Ludwigs-Spital die kleinste Mortalität (1 : 14), welches Verhältniß aber erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß eine sehr grofse Anzahl von Betten hier ausschließlichs für Hautkranke bestimmt ist. Daß die beiden Anstalten, die bloß für syphilitische Kranke da sind, die wenigsten Todten gehabt haben, liegt in der Natur der Sache.

Die kürzeste Dauer des Aufenthaltes der Aufgenommenen war im Findelhause (11 Tage), weil von hier stets die Kinder baldmöglichst auf's Land hinaus fortgeschafft werden. Am längsten hielten sich die Kranken im Ludwigs-

1822. Hospizien in Paris.

N a m e n	Bevölkerung.							Kosten (In Franks).							
	Zahl der Betten	Bestand und Aufgenomm.	Entlassen	Gestorben	Bestand am 1. Jan. 1823	Mortalitäts-Verhältniß	Durchschnitts-Aufenthalt. Tage	A. *)	B.	C.	D.	E.	F.	Summa aller Kosten	Durchschnitt für jedes Bett
Salpêtrière	5,400	6,121	301	726	5,094	1: 8 $\frac{43}{100}$	-	20,867	252,528	557,978	86,121	231,148	88,548	1,237,192	263 F. 09 C.
Bicêtre	3,127	3,821	245	483	3,093	1: 7 $\frac{75}{100}$	-	14,568	170,367	299,192	53,557	215,955	49,213	802,854	277 - 65 -
Incurables Hommes	461	545	22	81	442	1: 6 $\frac{73}{100}$	-	2,290	22,686	90,725	14,119	47,647	7,452	184,921	441 - 83 -
Incurables Femmes	522	598	3	54	541	1: 11 $\frac{7}{100}$	63 $\frac{99}{100}$	3,436	24,700	100,713	15,238	58,897	9,389	212,373	410 - 01 -
Hosp. des Ménages	682	731	-	62	669	1: 11 $\frac{79}{100}$	31 $\frac{49}{100}$	388	34,337	99,171	15,109	29,130	51,456	229,592	386 - 09 -
- - Orphelins	313	979	734	13	232	1: 75 $\frac{1}{3}$	-	1,830	19,123	48,703	14,309	58,627	5,716	148,310	497 - 33 -
- de la Rochefoucauld	150	184	11	22	151	1: 8 $\frac{36}{100}$	-	387	8,463	30,194	8,216	21,582	2,743	71,587	490 - 52 -
Instit. de Ste. Péline	175	201	13	22	166	1: 9 $\frac{13}{100}$	302 $\frac{17}{100}$	458	9,723	66,742	9,484	21,612	3,036	111,058	684 - 16 -
	10,830	13,180	1,329	1,463	10,388	1: 6 $\frac{67}{100}$		44,224	541,927	1,293,418	216,153	684,598	217,553	2,997,887	308 F. 77 C. **)

*) Die Rubriken sind ganz dieselben, wie in der obigen Tabelle S. 125.

**) Hospitäler und Hospizien zusammen berechnet, hat jedes Bett der Behörde (1822) 411 Fr. 36 C. gekostet.

und im Spital der Syphilitischen aus angegebenen Gründen auf (60 — 66 Tage).

Auffallend wenig Arzneikosten hat nur das letztgenannte Spital für die Venerischen verursacht: wer es weiß, daß die gewöhnliche, fast ohne Ausnahme hier angewandte Kur im ausschließlichen Gebrauch der van Swieten'schen Sublimat-Auflösung besteht, wird diese geringen Unkosten erklärlich finden. Daß übrigens eine knappe Diät keinesweges von den französischen Ärzten als nothwendiges Adjuvans für die Kur der Syphilis angesehen wird, zeigt schon ein Blick auf die nicht geringen Unkosten für Brod, Fleisch, Wein u. s. w. in der obigen Tabelle.

Wenn man endlich die Data der Durchschnittskosten für jeden Kranken und seinen Durchschnittsaufenthalt in den Hospitälern berechnet, so ergiebt sich, daß der einzelne Krankentag in den Pariser Hospitälern etwa auf 36 Sous (12 Gr. Pr. C.) zu stehen kommt *).

Ganz dieselben Resultate, wie oben für die Hospitäler, liefert die nebenstehende Tabelle für die Hospizien:

*) Nach Orsel (*Essai sur les hôpitaux etc. Par.* 1821 8. S. 104) soll der Krankentag in Frankreich nicht mehr als 25 Sous kosten dürfen. Aber auch in Lyon kostete er, nach der, von Orsel selbst mitgetheilten Angabe, sechs Jahre hindurch im Durchschnitt 38 S. —

Es haben also, nach diesen Tabellen, die öffentlichen Pariser Armen- und Armen-Kranken-Anstalten im Jahre 1822 zusammen die große Summe von 7,282,864 Fr. gekostet. Außerdem verursachten der General-Behörde die sogenannten *Secours à Domicile* eine Ausgabe von 1,679,577 Fr. und mit mehreren andern Kostensummen hat diese Behörde im Ganzen auch in diesem Jahre wieder (wie gewöhnlich) neun bis zehn Millionen zur Unterstützung des hilfsbedürftigen Theils der Commune verwendet!! Zu wie vielen philosophischen und moralischen Betrachtungen gäbe dies einzige Datum Raum, wenn es sich hier um solche Betrachtungen handelte!

Nicht weniger thätig und wirksam als die bisher betrachtete öffentliche Armen-Pflege sind in Paris die zahlreichen und vielverzweigten Privat-Unterstützungs-Vereine und Hülfsgesellschaften, die bald die geistige Ausbildung der ärmern und niedern Volks-classe, bald die wahrhafte Unterstützung derselben mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen oder mit Arbeit, bald ihre Kranken-Pflege zum Zwecke haben. Es ist unmöglich, in einer so unermesslichen Stadt alle diese Vereine nur zu kennen, viel weniger zu beschreiben: dies wäre aber übrigens auch ganz überflüssig, da eine große bewunderungswürdig eingerichtete Mutter-Gesellschaft als Central-Ver-

Verein eine sehr reiche Anzahl solcher Gesellschaften umfaßt, und von derselben gesagt werden kann, daß sie die Privat-Armen-Pflege in Paris repräsentire.

Mit dieser Gesellschaft also beschäftige sich der zweite Theil unsrer Darstellung:

II. *Société philanthropique*. Dieser große Verein besteht nun seit fünf und zwanzig Jahren und wurde von der dringendsten Noth in's Leben gerufen, als durch die Stürme der Revolution alle Wohlthätigkeitsanstalten vernichtet worden, die Geistlichen, denen früher vorzüglich die Armen-Pflege obgelegen hatte, eingeschränkt und selbst verarmt, und die Begüterten theils ausgewandert, theils ebenfalls verarmt waren. In dieser Zeit trat die Gesellschaft zusammen, vorzüglich zur vorübergehenden Unterstützung jener zahlreichen Volksclasse, die, noch nicht so ganz von Allem entblößt, um in die öffentlichen Verpflegungsanstalten als letzte Zuflucht zu wandern, im Schooße ihrer Familie die nöthige Nahrung, Heitzung und Pflege finden, aber auf den täglichen Erwerb angewiesen ist und diesen verliert, wenn Krankheit oder andre unvorhergesehene Unglücksfälle eintreten. Der Hauptzweck dieses Vereins besteht also darin: die augenblickliche Noth des Armen kennen zu lernen, dieser abzuhelpen, und ihm Hülfquellen für die Zukunft zu eröffnen. Nach

mehreren Versuchen in dieser Hinsicht hat sich die Gesellschaft in den letztern Jahren ausschliesslich auf die Vertheilung von Suppen, auf den Unterhalt der sogenannten *Dispensaires*, und endlich auf die Unterstützung der sogenannten *Sociétés de Prévoyance* beschränkt. Wir werden alle diese Einrichtungen sogleich kennen lernen. Um Mitglied der Gesellschaft zu werden, muß man in der Regel dem Ausschuss von zwei Mitgliedern vorgeschlagen werden, und wenigstens dreißig Franken jährlichen Beitrag zahlen. Die Gesellschaft ernennt jährlich durch Wahl und Stimmenmehrheit funfzig Glieder, die den Verwaltungs-Ausschuss bilden. Dieser wird zum Drittel alljährlich erneuert, und dabei die lobenswerthe Einrichtung aufrecht erhalten, daß wer den Versammlungen der Gesellschaft im vorigen Jahre nicht beigewohnt hat, von Rechtswegen aus dem Ausschusse scheidet. Alle austretenden Mitglieder können übrigens wieder gewählt werden. Der Ausschuss kann sich zehn Mitglieder (sogar ausserhalb der Gesellschaft) zu seinen Berathungen erbitten. Alle Mitglieder des Vereins können diesen gleichfalls beiwohnen, aber ohne Stimmfähigkeit zu haben. Wie alle Gesellschaften dieser Art in Frankreich und England, so legt auch diese alljährlich öffentliche Rechenschaft von ihrem Wirken

ab. Der König ist Ehrenhaupt und Protector dieses achtungswerthen Vereins, und die ersten Stellen bekleiden Männer wie Delessert, Pastoret, Montmorency u. A.

Die Einnahmen der Gesellschaft flossen aus den Beiträgen der Mitglieder und aus freiwilligen Geschenken, aus dem Verkauf von Suppenportionen, aus Vermächtnissen und endlich aus den Zinsen vom Vermögen des Vereins. Die Summe dieser Einnahmen betrug im Jahre 1822 : 115,758 Fr. (1,298 Fr. mehr als im Jahre 1821), wozu 747 Mitglieder 64,821 Fr. und das Capital der Gesellschaft an Zinsen 48,750 Fr. beitrugen. Es versteht sich, daß die Stellen bei einem solchen Verein unentgeltlich verwaltet werden; seine niedere Beamte kosten jährlich nur etwa 1500 Fr. Doch betrugen die sämtlichen Ausgaben im Jahre 1822 : 106,059 Fr., so daß nur 9,700 Fr. mehr eingenommen als ausgegeben wurden *).

Zu dem Wirkungskreis der philanthropischen Gesellschaft gehören, wie gesagt, folgende Einrichtungen:

a) Die Sparsuppen (Soupes économiques)

*) Von 1801 bis 1822 (incl.) hat die Gesellschaft 2,528,991 Fr. verausgabt. *S. Rapports et Comptes rendus pour l'année 1822, lus dans l'Ass. gén. de la Societ. philanthr. du 11. Juill. 1823. Paris, 1823. 8. S. V.*

ques). In achtzehn Öfen, die auf Kosten des Vereins in den verschiedenen Stadtvierteln unterhalten werden, wird diese einfache aber nährende Kost aus Knochen, Ertoffeln, Gemüse u. dgl. bereitet, die vorzüglich dazu bestimmt ist, das den Armen mangelnde Brod zu ersetzen. Je nachdem daher das Brod mehr oder weniger theuer ist, oder je nachdem, andrer Umstände wegen, z. B. in harten Wintern, die oben geschilderten *Bureaus de Charité*, die genau den Zustand der Armen in ihrem resp. Stadtviertel kennen, die Vertheilung der Sparsuppen mehr oder weniger nöthig finden, setzt die Gesellschaft bald eine grössere, bald eine geringere Zahl ihrer Öfen in Gang. Wie sehr in der That die Vertheilung dieser Suppen in dringender Zeit Wohlthat für die Armen wird, und wie begierig diese dazu ihre Zuflucht nehmen, beweist die interessante Thatsache, daß, wie aus den öffentlichen Angaben der Gesellschaft hervorgeht, die Zahl der vertheilten Portionen niemals so groß gewesen ist, als in dem verhängnißvollen Jahre 1812, wo so viele Familienväter und andre Männer in Rußland begraben wurden, und der ungewöhnlich kalte Winter die Noth der, von ihnen verlassenen Familien noch so furchtbar erhöhte. Mehr als funfzehnmal so viel Portionen, als je in einem frühern Jahre, hat in diesem einzigen die Gesellschaft vertheilt,

nemlich 4,342,569! Nach diesem Jahre war noch 1813 das stärkste, in welchem 1,972,547 Portionen vertheilt wurden, aber unter allen Jahren war das letztvergangene Jahr 1822 das schwächste (mit nur 82,877 Portionen), was aus den überall so niedrigen Getreidepreisen leicht erklärlich wird. Jedes beisteuernde Mitglied des Vereins erhält für jede dreißig Fr. Beitrag hundert Suppenbillets, die es nach Belieben an Bedürftige vertheilen kann. Die Vorzeiger erhalten ihre Portion unentgeltlich: aber auch andre Bedürftige unterstützen die Gesellschaft durch diese Kost, indem in den Vertheilungsanstalten Portionen zu einem Sol verkauft werden, die der Gesellschaft selbst zwei Sol kosten. So sind denn im Ganzen durch diese, gewiß nachahmungswerthe Wohlthat schon viele Millionen Hungerige gesättigt worden, denn die Gesellschaft hat allein in den letzten 19 Jahren 16,412,274 Portionen von diesen Sparsuppen vertheilt.

b) Die *Dispensaires*. Diese vortrefflichen, nach dem Vorbilde in England errichteten Anstalten bestehn seit dem Jahre XI (1803), und sie bilden eigentlich, was wir in Deutschland ambulatorische oder Poli-Kliniken nennen, sind daher für die Armen-Kranken-Pflege von Paris höchst wichtig. In ganz Frankreich, wo dergleichen Dispensarien eingerichtet sind, hat man von ihnen die gün-

stigsten Resultate gewonnen. Nur freilich sind sechs dergleichen Anstalten für Paris noch viel zu wenig, indem Kranke und Ärzte zu weit von einander entfernt sein müssen. Die Dispensarien verschaffen armen Kranken alle nöthige medicinische und chirurgische Hülfe*). Ein jedes dieser Institute besteht aus einer Commission von sieben Mitgliedern der philanthropischen Gesellschaft, die die specielle Aufsicht haben, und aus einem Arzt, einem Chirurgus, (welche von der Pariser Facultät zu diesen Stellen vorgeschlagen werden,) zwei adjungirten Ärzten und einem adjungirten Wundarzt, mehreren Apothekern und einem Agenten. Alle diese Beamten ernennt die Commission. Die gewöhnlichen Ärzte und Wundärzte genießen einen jährlichen Gehalt von 600 Fr., die adjungirten und die Agenten von 180 Fr. Zweimal wöchentlich, zu einer bestimmten Stunde, müssen die Ärzte und Wundärzte sich im Local ihres Dispensars einfinden, wo dann auch jedesmal wenigstens ein Mitglied der Commission zugegen sein und zwei Stunden daselbst, bleiben muß, um den sich meldenden Kranken ihren Rath zu

*) Es sind in diesen Anstalten in den 21 Jahren bis incl. 1822 : 31,754 Kranke behandelt worden. Von diesen wurden geheilt 23,895, starben 1,048 und blieben aus der Behandlung 6,148. Außerdem wurden 2,187 Kinder geimpft.

ertheilen. Auch die adjungirten Ärzte finden sich hier ein, um jene im Nothfalle zu ersetzen, und bei zu großem Kranken-Zudrang sie zu unterstützen. Kranke, die nicht ausgehn können, müssen die Ärzte, auf gehörige Meldung, in deren Behausung besuchen und pflichtmäſsig behandeln. Alle Verordnungen werden in duplo ausgefertigt, wovon die eine für den Apotheker bestimmt ist, die andre auf ein besonders Blatt dem Kranken übergeben wird, welches er dann bei jedem Besuche dem Arzte vorzulegen gehalten ist, eine Einrichtung, die auch in allen ähnlichen Anstalten England's besteht, und die gewiß für eine verbreitete Armen-Praxis ebenso einfach und bequem als wahrhaft nützlich ist. Zugleich werden in den Consultations-Stunden Alle, die sich dazu melden, geimpft, auch wenn die Subjecte nicht von Mitgliedern der Gesellschaft empfohlen sind, wie dies bei den sich meldenden Kranken erforderlich ist. Jeder Beitrag von 30 Fr. jährlich zu dem Schatz der philanthropischen Gesellschaft giebt nämlich das Recht, während des ganzen Jahres einen Kranken in den Dispensarien behandeln zu lassen. Zu diesem Behufe erhalten die Unterzeichner Karten mit ihrem Namen und ihrer Wohnung, welche sie im Gebrauchsfalle dem Kranken, den sie unterstützen wollen, mit einem Brief an den Agen-

ten des nächsten Dispensars überliefern. Sobald der Kranke aus irgend einer Ursache aus der Behandlung der Anstalt entlassen wird, erhält der Eigenthümer der Karte diese vom Agenten zurück, und er kann dann sogleich, und so unausgesetzt bis zum Schlusse des Jahres fort, zu Gunsten eines andern Kranken darüber weiter verfügen. Die Commission hat besonders auch darauf zu sehen, daß dies Kartenwesen stets in gehöriger Ordnung bleibe. Zu der Stelle der Agenten werden die jungen Leute, welche den chirurgischen Krankendienst in den Pariser Hospitälern haben (*Elèves*), und von diesem her bereits mit den gewöhnlichern manuellen Hülfsleistungen und dgl. vertraut sind, jedesmal auf vier Jahre erwählt. Sie wohnen im Locale ihres Dispensars, und müssen hier immer zu finden sein. Sie haben vorzüglich die Meldungen der Kranken zu jeder Stunde anzunehmen, und regelmässige Listen über dieselben zu führen, wonach die Ärzte ihre jährlichen Berichte an die Gesellschaft abstaten. Auch müssen diese Agenten die Karten der Kranken sorgfältig bewahren, und sobald diese geheilt, entlassen oder gestorben sind, wie bereits angeführt, dem Eigenthümer die Karte zurücksenden. Die Rechnungen der Apotheker und andrer Lieferanten stehen gleichfalls unter ihrer nächsten Aufsicht. Zu jedem ein-

zelenen Dispensare gehören vier bis fünf Apotheker, die sich mit den Preisen für gelieferte Medicamente nach der Taxe richten müssen, welche alljährlich eine, von der Gesellschaft selbst ernannte Commission von fünf Apothekern zu diesem Behufe feststellt. Ihre Rechnungen müssen sie alle drei Monate einreichen.

Wenn es ein gleich wichtiges Erforderniß einer gut eingerichteten Armen-Pflege ist, daß die Armen zweckmäfsig unterstützt werden, und daß die Begüterten zweckmäfsig geben, so leuchtet wohl aus den bisher geschilderten Einrichtungen dieses grossen Privat-Vereins zur Genüge hervor, wie sehr hier Beides geschieht. Welches glückliche Mißverhältniß ist hier in der That für den Geber zwischen seinem Scherflein und der dadurch bezweckten Wohlthat! Für dreissig Franken (anderthalb Louisd'or) jährlichen Beitrages erhält er vom Vereine Mittel, hundertmal einen Hungrigen zu speisen, und das ganze Jahr hindurch nacheinander mehrere Kranke unentgeltlich behandeln zu lassen *), und trägt noch überdies zur Erhaltung und Unterstützung zahlreicher Hülfsgesellschaften bei, die die *Société philanthropique* ihre gemein-

*) Der Durchschnittspreis der Behandlung betrug in den letzten 10 Jahren 13 Fr.

schaftliche Mutter nennen. Nur durch einen, so weise angelegten, und mit so vieler Umsicht, Thätigkeit und Sparsamkeit ausgeführten Plan ist es wohl möglich, mit so geringen Mitteln so viel Gutes zu stiften. Und doch hat die Gesellschaft wieder ihr letztes neues Jahr mit einem Überschuss in ihrer Casse von 72,629 Fr. angefangen *)!

c) Die *Sociétés de Prévoyance*. Diese Hilfsgesellschaften sind zwar eigentlich unabhängig und für sich bestehend, aber sie wirken und schaffen doch, wie ein amtlicher Bericht einmal sagt, „unter den Flügeln“ der philanthropischen Gesellschaft, welche mit ihnen in steter Verbindung und Correspondenz steht, möglichst genaue Nachrichten über sie einzieht, sie durch baare Beiträge kräftig unterstützt, zu neuen Vereinen dieser Art ermuntert, ihnen auch wohl Hülfe und Rath versagt, wenn ihre Zwecke und Bedingungen nicht die rechten sind u. s. w. Auch sind 71 solcher Gesellschaften wieder selbst beitragende Mitglieder der philanthropischen Gesellschaft. — Diese *Sociétés de Prévoyance*, deren zuletzt 159 verschiedene der Gesellschaft bekannt waren, sind Vereine, welche einzelne Classen von Handwerkern, Künstlern, Beamten u. s. w. unter sich gestiftet haben,

*) *Rapports et comptes rendus etc.* S. 26.

um im Alter, im Invaliditäts- oder Krankheitsfalle sich oder ihren Wittwen und Erben eine Unterstützung zu sichern, wie dergleichen Anstalten, unter andern Namen, auch in Deutschland häufig bestehen. Fast alle Classen von Handwerkern und mechanischen Künstlern haben diese ihre Hülfsvereine, mehrere, wie die Gewerbe, die zur Bücherfabrication gehören, Buchdrucker, Schriftgießer, Papierbereiter u. s. w. sogar dergleichen unter sich in größerer Anzahl. Der monatliche Beitrag beträgt im Durchschnitt 1 — 3 Fr., aber die Bedingungen der Prämienzahlungen sind in den verschiedenen Gesellschaften sehr verschieden. Im Jahre 1822 haben sich wieder 14 neue *Sociétés de Prévoyance* gebildet, die auch die Regierung möglichst unterstützt, weil sie die Kosten für die öffentliche Armen-Pflege sehr vermindern, und jene moralischen Gesinnungen unter den niedern Classen aufrecht erhalten, ohne die eine dauernde Volkswohlfahrt nicht gedacht werden kann.

III.

Über die

Sterblichkeit der Kinder

in

B e r l i n .

III
Über die
Es giebt Schriftsteller, die von nichts als Bevölkerung, aber von keiner andern Bevölkerung, als durch Ausländer und Colonisten sprechen. Allein verdient dieses Mittel irgend mit demjenigen in Vergleich gestellt zu werden, wo man bloß diejenigen Bürger, die der Staat schon wirklich hat, zu erhalten sucht? Das letztere Mittel ist natürlicher, sicherer, geschwinder und nützlicher als das erstere.

Schlötzer.

B o r n

Über die Sterblichkeit der Kinder in Berlin.

„Nachdem wir glücklich von der Pest, diesem der Bevölkerung so schädlichen Uebel befreit worden, ist jetzt die Verminderung der Sterblichkeit unter den Kindern eine der wichtigsten Betrachtungen und Untersuchungen, die der Arzt anzustellen hat.“

Moehsen.

§. 1.

Der erste Athemzug, mit dem der neue Mensch in die Welt eintritt, weiht ihn auch schon wieder dem Tode, und die Erfahrung aller Zeiten hat hinreichend erwiesen, daß dieser grade eine desto größere Gewalt über ihn hat, je jünger er ist. Nackt und hüllos tritt das neugeborne Kind aus dem schützenden, warmen Mutterleibe in das Leben, und tausend Elemente, begründet in der Cultur des Menschengeschlechtes, und die daher bei dem neugebornen Thiere ganz wegfallen, stürmen sogleich feindlich auf sein noch so schwaches Leben herein. Hier wirkt die Verzärtelung einer wohlgemeinten Mutterliebe mit mannichfacher Unvernunft, dort alberne Volkssitte und Pöbel-Aberglauben, ein andermal abscheuliche Grausamkeit der Eltern, denen

der Drang der Verhältnisse das Kind zur Last macht, dem Zwecke der Natur entgegen, während diese selbst schon die Grenzlinie zwischen dem ungeborenen und gebornen Menschen so scharf gesteckt hat, daß man deutlich ihre Absicht zu sehen glaubt, nicht alle Zeugungen für das Leben gedeihen zu lassen. Schon der glückliche Hervortritt des Menschen aus dem mütterlichen Schooße ist an so viele Bedingungen geknüpft, daß eine große Anzahl von Kindern bekanntlich durch schwere Entbindung getödtet wird, und wie mächtig wirken nicht die urplötzlichen Veränderungen auf den zarten Organismus ein, die in seinen wichtigsten Verrichtungen, der der Lungen, der Haut, in der Circulation, der Ernährung u. s. w. mit dem Augenblicke der Geburt eintreten?

§. 2.

Wie wichtig das Thema von der Sterblichkeit der Kinder sei, ist klar, da von der Erhaltung derselben die Bevölkerung so wesentlich abhängt. Leider! übertrifft aber das Resultat, das die Erfahrung über die Kindermortalität geliefert hat, wohl noch Alles, was sich aus Betrachtung der Ursachen vermuthen läßt. Haller behauptet *), daß der dritte

*) Comment. in Boerh. III. §. 416. S. 630.

dritte Theil der Menschen in der Jugend sterbe. Graunt und Buffon stimmen damit überein. Süßmilch nimmt, nach genauen Berechnungen, an, daß unter Tausend Todten auf dem Lande 382, in großen Städten aber 464 von der Geburt bis zum fünften Jahre verstorbenen Kinder seien; bis zum funfzehnten Jahre beträgt die Summe, nach ihm, auf dem Lande 457, in großen Städten aber 511*). Überhaupt ist, wie die ganze Mortalität in großen Städten überall stärker ist, als auf dem Lande, so namentlich die Sterblichkeit der Kinder, aus leicht begreiflichen Gründen, dort überwiegend größer. Denn nur die kleinere und weniger bedeutende Zahl der Ursachen, die wir unten näher betrachten werden, nämlich die geringere Cultur der Geburtshülfe und die schlechtere Behandlung der Kinderkrankheiten tödten verhältnißmäßig auf dem Lande mehr Kinder als in den Städten, während hier eine große Reihe von Ursachen sich vereinigt, um die Kindermortalität so furchtbar zu vergrößern. Vor der Revolution starben von 31,941 Kindern, die in die Pariser Hospitäler aufgenommen wurden 21,985, also zwei von dreien, nur allein im ersten Monat **). Frei-

*) Göttliche Ordnung u. s. w. 4. Aufl. II. S. 313. 315.

**) *Dictionnaire des Sciences médicales* XII. S. 253.
Article Enfant.

lich waren dies fast nur verstoßne, uneheliche und Kinder armer, geschwächter Eltern. Unter günstigeren Verhältnissen erreicht die Kindersterblichkeit dieses Maximum nirgends. In den Jahren 1806 bis 1813 und 1816 und 1817 zusammen genommen starben im *Département de la Seine* (Paris) in Allem 213,501 Menschen; unter dieser Summe waren 69,135 ($1 : 3\frac{1}{9}$) bis zum funfzehnten Lebensjahre Verstorbenne *); bei diesem Resultat darf man aber wieder nicht vergessen, daß der größte Theil der in Paris Gebornen gleich nach der Geburt auf's Land geschickt und dort erzogen wird **), dessen Sterblichkeit also der Hauptstadt nicht zur Last fällt. Im Jahre 1820 starben in Paris 22,957 Menschen; darunter bis zum 15ten Lebensjahre 8803. Unter diesen waren allein in den ersten drei Lebensmonaten 4250, und in den ersten beiden Jahren 7441 gestorben! Neuere, glaubwürdige Schriftsteller versichern von London, wo jene wichtige Ursache, so viel ich weiß, wegfällt, daß hier von Tausend Kindern 650 vor den ersten 10 Lebensjahren wieder sterben ***).

*) *Diction. etc.* XXXIV., S. 382. Art. *Mortalité*.

**) Lachaise (*Topogr. méd. de Paris*. 1822. S. 217) sagt, daß zwei Drittel der Neugeborenen aus Paris geschickt würden!

***) Paris und Fonblanque, *medic. Jurisprudence*, Lond. 1823. 8. S. 179.

Unter einer Summe aller Todten in London aus den Jahren 1795 bis 1800 incl. von 116,838 waren 36,945 Kinder unter zwei Jahren, oder 30 vom Hundert aller Todten *)! In den beiden letzten Jahren 1821 und 1822 war dies Verhältniß in London etwas günstiger, nämlich wie 9,055 zu 37,679 oder nur 24 pro Ct. Bis 15 Jahren waren dort, unter dieser Summe aller Todten von 37,679 in den beiden letzten Jahren, 14,983 Menschen, gestorben. In Manchester stirbt die Hälfte der Gebornen wieder unter 5 Jahren, in Norwich die Hälfte unter sechs, in Northampton die Hälfte unter zehn Jahren **). In Petersburg sterben sogar zwei Drittel der Gebornen vor dem vollendeten fünften Jahre ***), und auch in Wien sterben von 11,747 Kindern, die alljährlich, nach einem Durchschnitt von achtzehn Jahren, geboren werden, 8,583, also selbst noch mehr als zwei Drittel ****)!

§. 3.

Es mag vorläufig hier erwähnt sein, was weiter unten erwiesen werden soll, daß die

*) Willan, über die Krankheiten in London, a. d. Engl. Hamb. 1802. Aus den Tabellen S. 239.

**) Black, Vergl. der Sterblichk. des menschl. Geschlechts. Leipz. 1789. 8. S. 28.

***) Art. *Mortalité*, l. c. S. 386.

****) Wertheim, Versuch einer med. Topogr. von Wien. 1810 8. S. 76.

Kindersterblichkeit in Berlin ein so betrübendes Maximum, wie in Wien, Petersburg, London und Paris nicht erreicht. Doch gestehe ich, — denn es ist durchaus nicht meine Absicht, durch übelverstandenen Patriotismus die Wahrheit zu verschleiern, wie so manche Schriftsteller bei ähnlichen Untersuchungen gethan haben — daß bei uns die Sterblichkeit der Kinder immer noch viel zu groß ist, und gar manche hierhergehörigen Übelstände noch die strengste Aufmerksamkeit des Arztes und des Menschenfreundes erfordern. Schon vor dreißig Jahren sagte Formey *): „die größere Sterblichkeit in Berlin sowohl, als auch in andern großen Städten ist besonders bei Kindern auffallend. Man kann annehmen, daß in Berlin die Summe der in den Kinderjahren Vestorbenen mehr als die Hälfte der ganzen Anzahl aller Gestorbenen beträgt, und daß mehr als die Hälfte aller Geborenen in den ersten Jahren ihres Lebens wieder zu Grabe getragen werden — so daß es, wie in jeder großen Stadt, so auch in Berlin ein besonders Glück und eine wirkliche Kunst ist, Kinder groß zu ziehn.“ Wir werden weiter unten nachweisen, daß dieses Resultat damals allerdings galt, wo indess doch nur etwas mehr als die Hälfte, nie zwei Drittel,

*) Vers. einer medic. Topogr. v. Berlin. 1796 8. S. 132.

aller Gebornen in den Kinderjahren starb; es ist aber grade ein Hauptzweck dieser Abhandlung zu beweisen, wie sehr sich in den letzten Zeiten bei uns diese Sterblichkeit unter den Kindern noch vermindert hat, so daß jetzt wohl Berlin in dieser Hinsicht einen ausgezeichneten Rang unter den großen Städten behauptet.

§. 4.

Indem wir die Ursachen der Kindermortalität im Allgemeinen untersuchen, fällt zunächst die Differenz in's Auge, daß ein Theil der gezeugten Kinder schon in der Gebärmutter abstirbt, und nie die Welt erblickt, ein anderer, größerer Theil lebend geboren wird, und dann erst untergeht. Zuerst also von jenen, den Todtgeborenen.

§. 5.

Es ist schwieriger als es scheint, etwas Richtiges über das Verhältniß der todtgeborenen Kinder zu den Geburten überhaupt zu erfahren. Denn wenn dies einmal an sich sehr veränderlich ist, so sind auch hierfür zweitens die Sterbelisten meistens mangelhaft und höchst unvollkommen, daher sie die verschiedensten Resultate liefern. Black *) stellt das Verhältniß der Todtgeborenen zu allen Geburten für London wie 1 : 27, Wargen-

*) l. c. S. 260.

tin *) für Stockholm wie 1 : 36, Friedländer **) für Straßburg wie 1 : 11, für Paris wie 1 : 19, Baumann ***) für Dresden wie 1 : 17, für Braunschweig wie 1 : 33, Rambach ****) für Hamburg (freilich nur aus acht Jahren) wie 1 : 15, in Wien soll es sich verhalten wie 1 : 24 *****) u. s. w. Und doch scheint die Thatsache einer Todtgeburt so einfach und unbestreitbar! Aber es scheint auch nur so, denn wenn man bedenkt, daß die frühzeitigen Geburten, die verheimlichten, die sogenannten Umschläge, und endlich auch solche lebend Geborne, die nur eine oder einige Stunden lebten, bald in die Rubrik der Todtgeborenen auf die Listen gesetzt werden, bald nicht, so wird jener Unterschied in den Ergebnissen erklärlich. So viel steht in dieser Hinsicht fest, daß das Verhältniß der Todtgeborenen zu den Geburten überall in großen Städten ungünstiger ist als auf dem

*) *Dict. d. Sc. méd. Art. Mortalité, l. c. S. 377.*

**) Ebends. S. 377.

***) Bei Süssmilch l. c. III. 2. Aufl. S. 95.

****) Versuch einer phys. med. Beschr. v. Hamburg, S. 260.

*****) Die betreffenden Jahrgänge der Salzbg. med. chir. Zeitung geben für die Jahre 1786—91, 1793, 1803, 1813, 1817, 1820, 1821 die Summe von 131,583 Geburten, worauf 5,346 Todtgeborene, an.

Lande *). In Berlin hat es sich, gegen alles Vermuthen, und auf eine überraschende Art, wie ich aus den 'Sterbelisten sehe, in den letzten funfzig bis sechszig Jahren fast ganz gleich erhalten, und da gewisse Schädlichkeiten und Verhältnisse, die offenbar Aborte und Todtgeburt erregen, zugenommen haben, so müssen andere günstigere Verhältnisse in gleichem Maasse unter uns zugenommen haben (s. §. 8.). Es waren hier **)

Geboren: darunter Todtgeboren:

1758 — 1763	22902	974 = 1 : 23,5
1764 — 1769	26656	1318 = 1 : 20,2
1770 — 1774	19465	1098 = 1 : 17,7

wo sich ein Mittelverhältniß von 1 : 19 oder $5\frac{1}{3}$ vom Hundert aller Geburten ergibt. Folgendes nun ist das Verhältniß der Todtgeborenen in Berlin in vier und dreißig Jahren, die bis auf die neuste Zeit gehn, nach den Mortalitätslisten ***)

*) Baumann, l. c. S. 99.

**) Formey, l. c. S. 123, vgl. Süßmilch l. c. III. S. 96.

***) Ich habe sie aus der Berliner Monatsschrift von Gedike und Biester, aus dem Wadzeck'schen Wochenblatt und dem Hufeland'schen Journal genommen, und so berechnet, wie die Tabelle zeigt.

Verhältniß der Todtgeborenen in Berlin zu den Geburten und Gestorbenen.

	Gebo- ren	Gestor- ben	Todt- gebo- ren	Es verhielten sich die Todtgeb. zu den Geburten	Es verhielten sich die Todtgeb. zu den Todten
1785	4952	4961	259		
1786	4777	6077	268		
1787	5081	5129	285		
1788	5104	4914	291		
1789	4951	5990	258		
1790	5329	5738	269		
1791	5189	4525	268		
1792	5668	5272	307		
8 Jahre	41051	42606	2205	$1 : 18\frac{7}{11} = 5\frac{3}{12} \frac{0}{0}$	$1 : 19\frac{1}{3} = 5\frac{3}{17} \frac{0}{0}$
1793	5435	5282	259		
1794	5518	5396	264		
1795	6005	7659	283		
1796	6201	6081	300		
1797	6235	5412	381		
1798	6206	5136	335		
1799	6218	5590	272		
1800	6101	5589	293		
8 Jahre	47919	46145	2387	$1 : 20 = 5\frac{0}{0}$	$1 : 19\frac{1}{3} = 5\frac{3}{17} \frac{0}{0}$
1801	5973	7681	319		
1802	6666	5963	346		
1803	6580	6014	354		
1804	6620	5713	349		
1805	6588	7433	375		
1806	5846	7622	300		
1807	5704	7410	284		
1808	5701	8444	337		
8 Jahre	49678	56280	2664	$1 : 18\frac{7}{11} = 5\frac{3}{12} \frac{0}{0}$	$1 : 21\frac{1}{3} = 4\frac{5}{7} \frac{0}{0}$
1812	5860	5256	337		
1813	5407	6985	313		
1814	5243	6566	290		
1815	6656	5252	382		
1816	6160	5452	287		
1817	6429	5540	306		
1818	6234	6431	296		
1819	6307	5800	311		
1820	6617	5425	284		
1821	6904	5363	333		
10 Jahre	61817	58070	3139	$1 : 19\frac{3}{4} = 5\frac{1}{13} \frac{0}{0}$	$1 : 18\frac{1}{2} = 5\frac{3}{7} \frac{0}{0}$
34 Jahre	200465	203101	10395	$1 : 19\frac{1}{3} = 5\frac{3}{16} \frac{0}{0}$	$1 : 19\frac{1}{2} = 5\frac{1}{9} \frac{0}{0}$

§. 6.

Die Ergebnisse dieser Tabelle rechtfertigen meine Behauptung. Das Verhältniß der Todtgeborenen zu den Gebornen (und Gestorbenen) in Berlin ist sich — die kleinen Brüche abgerechnet — durchaus gleich geblieben, und es hat sich also auch in diesen neuern Berechnungen, gleichlautend mit den ältern von Möhsen und Süßmilch (S. oben) ergeben, daß bei uns die zwanzigste Geburt (oder fünf vom Hundert) eine todte ist, so wie andererseits, daß der zwanzigste Theil der Berliner Mortalität in Todtgeborenen besteht.

§. 7.

Untersuchen wir die Ursachen, die alljährlich diese große Anzahl von Todtgeburten in Berlin veranlassen, so tritt vor Allen Eine hervor, die hier vom wichtigsten Einflusse ist, und den allerbedeutendsten Antheil hat, ich meine die außereheliche Zeugung. Auch wenn wir physico-theologische Ansichten, die so oft die Triebfeder ähnlicher Untersuchungen gewesen sind, von uns abwehren wollten, fordern uns die hierfür sprechenden Thatfachen auf, dies Capitel, bei Betrachtung der Kindersterblichkeit in einer wichtigen Hauptstadt, vorzüglich im Auge zu behalten. — Die unehelich Geschwängerte hat, im Allgemeinen, wenig oder kein Interesse an der Erhaltung

ihrer Frucht, die im Gegentheil in den allermeisten Fällen ihr die drückendste Last ist, deren sie sich unter jeder Bedingung zu entledigen sehnt. Daß es dazu, auf directem und indirectem Wege, nur zu viele Mittel giebt ist leider! eben so wahr als bekannt, und so entsteht schon eine große Zahl von unehelichen Aborten, Früh- und Todtgeburten auf diese verbrecherische Weise. Hierzu müssen wir die geistige Stimmung außerehlich Geschwängelter rechnen, wo ja die alltägliche Erfahrung lehrt, wie, auch wenn jenes abscheuliche Verfahren wegfällt, Kummer, Sorge, Schaam und die tausend Zwangsmittel, die zur Verbergung des Zustandes angewandt werden, so häufig die naturgemäße Entwicklung der Frucht vereiteln, und Todtgeburten veranlassen. Wenn drittens es wohl erlaubt ist anzunehmen, daß im Allgemeinen bei der ehelichen Zeugung Körper und Geist der Eltern kräftiger und gesünder sind, als bei der außerehlichen, so ist es auch bekannt, wie ausschweifende Lebensart und deren Folgekrankheiten, Syphilis, Entnervtheit u. s. w. von den Eltern auf die Frucht wirken, und so oft ihr Gedeihen und Wachsthum verhindern. Eine merkwürdige, hierhergehörige Thatsache ist das ungemein häufige Vorkommen von Aborten und Todtgeburten im Hospital

der Venerischen in Paris *). Im Hamburger Kurhause, worin meistens nur Venerische und Krätzige aufgenommen werden, wurden im Jahre 1820 achtzehn, sämmtlich uneheliche Kinder von öffentlichen Mädchen geboren; unter diesen achtzehn waren nicht weniger als sechs Todtgeborne! In der dortigen Entbindungsanstalt, worin „größtentheils öffentliche Mädchen“ entbunden werden, waren im Jahre 1820 unter 93 Geburten elf todte Früchte **)! So sollen Leipzig und Dresden in Deutschland (wenigstens vor dreißig Jahren noch) die meisten unehelichen, aber mit ihnen auch die meisten unzeitigen und todtgebornen Kinder haben ***). In Göttingen verhalten sich die Todtgeburten unter den ehelichen Geburten wie 3 : 100, unter den unehelichen aber wie 15 : 100 ****). Auch

*) *On sait que la maladie syphilitique fait souvent périr le fœtus dans le sein de sa mère; c'est ainsi, qu'elle produit l'avortement. Nulle part les naissances prématurées ne sont plus communes qu'à l'hôpital des Vénéériens. Dans le séjour de six mois que j'y ai fait en qualité d'élève, j'ai reçu deux enfans semblables sur six ou sept accouchemens. (Dugés, Recherches sur les maladies des nouv. nés. Paris 1821. 4. S. 13.)*

**) Hamburger Magazin f. d. ausl. Lit. von Gerson und Julius, Sept. — Octbr. 1821 S. 251 u. 259.

**) Baumann, l. c. III. S. 102.

****) Topographie von Göttingen von Marx. 1824. 8. S. 238.

für Berlin hat sich diese Erfahrung bestätigt. In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren unter den unehelichen Kindern ein Drittel mehr Todtgeborner als in der Totalität von Berlin. Die Zahl stieg aber noch, so daß Baumann *) sagen konnte: die Unehelichgebornen hätten im Mittelverhältniß mehr als noch einmal so viel Todtgeborner als die Totalität bei uns. In den neuern Zeiten scheint sich dies ungünstige Verhältniß um Nichts gebessert zu haben. In den vier letzten Jahren nämlich, von 1819 bis 1822, wurden bei uns 22,643 lebende, und 937 todte Kinder in der Ehe, und 4,002 lebende und 317 todte Kinder außer der Ehe geboren. Es war also unter den ehelichen erst das 25ste, unter den unehelichen schon das 12te Kind ein Todtgebornes, diese hatten folglich die Hälfte Todtgeborner mehr! Diese Thatsachen beweisen wohl hinlänglich, wie sehr die Rubrik der Todtgeburten in der Kindermortalität bei uns durch die unehelichen Zeugungen belastet wird. Die Sterblichkeit der lebendgebornen unehelichen Kinder aber wird weiter unten näher betrachtet werden müssen.

*) l. c. III. S. 223.

§. 8.

Die uneheliche Zeugung ist also auch in Berlin die Haupt-Veranlassung zu den Todtgeburten. Dafs schlechte Hebammen und Geburtshelfer überall auch Schuld daran seien, hat schon Baumann *) bündig widerlegt, weil sonst in grofsen Städten — wo man eine bessere Ausübung der Entbindungskunst annehmen muß — weniger Todtgeborne sein müßten als auf dem Lande, was aber nicht der Fall ist **). Im Einzelnen tritt diese Ursache allerdings in Kraft: einzelne Fälle können aber in diesen Untersuchungen nicht in Anschlag kommen. Nicht zu übersehen aber ist wohl der Einfluß des Mißbrauchs geistiger Getränke (für Berlin wenigstens) auf die Todtgeburten. P. Frank bemerkt ***), dafs er in bürgerlichen Haushaltungen eine der wichtigsten Ursachen des häufigen Mißgebä-

*) l. c. III., S. 99.

**) Nach einer amtlichen Berechnung, die sich in den Acten befindet, verhielten sich die Todtgeburten zu den Gebornen überhaupt in den drei grössten Städten der Preussischen Monarchie, Berlin, Breslau und Königsberg in zehn Jahren (1811 — 1820) und zwar die ehelichen wie 5 p. C., die unehelichen wie 8 p. C., auf dem platten Lande des Königreiches aber die ehelichen Todtgeburten nur wie $2\frac{3}{4}$ p. C., die unehelichen nur wie $4\frac{2}{3}$ p. C.

***) Syst. d. medic. Polizei III, S. 436.

rens (wie der fürchterlichsten Zufälle während der Schwangerschaft) im allzufreien Genuß des Weins gefunden habe. Mißbrauch des Weins kann nun wohl in dieser Hinsicht bei den Frauen unsrer Hauptstadt nicht angeschuldigt werden: daß aber in der niedern Volks-
 classe in den neuerlich so unzählig vermehrten Schenkwirthschaften und Tanzböden, durch die so sehr zugenommene Consumption der geistigen Getränke (Branntwein, Punsch, u. s. w.) *) — wie denn auch durch alle Ausschweifungen, die im Gefolge dieses Mißbrauchs sind, gar manche Frucht getödtet und das Uterinsystem für folgende Schwangerschaften geschwächt wird, ist gewiß unzweifelhaft. In den höhern Ständen treten andre Einflüsse in dieser Hinsicht schädlich ein. Bekannt ist das Wort, welches eine würdige Schwangere von Rang auf die Frage: *Vous n'aimez donc pas la danse?* antwortete: *Oui, mais j'aime encor davantage ce que je porte!* Gewiß, wenn alle Mütter der gebildeten Classen so dächten, und nicht eine durchtanzte Nacht, eine derbgeschnürte Taille, die vielen Mode-
 thorheiten u. s. w. den reinern Freuden der Mutterschaft vorzögen — unsre Listen der Todtgeborenen würden eine Menge Opfer we-

*) Vgl. oben die Abhandlung: über den Selbstmord, S. 76.

niger zählen *). Man wird einwenden, daß mit dem zunehmenden Luxus hier, und in der niedern Classe mit der eben zugestandnen größern Sittenverderbniß die Anzahl der Todtgeborenen in Berlin sich hätte vermehren müssen, während die obige Tabelle beweist, daß sie sich, gegen frühere Zeiten, ganz gleich geblieben ist. Hier aber bin ich geneigt, die Fortschritte, die die Geburtshülfe neuerlich gemacht hat — worauf ich unten zurückkommen werde — als Gegenwirkung anzusehen, die jenen Schaden wieder ausgleicht. Verbes-
sertes physisch-medicinisches Verhalten während der Schwangerschaft, gründlichere Kennt-
niß des physiologischen Vorganges und rich-
tigere Würdigung des Verhältnisses zwischen Natur und Kunst bei der Entbindung, ein ver-
bessertes Wendungsgeschäft u. s. w. erhalten gewiß jetzt eine Menge von Kindern am Le-

*) Man weiß, daß die vornehmen Römerinnen in der verderbten Zeit diese verbrecherischen Ansichten noch weiter trieben. Juvenal klagt sie an, daß sie so selten gebären, seitdem sie Mittel gefunden hätten, in Leichtsinn und Eitelkeit die Frucht ihres Leibes zu tödten:

*Sed jacet aurato vix ulla puerpera lecto,
Tantum artes hujus, tantum medicamina possunt,
Quae steriles facit, atque homines in ventre necandos!*

ben, die sonst abstarben, und todt geboren wurden *).

§. 9.

Das männliche Geschlecht belastet die Listen der Todtgeborenen in Berlin mehr, als das weibliche, was aber unstreitig mit dem Gesetze zusammenhängt, daß überhaupt im Verhältniß mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Herr St. R. Hufeland **) hat dies Verhältniß dem von 21 : 20 gleichgesetzt. Das Verhältniß der todtkgeborenen Knaben zu den Mädchen scheint noch etwas ungünstiger für jene zu sein. In den Jahren 1785 bis 1794 wurden bei uns, nach den Kirchen

*) Blumenbach (medic. Biblioth. II, S. 174) fand auf dem Harz und in der Schweiz die Todtkgeborenen: „ungemein häufig,“ was er aus der wenigen Schonung erklärt, die die Weiber haben, indem der Mann auf dem Harz in der Grube steckt, in der Schweiz das Vieh weidet, und die ganze Last des Haushaltes auf dem Weibe liege. Doch ist dies ja an so vielen andern Orten der Fall, ohne daß man ein übergroßes Verhältniß von Todtkgeborenen bemerkt hätte. Sollte nicht vielleicht auch hier eine zu große Anzahl unehelicher Geburten als Ursache zu Grunde liegen? Wenigstens bemerkt Blumenbach selber von Clausthal, daß dort das siebente Kind ein uneheliches Kind sei, was, für eine so kleine Stadt, ein sehr seltenes ungünstiges Verhältniß ist.

**) Dessen Journal der pr. Heilk. 1820. Jan. S. 39: über die Gleichzahl beider Geschlechter.

chenlisten, 1,518 männliche und nur 1,210 weibliche Kinder, in den Jahren 1819 bis 1822 : 771 Knaben und 533 Mädchen todtgeboren; das Verhältniß scheint sich also wie 28 : 20 zu stellen, doch mögen noch fernere Beobachtungen hierüber entscheiden. Den Monaten nach waren von 1,305 in den vier bezeichneten letzten Jahren Todtgeborenen: 124 im November, 121 im December, 120 im März, 117 im Januar, 113 im Februar, 112 im April, 110 im Mai, 108 im August, 104 im October, 95 im Juni, 92 im Juli und 89 im September geboren.

So viel nun von den Todtgeburten. Die zweite, bei weitem gröfsere Classe in der Kindermortalität bilden die lebend auf die Welt gekommenen, und früher oder später in den Kinderjahren wieder gestorbenen Kinder.

§. 10.

Sehen wir zunächst wieder, wie sich in einer ansehnlichen Reihe von Jahren das Verhältniß der gestorbenen Kinder zu allen Geburten und Todten in Berlin gestellt hat. Wir gehen bis auf vierzig Jahre zurück, und stellen den Termin für die Kindermortalität bis auf das funfzehnte Lebensjahr, also etwa bis zum Eintritte der Pubertät:

Verhältniss der gestorbenen Kinder in Berlin zu den Geburten und Gestorbenen.

	Geboren	Gestorb. überhaupt	Gestorbene Kinder	Es verhielt. sich die gebornen z. d. gestorbnen Kindern	Es verhielt. sich die gestorbenen Kinder zu allen Todten
1780	5256	4666	2653		
1781	4852	4527	2474		
1782	4875	4704	2282		
1783	4758	5129	2861		
1784	4686	4904	2519		
1785	4952	4961	2367		
1786	4777	6077	2609		
1787	5081	5129	2509		
8 Jahre	39237	40097	20274	100 : $51\frac{2}{5}$	$50\frac{3}{5}$: 100
1788	5104	4914	2419		
1789	4951	5990	3346		
1790	5329	5738	3151		
1791	5189	4525	2168		
1792	5668	5272	2883		
1793	5435	5282	2918		
1794	5518	5396	2849		
1795	6005	7659	4362		
8 Jahre	43199	44776	24096	100 : $55\frac{7}{9}$	$53\frac{3}{4}$: 100
1796	6201	6081	2800		
1797	6235	5412	2711		
1798	6206	5136	2722		
1799	6218	5590	2918		
1800	6101	5589	2774		
1801	5973	7681	4929		
1802	6666	5963	3319		
1803	6580	6014	3197		
8 Jahre	50180	47466	25370	100 : $50\frac{5}{12}$	$53\frac{1}{2}$: 100
1804	6620	5713	2883		
1805	6588	7433	4286		
1806	5846	7622	4300		
1807	5704	7410	3639		
1808	5701	8444	4324		
1812	5860	5256	2861		
1813	5407	6985	2917		
1814	5243	6566	3148		
8 Jahre	46969	55429	28358	100 : $60\frac{1}{3}$	$51\frac{1}{6}$: 100
Latus 32 Jahre	179585	187768	98098		

	Geboren	Gestorb. über- haupt	Gestor- bene Kinder	Es verhielt. sich die ge- bornen z. d. gestorbnen Kindern	Es verhielt. sich die ge- storbenen Kinder zu allen Todten
<i>Transp. 32 Jahre</i>	179585	187768	98098		
1815	6656	5252	2922		
1816	6160	5452	2784		
1817	6429	5540	2815		
1818	6234	6431	3351		
1819	6307	5800	2916		
1820	6617	5425	2495		
1821	6904	5363	2696		
1822	7143	5353	2661		
8 Jahre	52450	44616	22640	100 : $43\frac{1}{6}$	$50\frac{1}{2}$: 100
<i>Summa 40 Jahre</i>	232035	232384	120738	100 : $52\frac{1}{30}$	$51\frac{22}{3}$: 100

§. 11.

Nach dieser Übersicht ergibt sich zuerst im Allgemeinen, daß allerdings (§. 3.) die Sterblichkeit unter den Kindern in Berlin etwas, aber wenig, mehr als die Hälfte der Gebornen in den Jahren der ersten Jugend wieder wegrafft, und daß in dieser Periode von 3000 gebornen Kindern immer 1561 wieder dahin sterben, ein Verhältniß, welches, wie wir oben gezeigt haben, gegen andre große Städte durchaus nicht zu ungünstig ist. Nur der Zeitraum (auf der Tabelle) von 1804 — 1814 macht einen auffallenden Unterschied, indem damals die Summe der gestorbenen Kinder sechszig vom Hundert der Gebornen betrug. Die Erklärung dieser Differenz aber fällt in's Auge. Man denke nur an das Einrücken feindlicher französischer Truppen im Jahre 1806 in Berlin, dann wird einerseits eine

sehr vermehrte Zahl der unehelichen Geburten — ich werde unten beweisen, daß diese bei uns nie höher stiegen, als damals — und mit ihnen schon eine grössere Kindermortalität erklärlich, wie denn auch eben jene widrigen Schicksale der Berliner in der unglücklichen Zeit überhaupt auf die Sterblichkeit der Kinder bedeutend einwirken mußten. Wirklich erreicht diese aus den drei Jahren 1806 — 1808 das in Berlin unerhörte Verhältniß von einundsiebenzig pr. Cent der Gebornen, ein neuer, auffallender Beweis für die alte Wahrheit, daß Krieg und Elend das Mark eines Volkes zerstören, und daß Friede, Ruhe und Wohlstand vom Wachsthum der Bevölkerung unzertrennlich sind.

Um so erfreulicher ist aber der günstigere Beweis, den unsre Tabelle dafür liefert, daß nämlich in den letzten acht bis zehn Jahren die Sterblichkeit der Kinder zu einem Verhältniß hinabgesunken ist, das sie gleichfalls nie früher erreicht hatte, indem sie sich in der letzten Zeit bei uns zur Summe der Geburten nur wie 43 zu 100 verhielt. Ich hoffe, daß mir der wichtige Beweis gelingen werde, daß für diese verringerte Mortalität vorzüglich der Einfluß der Kuhpocken geltend zu machen sei, wenn, bei Untersuchung der Ursachen, von der Vaccine überhaupt die Rede sein wird.

§. 12.

Wenn wir, zu diesem Zwecke, das Kind von seinem ersten Keime an begleiten, so tritt zuerst als wichtiges Moment seine Abstammung hervor. Und hier muß wiederholt werden, was schon oben bei Gelegenheit der Todtgeborenen angeführt wurde, daß die uneheliche Abstammung eine der wichtigsten Ursachen für die große Kindermortalität ist.

§. 13.

1. Uneheliche Abstammung. Der Satz älterer Staatsmänner, daß die außerehelichen Zeugungen die Bevölkerung vermehren, hat wohl heut zu Tage überall sein Recht verloren, wo häufigere Untersuchungen vielmehr gelehrt haben, daß sie die Population gradezu vermindern, indem einmal durch das Laster der sinnlichen Ausschweifungen die Ehen verhindert werden, und man ferner erfahren hat, wie betrübend groß überall die Sterblichkeit der unehelichen Kinder ist. Wir wollen nicht der Findelhäuser erwähnen, in denen, vorzüglich in früheren Jahren, jährlich Tausende von unehelichen Kindern einem gewissen Tode überliefert wurden *): wohl aber

*) Ein Reisender schlug vor zwanzig Jahren als Inschrift für das Pariser Findelhaus folgende vor: *Ici on tue les enfans aux fraix publics*. Bei dem dama-

verdienen die Resultate Beachtung, die die Sterblichkeit derselben überhaupt und in verschiedenen Städten geliefert hat. Wie sehr sie allein aber die Rubrik der gestorbenen Kinder belasten, dafür zeugen die Sätze, die Baumann und Süßmilch, nach vielseitigen Rechnungen, aufgestellt haben *), nämlich:

1) Der Todtgeborenen Unehelichen sind noch einmal so viel, als in der Totalität. (S. §. 7.)

2) Im ersten Monate sterben gegen 10 Kinder in der Totalität wenigstens 24 uneheliche!

3) Im zweiten und dritten Monate sterben grade noch einmal so viel uneheliche als Kinder in der Totalität.

4) Im zweiten Vierteljahre sterben drei Viertel, im dritten und vierten die Hälfte mehr.

5) Im zweiten Jahre sterben $\frac{2}{5}$, im dritten und vierten Jahre $\frac{1}{3}$ mehr unehelicher Kinder als Kinder in der Totalität.

6) Noch im 5ten bis 7ten Jahre stirbt ein Viertel Unehelicher mehr. Später soll der Unterschied aufhören. „Man kann es also als Regel ansehen, sagt Baumann an einer andern Stelle **), daß von allen uneheli-

ligen Zustände dieser Anstalt konnte er Nichts treffenders darüber sagen.

*) l. c. III. S. 227.

**) l. c. III. Anhang, S. 20.

chen Kindern nur $\frac{1}{10}$, höchstens $\frac{1}{9}$ die Jugendjahre überleben und dem Staate nützlich werden können, welches doch auch unter diesen wenigen die wenigsten wirklich werden *). Nach diesen Datis folgt also, daß überall, wo die Sittenverderbnis und mit ihr die Zahl der unehelichen Kinder im Zunehmen ist, auch die Kindermortalität überhaupt steigt, und so gehört denn eine Untersuchung des Verhältnisses der unehelichen Kinder in Berlin ganz zu dem Thema dieser Abhandlung.

§. 14.

Ein Blick auf andre grössere und solche Städte, die sich in dieser Hinsicht mit grossen Städten vergleichen lassen, z. B. Universitätsstädte, lehrt, daß auch hierin Berlin sich nie zu seinem besondern Nachtheil ausgezeichnet hat. Es ist nur Schade, daß die Schriftsteller über diesen Gegenstand sich nicht gern offen aussprechen, so daß man oft vergebens nach der Wahrheit sucht **). In Stockholm und Leipzig waren schon vor fast vierzig Jahren das sechste, in Cassel das vierte,

*) Aus einer achtungswerthen Quelle kann ich die traurige Erfahrung hier mittheilen, daß unsre Criminal-Gefängnisse zum größten Theil mit Verbrechern angefüllt sind, die eine uneheliche Abstammung haben!

**) So sagt z. B. Wertheim durchaus nichts Näheres darüber von Wien; auch Lachaise erwähnt den Gegenstand nur oberflächlich von Paris.

in Göttingen das sechste, in Jena das siebente Kind ein uneheliches *), während doch damals das Verhältniß für Berlin sich nur wie 1 : 9 stellte **), wie wir auch gleich zeigen werden. Viel ungünstiger war es immer in Paris, wo sich sonst (noch zu Anfange dieses Jahrhunderts) die unehelichen zu den ehelichen Geburten wie 1 : $3\frac{1}{2}$ verhielten ***). In den letzten drei Jahren aber waren schon in Paris, nach officiellen Quellen ****):

	Geboren	Darunter Uneheliche
1820	24495	8870
1821	25156	9176
1822	26880	9751
	76531	27797 = 1 : $2\frac{3}{4}$

wo also mehr als das dritte Kind, oder $36\frac{1}{3}$ von allen Geburten, unehelich war! In Petersburg war in den Jahren 1802 — 1805 nur etwa das zwanzigste, in den Jahren 1810 — 1812 schon das sechste bis siebente Kind ein Uneheliches *****). Unter den esthländischen Einwohner Dorpat's ist fast das dritte Kind

*) Nicolai, Reise durch Deutschland. III. S. 199.

**) Nicolai, l. c. und Formey, l. c. S. 117.

***) Friedlander im Art. *Mortalité*, l. c. S. 361.

****) *Rapport s. l. trav. du Conseil de Salubrité etc.*

*****) Attenhofer, med. Topographie der Haupt- und Res. Stadt St. Petersburg. Zürich 1817, 8. S. 92.

ein Uneheliches! Von 1,894 dort vom Jahre 1807 zum Jahre 1821 gebornen Kindern waren nämlich 578 unehelich *).

Folgendes war in den letzten vierzig Jahren das

Verhältniß der unehelichen Kinder zu allen Geburten in Berlin.

	Geboren	Darunter Uneheliche
1789	4951	509
1790	5329	588
1791	5189	560
1792	5668	587
1793	5435	580
1794	5518	620
1795	6005	571
1796	6201	583
1797	6235	664
1798	6206	568
1799	6218	660
1800	6101	711
1801	5973	712
1802	6666	848
1803	6580	869
1804	6620	1016
Latus	94895	10646

*) Moritz, *Specimen Topogr. med. Dorpatensis. Dorpat, 1823* (Inauguraldiss.) 8. S. 78.

Transport	94895	10646
1805	6588	996
1806	5846	846
1807	5704	941
1808	5701	1142
1819	6307	1041
1820	6617	980
1821	6904	1126
1822	7143	1172
	145705	18890

Die Übersicht wird leichter in folgender Recapitulation:

In 5 Jahr. 1789–1793 war. geb. 26572 dar. Unehel. 2824 = 1:9 = 10 p. C. *)					
-	-	1794–1798	-	-	30165 - 3006 = 1:9 = 10 -
-	-	1799–1803	-	-	31538 - 3800 = 1:8 = 12 -
-	-	1804–1808	-	-	30459 - 4941 = 1:6 = 16 -
-4	-	1819–1822	-	-	26971 - 4319 = 1:6 = 16 -
		145705			18890 = 1:7 = 13 p. C.

§. 15.

Wir sehen aus diesen Ergebnissen, daß, wie überall, so auch in Berlin, die Zahl der unehelichen Geburten im Zunehmen ist. Nie war sie größer als in den Jahren 1807 und 1808, den Jahren der französischen Invasion, wo das Verhältniß 1 : 5 betrug: doch ist leider! auch in den letzten Zeiten bei uns das sechste Kind ein uneheliches gewesen, während doch früher es nur das zehnte

*) Die Brüche sind weggelassen.

war. Hat die Sittenverderbnisß so sehr unter uns zugenommen? — Aus sehr genauen gefälligen Mittheilungen kann ich hier anführen, daß die Zahl der, unter polizeilicher Aufsicht stehenden öffentlichen Weiber in Berlin neuerlich ungemein abgenommen hat, einmal und vorzüglich deshalb, weil ein älteres, in Vergessenheit gekommenes Gesetz, daß kein Mädchen vor dem zurückgelegten vierundzwanzigsten Jahre in die Polizeilisten aufgenommen werden solle, in den neuern Zeiten wieder streng befolgt worden ist, und zweitens, weil sie eben aus diesem Grunde (die Reitze sind nämlich dann durch frühere Ausschweifungen längst verwelkt) jetzt weniger besucht werden, das Gewerbe daher nicht mehr so ernährt, als in frühern Jahren. Eben aus diesen Ursachen sind die Berliner Bordelle sehr von ihrer ehemaligen Höhe gesunken, und viele früher in großem Rufe stehende sind eingegangen. Dagegen hat sich aber die Zahl der heimlichen Freudenmädchen, die sich dem Auge der Behörde mannichfaltig zu entziehen wissen, und solcher Frauenzimmer, die neben einem Hauptgewerbe, Sticken, Nähen u. s. w. das der verbotnen Liebe treiben, außerordentlich vermehrt, und außer dieser Thatsache zeigt schon die oben bewiesene Vermehrung der unehelichen Geburten in den letzten Jahren, daß mit dem gesunkenen Flor

der öffentlichen Häuser und der privilegirten Dirnen keinesweges die Sittlichkeit sich im gleichen Verhältniß gehoben habe.

Doch muß hier auch nicht übersehn werden, daß das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten auch wieder keinen ganz richtigen Maassstab zur Beurtheilung der öffentlichen Sittlichkeit abgiebt, denn wie einerseits abgestumpftes Zeugungsvermögen und onanitische Sünden so häufig bei der außer-ehelichen Umarmung die Empfängniß verhindern, so nehmen auch andererseits ja überall die unehelichen Geburten zu, wie die Ehen erschwert werden oder abnehmen. Daß es aber dem Manne, bei dem steigenden Luxus in unsrer Zeit, besonders in großen Städten, im Allgemeinen jetzt immer schwerer fällt, eine Ehe zu schließen *), und eine Familie zu ernähren, bedarf keines Beweises, wie denn auch, als hierhergehörig, die Thatsache sehr wichtig ist, daß jetzt in unserm preussischen Heere die Soldaten in weit geringerem Verhältniß verheirathet sind als vormals, so daß bei einer starken Garnison, wie Berlin sie hat, eine vergrößerte Zahl der unehelichen Geburten

*) Was unten (§. 18.) über die zu frühen Ehen mancher Handwerker gesagt ist, hebt, als etwas Einzelnes, diese allgemeine Behauptung nicht auf.

auch von dieser Seite her eine genügende Erklärung findet.

§. 16.

Ich kehre zurück zur Betrachtung des Einflusses den die unehelichen Geburten in Berlin auf die Sterblichkeit der Kinder haben, bedauere aber, daß ich hier nicht so umfassende Resultate liefern kann, als alle obigen sind, indem ich nur bis auf zehn Jahre zurückzugehen vermag. In diesen waren, und zwar:

1813 unter 2917 bis zum 15. Jahre gestorb. Kinder 501 unehel.					
1814	-	3148	-	-	537 -
1815	-	2922	-	-	520 -
1816	-	2784	-	-	607 -
1817	-	2815	-	-	642 -
1818	-	3351	-	-	656 -
1819	-	2916	-	-	554 -
1820	-	2495	-	-	431 -
1821	-	2696	-	-	539 -
1822	-	2661	-	-	611 -
28705					5598

Das fünfte Kind, oder zwanzig vom Hundert aller todtten Kinder war also ein uneheliches. Hierin aber sind die unehelichen Todtgebornen noch nicht inbegriffen, und da diese (vergl. §. 7.) noch überdies drei vom Hundert aus der Totalität betragen *), so folgt als Schlusresultat, daß allein die

*) Unter den 10768 in den Jahren 1819 — 1822 (incl.) in Berlin gestorbnen Kindern waren 317 uneheliche Todtgeborne.

unehelichen Geburten die Sterblichkeit der Kinder in Berlin mit 23 auf's Hundert belasten.

§. 17.

Diese betrübende Thatsache wird Niemandem auffallen, der die physische Erziehung der allermeisten unehelichen Kinder bei uns näher kennt. Da man wohl, zur Ehre unsrer Mitbürger annehmen darf, was auch die tägliche Erfahrung nachweist, daß die meisten unehelichen Kinder bei uns nicht von verheiratheten Bürgern, sondern von den vielen, weniger selbstständigen und jüngern Männern gezeugt werden, die der Universität, dem Militär-, dem Handel- und Handwerks-Stande angehören, und von denen oft ein nicht kleiner Theil bereits Berlin wieder verlassen hat, wenn das Kind geboren wird, so ist es erklärlich, daß meistentheils wenig geschieht, um dies zu erhalten. Für einen großen, vielleicht den größten Theil dieser Mütter ist ein Ammendienst der einzige Trost, und der einzige Weg, sich und ihr Kind zu ernähren, da, wenn sie es behalten, jeder andre Erwerb ihnen für eine lange Zeit natürlich schwer, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Aus demselben Grunde muß auch eine große Zahl anderer Mütter, die vom täglichen Erwerb leben, wenn sie diesen fortsetzen wollen, sich ihres Kindes zu entledigen suchen.

Einen Ammendienst aber finden jene Mütter um so leichter, je mehr das Bedürfnis nach Ammen mit der abnehmenden Sitte des Selbststillens bei mehr Begüterten steigt. (S. unten §. 22.) Wir haben kein Findelhaus, wo die nothleidende oder die gefühllose Mutter ihr Kind niederlegen könnte, es bleibt den Müttern also Nichts übrig, als ihr Kind, wenn es noch lebt, einer sogenannten Halte- oder „Peppelfrau“ zu überliefern, arme Weiber, die das traurige Geschäft übernehmen, ein meist schon vor und in der Geburt, geschweige denn nachher vernachlässigtes, krankes Kind für eine kleine monatliche Entschädigung einem frühen Tode zuzuführen. Ich berufe mich auf das Zeugnis erfahrner Herrn Collegen, wenn ich frage: ob dies, in Bezug auf die sogenannten Ammenkinder hyperbolisch gesprochen ist? Niemand, als die Ärzte und die Freunde der Armen, kennt aber auch wohl die Käfige und Winkel, in welche diese verkümmerten Geschöpfe für ihre kurze Lebensdauer gesteckt werden, den Schmutz, in dem sie hausen, die Nahrung, die ihnen gereicht wird, und die Behandlung, die sie von den rohen Händen der Haltefrau erdulden, welche wohl weiß, daß sie in der Kundschaft Nichts verliert, wenn diese auch erfährt, daß gar viele Kinder bei ihr sterben! Können wir den positiven Kindermord glücklicherweise nicht unter die Ur-

sachen der Kindermortalität in Berlin rechnen, so verdient doch leider! diese Art von Kindermord nur zu sehr als solche Ursache bezeichnet und der ernsthaftesten Berücksichtigung der Behörden empfohlen zu werden. Reinlichkeit, Mutterbrust und Pflege sind die drei Elemente, in denen allein ein Kind gedeihen kann; der treffendste Beweis für diesen Erfahrungssatz ist eben der von der außerordentlichen Sterblichkeit solcher Kinder, bei deren Erziehung diese Bedingungen wegfallen *).

§. 18.

2. Ein zweiter Grund, der auch noch die Abstammung der Kinder betrifft, und gewiß häufig ihre Sterblichkeit vermehrt, liegt in den Verhältnissen so mancher Ehen, die

*) Was den Einfluß des, auch noch so sorgfältigen künstlichen Auffütterns betrifft, so ist eine wichtige Erfahrung vielleicht weniger bekannt, daß nämlich im Pariser Findelhause die Sterblichkeit immer im umgekehrten Verhältniß mit der Ankunft der Ammen vom Lande gestanden hat, was man auch für Versuche mit künstlicher Nahrung gemacht hat. (Marc im *Dict. d. Sc. méd. Art. Enfants trouvés* XII, S. 280.) Ein glaubwürdiger Reisender (v. Schubert, Reise nach Schweden u. s. w. Leipz. 1824, II.) sagt, daß die große Sterblichkeit der Kinder in Norrland im nördlichen Schweden daher käme, weil die Kinder mit Kuhmilch, statt mit der Mutterbrust, ernährt würden.

die weit entfernt sind das Ideal zu erreichen, welches die Medicinal-Polizei von einer guten Ehe — hier nur in Bezug auf Kindererzeugung — entwirft. Ich meine hier zunächst eine große Menge von Ehen aus der ärmern Classe der niedern Handwerker in Berlin. Mit der Einführung der — überdies so nützlichen — Gewerbefreiheit hat die Leichtigkeit selbstständig und frei aufzutreten für den Einzelnen scheinbar sehr zugenommen, der jetzt um viele Jahre früher als eigner Herr (sogenannter Patent-Meister) da stehen kann, während sonst strenge Zunftgesetze, die Opfer an Zeit und Geld erforderten, ihn länger an ein untergeordnetes Verhältniß banden. Sobald nun der Handwerker sich, wie man sagt, etablirt, pflegt er auch gleich ein Weib zu nehmen: und nur erst später, wenn die früher gehegten Hoffnungen in seinem Gewerbe nicht in Erfüllung gehen, und die Zahl der Kinder die Nahrungssorgen vermehrt und zur schweren Last wird, sieht so Mancher aus dieser Classe ein, daß er zu früh und unbesonnen seine Ehe schloß. Eine beträchtliche Anzahl von gestorbenen Kindern in Berlin gehört alljährlich in diese Rubrik. — Viele andre wieder sind in Ehen gezeugt, wo die Lebensart der Väter schon in der Zeugung nachtheilig auf sie wirkt. Schon Reil spricht von den „zahllosen Stubengelehrten in Deutsch-

land, die Meerkatzen ähnlicher sehen, als Menschen,“ und Henke von den „Tausenden von Schreib- und Rechen-Maschinen, die unser Staatsdienst erfordert,“ als von Männern, die gewiß wenig zur Erzeugung einer gesund-kräftigen Generation taugten, und deren Ehen wesentlichen Einfluß auf die Kindermortalität hätten: Berlin aber, als Hauptsitz der Verwaltung eines großen Reiches, hat eine sehr große Menge von sitzenden, schwach besoldeten Beamten, wenn auch die Republik der Stubengelehrten wohl nicht sehr bevölkert bei uns ist.

§. 19.

3. Schriftsteller von Autorität, vorzüglich aber Nicht-Ärzte, z. B. Krünitz, v. Justi u. A. haben auch die Geburtshülfe als eine von den Ursachen angeklagt, die in großen Städten die Sterblichkeit der Kinder vermehren sollten. Gewiß verdient aber die Entbindungskunst diesen Vorwurf nicht, den auch (vergl. §. 8.) Baumann *) schon gründlich widerlegt hat. Ganz im Gegentheil muß grade dieser Zweig unsrer Kunst da als Beweis aufgestellt werden, wo von der Vortrefflichkeit derselben und ihrem wahren Nutzen für die Menschheit die Rede ist, denn die Resultate sind hier klar und eindringlich. P. Frank

*) l. c. III. S. 94 und 225 u. f.

versichert, daß, als er im Jahre 1773 das Lehramt der Geburtshülfe in den Speyerschen Landen erhielt, von 85 Wöchnerinnen Eine starb, daß aber, als er dies Amt zehn Jahre lang verwaltet und alle Hebammen des Landes unterrichtet hatte, nur von 125 Wöchnerinnen Eine gestorben sei. Noch sprechender sind die Ergebnisse, die Willan *) in folgender Liste aus einem sehr großen englischen Gebärhause, worin jährlich an 5,000 Frauen entbunden werden, mittheilt. Hiernach war das Verhältniß der Todesfälle:

	bei den Wöchnerinnen;	bei den Kindern:
1749 — 1758	1 von 42	1 von 15
1759 — 1768	1 - 50	1 - 20
1769 — 1778	1 - 53	1 - 42
1779 — 1788	1 - 60	1 - 44
1789 — 1798	1 - 288	1 - 77
1799 u. 1800	1 - 913 (?)	1 - 115

In einer ganzen Stadt kann das Verhältniß begreiflich nicht in so günstigem Maasse steigen, als in einem einzelnen Gebärhause: doch hat auch Berlin sich des vortheilhaften Einflusses der Fortschritte der Geburtshülfe auf seine Sterbelisten zu rühmen. Nach Formeys und Süßmilch's Angaben (in den Tabellen) starben früher bei uns von Tau-

*) l. c. S. 221. Ich habe die Brüche weggelassen.

send Gebährenden zehn und auch wohl mehr; in den neusten Zeiten, finde ich, betrugen die Todten nur $6\frac{1}{2}$ vom Tausend:

1758 — 1763 (incl.)	starben v.	22557	Kindbetterinnen	241 = 1 : 95
1764 — 1774 *)	-	45429	-	555 = 1 : 82
1785 — 1794	-	51235	-	361 = 1 : 141
1819 — 1822	-	26570	-	174 = 1 : 152

Nicht nur, daß dies neuere Verhältniß, in Vergleich zu dem früheren von Berlin, sehr günstig ist, wie man sieht, so scheint es auch gegen andre große Städte sich für Berlin vortheilhaft zu stellen, obgleich hierüber genauere Nachweisungen wünschenswerth bleiben **). Daß aber dieser verbesserte Zustand der Entbindungskunst nur höchst vortheilhaft auf das Leben der Neugeborenen wirken könne, ist wohl einleuchtend.

§. 20.

4. Sehr viele, man kann sagen die meisten ursachlichen Momente zu der großen Sterblichkeit der Kinder sind in der physischen Erziehung derselben begründet, in

*) Zwar wurden in diesen 17 Jahren 69,023 Kinder geboren, wenn man aber die Zwillings- und Drillings-Geburten, wie billig, abzieht, so bleibt nur die oben angegebene Zahl von Kindbetterinnen. Baumann hat dies (l. c. III, S. 111) vergessen, daher meine Angaben etwas von den seinigen abweichen.

**) In Hamburg starben 1820 von 3,281 Kindbetterinnen 31, also 1 von 106; in London 1822 von 23,936 Wöchnerinnen 229, also 1 von 105.

so fern diese ja auch die Entwicklung vieler eigentlichen Kinderkrankheiten bedingt. Auch hier beweist sich der heilsame Einfluß der Fortschritte der Heilkunde, aber eben weil dieser Einfluß hier so wichtig ist, kann sie nicht oft genug darauf zurückkommen. Sie hat hier hundert verjährte Volks-Vorurtheile zu bekämpfen, was meistens nur in längerer Zeit mit Glück geschehen kann, denn Ammen und alte Weiber sind wahrlich nicht die ohnmächtigsten Gegner der Ärzte. In Berlin ist in dieser Hinsicht vieles geschehen: manches bleibt noch zu künftigen Verbesserungen aufgespart, wie folgende Andeutungen über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung, die den größten Einfluß auf die Sterblichkeit in den Kinderjahren haben, beweisen mögen.

§. 21.

Wie höchst wichtig eine naturgemäße, vernünftige Sorgfalt für die Neugeborenen zur Erhaltung derselben sei, dafür hat erst neuerlich Erdmann wieder einen eindringlichen Beweis gegeben, der von der selten großen Sterblichkeit der Kinder im Gouvernement Kasan hergenommen ist *). Wenn im Allgemeinen (auf Dörfern und in Städten) nach Süßmilch von Tausend gebornen Kindern

*) Medic. Topogr. d. Gouvernements und der Stadt Kasan. Riga 1822, 8. S. 143.

im ersten Jahre 237 wieder sterben, so sterben in Berlin 254, in Wien 338, in Paris 268, in Petersburg 311 *), in London 320, im Kaspischen Gouvernement dagegen über 359. Im zweiten Lebensjahre starben in Petersburg von Tausend 60, in Kasan 70, im dritten dort 40, hier 94. Die verkehrte Behandlung jener Kinder erklärt aber auch hinlänglich ihre beispiellose Sterblichkeit. Das gewöhnliche Local, in welchem eine gemeine Russin gebiert, ist die Badstube. Eine unwissende Freundin vertritt die Stelle der Hebamme. Die Geschäftigkeit der alten umstehenden Quacksalberinnen unterläßt es nicht, diese und jene verkehrte Procedur mit Mutter und Kind vorzunehmen. Die Mutter bekommt hitzige Getränke, das Kind wird ganz fest eingeschnürt, und bleibt so oft lange in seinen Excrementen liegen. Die Brust wird gewöhnlich erst gereicht, wenn sie schon von Milch strotzt, und dann geschieht es unzähligemal, daß das Kind sie nicht nimmt. Man bedient sich daher eines Surrogates derselben, des sogenannten Horns. Dies ist ein ausgehöhltes, an der Spitze abgeschnittenes Ochsenhorn, um dessen Öffnung eine Kuhzitze gebunden, diese dann dem Kinde in den Mund gegeben, und nun in das Horn Kuhmilch eingegossen wird.

*) S. die Tabelle darüber bei Formey l. c. S. 131.

Schreit das Kind, so bekommt es das Horn, und man überfüllt es mit Nahrung, um es nur zum Schweigen zu bringen. Das Horn aber wird beim Volke fast nie gereinigt, die Überreste der Milch, die häufig darin bleiben, gerinnen, und die Kuhzitze geht später in Fäulniß über. Daher sagt Erdmann, riecht ein solches Horn meist ekelhaft sauer, und die frisch hineingegossene Milch gerinnt dann leicht. „Es läßt sich nicht beschreiben, wie viele Kinder damit zu Grunde gerichtet werden.“ Gleich nach dem Entwöhnen bekömmt dann das Kind die derbe, russische Kost, und die Vernachlässigung aller Rücksicht auf Klima, Temperaturwechsel u. s. w. wird mit allen jenen Erziehungssünden noch häufige Ursache des Todes in spätern Kinderjahren *). Diese lehrreiche Schilderung mag überall als warnendes Beispiel hingestellt sein, wo es sich um die physische Erziehung der Kinder handelt.

§. 22.

Der erste Punkt, der bei unserm Thema zu berücksichtigen ist, betrifft die Ammen. Leider! scheint das Bedürfniß danach in Berlin (wie in andern großen Städten) in dem Maasse zuzunehmen, als grade die Erfahrungen der Ärzte über die Nützlichkeit des Selbst-

*) Erdmann, l. c. S. 64, 144 und 148.

stillens sich vermehren. Schon bei den Alten hieß es:

Quae lactat, mater magis quam quae genuit

die bessern Ärzte aller Zeiten haben sich gegen das übertriebene Hingeben der Säuglinge an fremde Mütter erklärt; aber Gewohnheit, Bequemlichkeit, Volkssitte und bei Vielen auch wirkliches Bedürfnis haben immer wieder die Stimme der Natur und die der Ärzte unterdrückt. Umsonst haben Männer wie Reil und Frank den offenbaren Schaden geschildert *), der in den meisten Fällen Müttern und Kindern aus dem leichtsinnigen Entfernen von der Mutterbrust erwächst — umsonst haben die medicinischen Arithmetiker diesen Schaden in sichtbaren Verhältnissen dargestellt! Déparcieux **) schreibt die größere Sterblichkeit der Kinder in großen Städten theils dem Umstande zu, daß die Mehrzahl derselben hier nicht mit der mütterlichen Milch ernährt wird, theils jenem, daß die nicht nährenden Weiber rascher wieder schwanger werden, und deshalb eben wieder, weil ihr Organismus nicht die naturgemäße Ruhe genossen

*) Reil in s. kleinen Schriften, Halle 1817, 8. S. 235. Frank's Abhandlung über eine gesunde Kindererziehung, Lpz. 1794, 8. besonders §. 9., S. 28 sq. und Syst. d. n. Poliz. 2. Abth. 2. Abschn.

**) *Essai sur les probabilités de la durée de la vie humaine. Par.* 1746. 4. S. 40.

hat, schwächere Kinder zur Welt bringen. Man hat aber berechnet, daß die Sterblichkeit der Kinder, die mit der Mutterbrust genährt, zu jener der Säuglinge, die von Ammen gestillt werden, sich wie 3 zu 5 verhalte*), wozu man aber noch, wie P. Frank sehr richtig bemerkt, mit seiner Rechnung weit über die Stillzeit hinausgehn müßte, wenn man den Einfluß fremder Nahrung auf den kindlichen Körper ganz kennen lernen wollte **). Ich meinerseits würde nun noch die große Mortalität der eignen Kinder der Ammen nicht zu übersehen bitten, die ich oben (§. 17.) angedeutet habe, und die den Einfluß, den ein übertriebener Gebrauch von Ammen auf die Bevölkerung hat, in das klarste Licht setzt. Leider! ist es nicht einmal allein dieser wichtige Nachtheil, der hier zu berücksichtigen ist, sondern das fast zur Mode gewordene Bedürfnis nach Ammen in großen Städten schadet auch noch so anderweitig und vielfach dem körperlichen und geistigen Wohl der

*) Süßmilch, l. c. I. S. 512. Sehr auffallend stimmt mit dieser Angabe die von Chateauf überein, welcher berechnet hat, daß in Paris von 100 Kindern, die von der Mutterbrust genährt werden, im ersten Jahre 18, von derselben Zahl von Ammen gestillten Kindern aber 29 sterben. (*Considérations sur les enfans trouvés etc. Paris 1824. 8. S. 57.*)

**) Syst. der med. Poliz. II., 3. Aufl. S. 312.

Kinder, und dies um so mehr, je weniger die Ammen einer öffentlichen und genauen Controlle unterworfen sind. Dies ist nun zum Bedauern in Berlin gar nicht der Fall! In dem kritischen Jahre 1806 legte die obere Polizeibehörde dem hohen Ministerio einen Plan vor, nach welchem alle Weiber, die in der Stadt einen Ammendienst suchten, sich in einem neu zu begründenden Ammenvermiethungs-Comtoir melden, und hier von einem Geburtshelfer genau untersucht werden sollten. Die unglücklichen damaligen Jahre waren der Ausführung eines solchen Planes ungünstig, und sie ist bis auf den heutigen Tag unterblieben. Die Auswahl der Ammen ist nun bei uns ganz dem Gutachten der einzelnen Ärzte, und für alle ökonomischen und ähnlichen Verhältnisse dem der einzelnen Familien überlassen, und mit dem redlichsten Willen, der besten Einsicht von allen Seiten kann hier nicht immer das Gute und Beste gefördert werden. Wie oft zeigt die genaueste Ocular-Inspection an der Amme durchaus Nichts Verdächtiges, und der Arzt hat sein Möglichstes gethan, während dennoch dyscrasische Säfte der Amme die Gesundheit des Säuglings zerrütten. Die mannichfachen Betrügereien der Lohnammen, wodurch sie ihren Gesundheitszustand zu verbergen wissen, haben schon Plenck, Strack, Frank u. A. hinlänglich beleuchtet; indem ich dies schreibe,

bietet sich mir ein neues Beispiel dafür dar. Eine junge, uneheliche Mutter, die mir bei der genauesten Untersuchung physisch, wie moralisch, gleich tüchtig qualificirt erschien, und ein sehr gut aussehendes Kind vorzeigte, trat einen erbetnen Ammendienst durch mich an. Erst nachdem sie diesen einige Monate versorgt hatte, und wegen mancher Ursachen aus dem Hause entfernt worden war, entdeckte es sich, daß sie ein falsches und gesundes Kind als das ihrige producirt hatte, und daß das ihrige, was ich nie gesehn, über den ganzen Körper mit (höchst wahrscheinlich syphilitischen) Ausschlägen und Geschwüren bedeckt, vor einiger Zeit gestorben war. Gegen solche und ähnliche Betrügereien ist kein einzelner Arzt sicher gestellt; nur eine öffentliche Controlle schützt dagegen, die die Ammen vor Antritt des Dienstes längere Zeit, sammt ihrem Kinde, unter strenger Aufsicht hält, und die überdies den Einwohnern noch viele andere (vorzüglich ökonomische) Vortheile gewährt. Ein namhafter Theil von Ammen kommt unsern Mitbürgern aus den Geburtsanstalten der Charité und der Universität zu, wo gewissermaßen jene Controlle Statt findet; doch kann diese begreiflich, da beide Anstalten für ganz andre Zwecke da sind, nicht lange genug dauern, und für die kurze Zeit ihres Aufenthaltes in den Gebär-

anstalten wissen die Weiber, die einen Ammendienst erzielen, Sittlichkeit, Fleiß u. s. w. zu erheucheln, bis sie ihren Zweck erreicht haben, wo dann nur zu oft, zum Nachtheil des Säuglings, ihre rohe und verderbte Natur sich offenbart. Dies veranlaßt später gar nicht selten einen Wechsel der Ammen, der sicher noch weniger der Gesundheit des Säuglings förderlich ist *). Hier sind also für Berlin noch fromme Wünsche zu machen **).

§. 23.

Wenn oben bewiesen worden ist, daß die Kinder-Sterblichkeit in Berlin sich in den neuern Zeiten vermindert hat, so hat gewiß auf dies günstigere Verhältniß der Umstand einen wesentlichen Einfluß, daß die Kinder jetzt weniger verzärtelt, weniger übermäßig warm gehalten, weniger in der Kinderstube und mehr in der freien Luft erzogen werden. Vortrefflich und ganz nach dem Leben hat Formey ***) die ehemaligen Berliner Kinderstuben geschildert, mit ihrer unreinen Atmosphäre, ihren Nachtgeschirren, ihren vielen Betten, mit den darin trocknenden Win-

*) Erdmann erzählt (l. c. S. 147) von einem reichen russischen Säugling, der funfzehn Ammen bekommen hatte! Er starb vor dem 25sten Jahre.

**) Vgl. über das Ammenbureau in Paris oben S. 115.

***) l. c. S. 174.

deln und andrer Wäsche, mit ihrer dunstigen, eingeschlossenen Luft u. s. w. Sehr oft war die sogenannte Kinderstube der Ort, wohin alles Unangenehme der häuslichen Wirthschaft relegirt wurde, und man muß eine solche Kinderstube genau gekannt haben, um recht lebhaft sich ihren Einfluß zu vergegenwärtigen. Diese Sitte ist im Allgemeinen abgeschafft. Bessere Erziehungsgrundsätze lassen jetzt die Kinder mehr unter den Augen ihrer Eltern, und weniger ausschließlich von Dienstmädchen und Kinderwärterinnen erzogen werden, und die Stube, die ihnen zur Behausung angewiesen wird, ist meistens ein helles, luftiges Zimmer, oft eines der Bessern im Hause. Man scheut nicht mehr, wie früher, die Luft*), und wie die Wohnungen unstreitig deshalb eine gesündere Atmosphäre bekommen haben, so werden auch die Kinder nun mehr in die freie Luft geführt, die man ihnen reichlicher zu athmen vergönnt. An schönen Tagen sind alle unsre Plätze, Spatziergänge und öffentlichen Gärten mit kleinen Kindern angefüllt,

*) Gilbert Blane erzählt (*Select Dissertat. on several subjects etc. Lond. 1823. 8. S. 138*) daß in einem schlecht gelüfteten Entbindungshause in Dublin in vier Jahren (1781 — 1784) von 7,650 Kinder 2,944 gestorben waren; nach verbesserter Ventilation sollen in demselben Zeitraum von derselben Zahl Neugeborner nur (?) 279 gestorben sein.

und viele begüterte Einwohner miethen vorzüglich ihrer Kinder wegen im Sommer Wohnungen vor den Thoren der Stadt oder in den nahe gelegenen Dörfern. Solche Verbesserungen in der physischen Erziehung bleiben nicht ohne günstigen Erfolg: ich glaube die Beweise dafür geliefert zu haben.

§. 24.

5. Eine fünfte Reihe von Ursachen, die wesentlich auf die Sterblichkeit der Kinder einwirken, bilden ihre Krankheiten. Es kann nicht der Zweck der vorliegenden Abhandlung sein, hier genauer, und so zu sagen, medicinisch-topographisch in eine Untersuchung der einzelnen Krankheiten einzugehen, die in Berlin die Kinder tödten; ihr allgemeines Mortalitäts-Verhältniß ist dagegen vorzugsweise Thema dieses Abschnittes. Die Erfahrung lehrt, daß wir keine besonders und endemisch herrschenden Krankheiten dieser Art kennen, und daß auf der andern Seite die Übel, die in allen größern Städten zu Hause sind, auch uns nicht verschonen. Verfütterung, Scropheln mit ihren Folgen, Entzündungen der Luftwege und des Gehirns sind vorzugsweise die Todesursachen auch bei den Kindern in Berlin; aus den grade für diese Untersuchungen so besonders dürftigen Todtenlisten ergibt sich dennoch in den am meisten belasteten (viel- oder auch nichts-

sagenden) Rubriken: Zahnen, Jammer, Schwachheit, Krämpfe, Schlagfluß, Abzehrung, Steckfluß, Brustkrankheit und dgl. jene mit der practischen Erfahrung so übereinstimmende Wahrheit. Wie die Kinderkrankheiten überhaupt in den neuern Zeiten durch Vervollkommnung der Diagnostik und Therapie, und durch richtigere physiologisch-pathologische Ansichten weniger tödtlich geworden sind, lehrt die tägliche Erfahrung. Was ein Heim, Albers, Gölis, Stieglitz, Wendt und andre würdige Repräsentanten unsrer Kunst hierfür gethan haben, das dankt ihnen eine Nachwelt, die durch ihre Verbesserungen in der Heilkunst erhalten worden ist. Auch in den Mortalitätslisten Berlins haben im Verhältniß die Kinderkrankheiten in neuern Zeiten sich bedeutend weniger einflußreich gezeigt, und ganz besonders auch deshalb ist die oben (§. 10. und 11.) schon bewiesene, jetzt geringere Sterblichkeit unsrer Kinder erklärlich. Es springt wohl in die Augen, daß hier vor Allen und zunächst die Pocken in Betracht kommen, und somit komme ich nun auf das wichtigste Capitel meiner Untersuchung, auf den Einfluß der Kuhpockenimpfung auf die Sterblichkeit der Kinder in Berlin. Daß nämlich die Vaccine Tausende von Kindern erhält, die vor dieser glänzenden medicinischen Entdeckung unfehlbar ein

Raub der Pockenpest geworden wären, dazu bedürfte es, bei einer Gottlob! so trivial gewordenen Erfahrung, keines Beweises: wohl aber verdient, glaube ich, die weit verbreitete und neuerlichst von so manchen Gegnern der Schutzpockenimpfung recht mit Absicht ausgesprochene Meinung eine gründliche Untersuchung: daß seit der Verbreitung der Vaccine und der Vertilgung der natürlichen Blattern eine Menge anderer Kinderkrankheiten tödtlicher geworden, der Vortheil der Kuhpockenimpfung für die Bevölkerung im Allgemeinen daher noch sehr problematisch sei. Die folgenden Abschnitte bilden einen kleinen Beitrag zu der wichtigen Erörterung dieser Frage. Nur genaue Sterbelisten, und die eine Reihe von mehreren Jahrzehenden umfassen, können hier richtigen Aufschluß geben; glücklicherweise kann man hier den Datis der Sterbelisten glauben, die so oft mit Mißtrauen hinzunehmen sind, namentlich für Krankheiten, wo verschiedene gebräuchliche Benennungen, der Wechsel nosologischer Formen, vorsätzliches Verschweigen, verschiedene ärztliche Ansichten u. s. w. so häufig ganz von der Wahrheit abweichende Resultate liefern. Die Form der Pocken aber steht so fest, und diese Krankheit erregt überall eine so entschiedene Aufmerksamkeit, nicht nur der Laien und Ärzte, sondern auch der Behörden, daß wohl nicht

nicht leicht an den Blättern Verstorbene auf den Sterbelisten in andre Rubriken gesetzt werden dürften, und umgekehrt. Aus allen diesen Gründen haben auch schon Graunt, Short, Süßmilch, Moehsen und Andere, bei ihrem gerechten Mißtrauen in die Wahrheit der Sterbelisten, deren Aussagen über die Pocken unbedingten Glauben geschenkt. — Jene Meinung von dem zweifelhaften Nutzen der Impfung für die Bevölkerung scheint nun wohl allerdings beim ersten Anblick etwas für sich zu haben, insofern die Erfahrung so häufig gelehrt hat, daß die Natur in ihrem ewigen, unwandelbaren Gange selbst durch die größten Ereignisse, wie z. B. Kriege, sich nicht stören läßt: doch werde ich mich bemühen, wenigstens durch treue Darstellung der Resultate, die Berlin hierüber geliefert hat, das Irrige jener Ansicht zu beweisen. Mögen Andre von andern großen Städten ähnliche Arbeiten unternehmen, um ein umfassenderes und vollständiges Endwort in dieser wichtigen Sache zu erhalten, und unsrer Kunst den Ruhm einer ihrer herrlichsten Thaten ganz, und gegen alle Zweifler, zu sichern.

§. 25.

Es wird allgemein angenommen, daß ehemals der zwölfte bis der zehnte Theil aller lebenden Menschen, d. h. auf der ganzen Erde mehrere Millionen jährlich von der Pocken-

pest hinweggerafft wurden, oder daß überall unter jedem Hundert aller Gestorbnen allein acht oder neun durch die natürlichen Blattern geraubt worden seien *). Diese große Anzahl von Opfern wurde indeß noch immer durch einzelne Epidemieen der Pocken sehr vermehrt; so starben in Paris im Jahre 1720 an den Blattern in einer Epidemie 20,000 Menschen, in London in einer andern, vor 160 Jahren, 70,000 in wenigen Monaten; in Mecklenburg waren im Jahre 1792 drei Fünftel aller gestorbnen Kinder von den Blattern weggerafft worden, u. s. w. **) Duvillard hat in seinem, mit bewundernswürdigem Fleiß und Scharfsinn geschriebenen Werke ***) die Gesetze dieser großen, furchtbaren Tödtlichkeit berechnet, und bewiesen:

1) Daß im natürlichen Zustande unter 100 Individuen von dreißig Jahren nicht mehr

*) Black l. c. S. 79, Süßmilch l. c. I., S. 532, Frank System u. s. w. VI., 1. S. 100.

**) *Dict. d. Sc. méd* Th. 57, S. 67. G. Blane, l. c. S. 343. Masius in Henke's Zeitschr. f. d. Staatsarzneikunde III, 1. S. 40.

***) *Analyse et tableaux de l'influence de la petite vérole sur la mortalité à chaque age, et de celle qu'un préservatif tel que la vaccine peut avoir sur la population et la longévité. Paris, 1806. 4. (nicht in den Buchhandel gekommen.) S. 9.*

als vier sind, die die Blattern noch nicht gehabt haben;

2) Daß zwei Drittel aller Neugeborenen früher oder später davon ergriffen werden;

3) Daß die Pocken in den ersten Kinderjahren als Maximum von drei Kranken Einen tödten;

4) Daß von sieben bis acht Pockenkranken jeden Alters Einer stirbt.

Denkt man nun überdies noch an den mannichfachen und zahllosen Schaden, den diese Krankheit dem Wohle und der physischen Bildung der davon Ergriffenen zufügte, so wird man die enthusiastischen Wünsche und Mahnungen der Ärzte und Menschenfreunde, die für die künstlichen Impfungen ihre Stimme erhoben, nirgend übertrieben finden.

§. 26.

Schon die Inoculation der Menschenblattern war eine Wohlthat, die Tausenden das Leben erhielt. Süßmilch *) berechnete, daß, wenn ohne sie von 100,000 jährlich Sterbenden 8000 von den Pocken geraubt würden, nach der Verbreitung der Inoculation nur noch 333 Kranke daran starben, so daß 7667 Kinder für das Leben gerettet wurden. Noch

*) l. c. I., S. 532.

genauer ist das Resultat, das Willan *) mittheilt: aus den Berichten des Verwaltungsausschusses der Blattern- und Inoculations-Hospitäler in London nämlich erhellt, daß während die Lethalität der natürlichen Blattern im Allgemeinen sich wie 1 : 6, jene der inoculirten sich wie 1 : 400 bis 500 verhält! „Wenn vorher, sagt Frank **), von einer Million Menschen, welche die natürlichen Blattern befallen hatten, wenigstens 100,000 weggerafft wurden, so verloren an den Eingepfchten nur 1,800 ihr Leben, so daß 98,200 Menschen dem Staate durch die Kunst erhalten wurden.“

§. 27.

Welche unendlich größere Vorthelle aber bot nicht noch die seegensreiche Entdeckung Jenner's dar! Es ist vielleicht, wenn man die unmittelbaren und schnell sich zeigenden günstigen Folgen derselben übersieht, die die allerwichtigsten Interessen des Menschen, sein Leben und seine Gesundheit berühren, in der Geschichte der Menschheit ein einziges Beispiel, daß diese Entdeckung so lange und so heftigen Widerstand finden konnte, und daß noch heute, in einer Zeit, die sich der Aufklärung rühmt, und leider nicht bloß in der

*) l. c. S. 45.

**) System u. s. w. VI., 1. S. 99.

untern, ungebildeten Volksclasse, sich so manche Gegner derselben zeigen. Starben doch in Paris im Jahre 1817 noch 745 Menschen, 1818 noch 993, ja 1822 noch 1,084 an den Menschenblattern *)! Zählte doch Petersburg im Jahre 1821 noch 408, Wien im Jahre 1822 noch 238, und London in demselben Jahre noch 712, 1823 sogar noch 774 Opfer dieser Seuche **)! Wie glänzend in dieser Hinsicht Berlin und Preußen überhaupt sich auszeichne, das mag dem Verfasser mit patriotischer Freude auszusprechen erlaubt sein. Die Resultate von Berlin folgen unten; für die des ganzen Königreichs ist vielleicht folgende Zusammenstellung nicht ohne Interesse:

In ganz Frankreich starb. 1818 u. 1819: 12,857 Mensch. an Pocken ***)
 - - Preußen - 1820 u. 1821: 3,137 - - ****)

Die Bevölkerung von Frankreich in den beiden Jahren zusammen zu 54 Millionen angeschlagen, starb Ein Mensch an den Pocken unter 4,218 Lebenden, während in Preußen (die Bevölkerung in jenen beiden Jahren zusammen zu 22,600,000 Köpfen berechnet) nur erst von 7,204 Lebenden Einer von den Blat-

*) Nach amtlichen Berichten bei Chateauneuf, l. c. S. 61 Anm.

***) Nach glaubwürdigen öffentlichen Blättern.

****) Aus den Berichten der Vaccinebehörde in meiner Charakteristik d. franz. Med. (Leipz. 1822) S. 597.

*****) Hufeland's Journ. 54, 5, p. 66 u. 57, 1. S. 80.

tern weggerafft wurde. Wie sichtbar aber, selbst in Vergleich zu der Inoculation, zeigen sich überall die wohlthätigen Folgen der Vaccine! Nach Gilbert Blane's Berechnungen sind allein in London — trotz der sehr unvollkommenen Ausübung der Vaccination daselbst, worüber dieser Arzt sich beklagt *) — in den letzten funfzehn Jahren 23,134 Menschenleben erspart worden. In Rußland sind, nach v. Körber's Angabe **) in den 10 Jahren von 1804 bis 1814 im Ganzen 1,899,260 Kinder geimpft worden. „Wenn man, setzt

*) „*Very imperfect practice of vaccination;*“ l. c. S. 339. G. Blane versichert, daß diese Entdeckung überhaupt mehr Gegner in England selbst, als in der ganzen übrigen Welt gefunden habe.

Doch hat sich für die Vaccine auch in London ein sehr günstiges Resultat ergeben, wie aus folgender Übersicht hervorgeht, die derselbe Schriftsteller liefert, und die er in 4 Perioden getheilt hat, die erste die Zeit unmittelbar vor der Inoculation, die zweite die ihrer beträchtlichen Verbreitung, die dritte jene vor der Einführung der Kuhpockenimpfung und die vierte die Periode der größern Verbreitung derselben umfassend:

Verhältniß der Pocken- zu der allgemeinen Mortalität in London.

Von 1706 bis 1720 starben 78 von 1000					
-	1745	-	1759	-	89 - 1000
-	1785	-	1798	-	94 - 1000
-	1804	-	1818	-	53 - 1000

**) Auszug a. d. Manifesten, welche d. gesammte Medic. Wesen betreffen. Mitau 1816. 8. S. 589.

v. K. hinzu, annimmt, daß nach glaubwürdigen Erfahrungen an den natürlichen Blattern das siebente Kind stirbt, so sind durch die Impfung der Schutzblattern in jenen zehn Jahren 271,323 Kinder gerettet worden.“ In Wien, wo im Jahre 1799 die Schutzpockenimpfung erst bekannt wurde, und wo im Jahre 1796 noch 1,098 Kinder an den Pocken gestorben waren, starben gleich im Jahre 1802 nur noch 61, im Jahre 1803 nur noch 37 *). In dreiundvierzig Gemeinden Frankreich's starben in den zehn Jahren vor der Einführung der Vaccine 13,770 Menschen, in den zehn Jahren unmittelbar nachher schon nur 10,510, also 3,260 Individuen weniger, an den Pocken **). Den schlagendsten Beweis aber für die Kraft der Schutzpocken müssen wir leider! so weit suchen! In den großen Reichen des südlichen Amerika, namentlich in Peru und Chili, sind nämlich die Menschenpocken durch sie wirklich ausgerottet, wie glaubwürdige Reisende versichern. Freilich wird auch versichert, „daß dort jedes Kind eben so regelmässig in's Impfungsinstitut als zum Tauf-

*) Wertheim, l. c. S. 227. Daß dessen ungeachtet die Blattern doch noch in einzelnen Jahren dort sehr hervortreten, ist eben erwähnt.

**) Friedländer, üb. d. körperliche Erziehung d. Menschen A. d. Fr. v. Oehler. Leipz. 1819. 8. S. 154.

becken geführt werde“, darum haben auch die Regierungen nicht einmal etwas zu thun nöthig gehabt, um die Verbreitung der Vaccine zu befördern! *)

§. 28.

Ich kehre zu meinem Thema zurück, wo mir zu zeigen bleibt, wie die Schutzkraft der Kuhpocken in Berlin sich bewährt, und wie sie hier auf die Sterblichkeit der Kinder gewirkt hat.

Um hier und namentlich in der Untersuchung, ob andre Kinderkrankheiten nach Einführung der Vaccine tödtlicher geworden sind, ein sicheres Resultat zu liefern, genügt es nicht allein die Zahl der an den Pocken Verstorbenen in einem größern Zeitraum zu kennen: man muß auch die Zahl der Geburten und der Todesfälle überhaupt, und den Stand der Bevölkerung in demselben Zeitraume kennen und vergleichen. Folgende Listen von Berlin, die in dieser Hinsicht die letztverflossenen vierzig Jahre umfassen, mögen uns hier als Grundlage dienen:

*) G. Blane, l. c. S. 341.

*Übersicht der in Berlin an den Menschen-
Pocken Gestorbenen seit einundvierzig
Jahren.*

<i>In den Jahren</i>	<i>Starben daran</i>	<i>In den Jahren</i>	<i>Starben daran</i>	<i>In den Jahren</i>	<i>Starben daran</i>	<i>In den Jahren</i>	<i>Starben daran</i>
1782	138	1792	698	1802	194	1812	12
1783	692	1793	545	1803	280	1813	8
1784	340	1794	68	1804	65	1814	147
1785	51	1795	932	1805	947	1815	264
1786	1077	1796	463	1806	490	1816	15
1787	298	1797	26	1807	100	1817	50
1788	53	1798	133	1808	455	1818	34
1789	914	1799	359	1809	388	1819	15
1790	814	1800	129	1810	30	1820	8
1791	76	1801	1646	1811	6	1821	1
						1822	1
10 J.	4453	10 J.	4999	10 J.	2955	11 J.	555

Hier sieht man nun mit einem Blick, daß in den letztern Decennien sehr bedeutend weniger Individuen an den Pocken gestorben sind, als früher. In Berlin wurde um das Jahr 1800 durch Herrn G. R. Heim und den verstorbenen Professor Zenker die Schutzpockenimpfung eingeführt, und seit jener Zeit, sowohl hier, als im ganzen Reiche mit unermüdlichem Eifer betrieben. Seit dem Jahre 1817 werden jetzt alljährlich im ganzen Lande 350 bis 400,000 Kinder geimpft, und wie sehr der Erfolg diese Bemühungen lohne, dafür habe ich schon oben einen spre-

chenden Beweis (§. 27.) gegeben. Im Jahre 1812 wurde in Berlin das Königl. Impfungsinstitut begründet, in welcher Anstalt allein bis zum Schlusse des Jahres 1821, also in 20 Jahren 33,780 Kinder die Wohlthat der Vaccine genossen haben. Dafür sehen wir aber in den zwanzig Jahren von 1782 bis 1801 in Berlin 9452 Kinder von den Pocken hingerafft *), während von der Zeit an, von der sich eine allgemeinere Verbreitung der Schutzimpfung datirt, von 1802 bis 1822, also in einundzwanzig Jahren hier nur 3,510 Kinder an den Blattern starben, obgleich doch, wie man sieht, Pockenepidemieen uns in diesem Zeitraume keinesweges verschont haben!

§. 29.

Noch augenscheinlicher und einleuchtender zeigt sich der Einfluß der Vaccine auf

*) Ich spreche gradezu von Kindern, obgleich die oben gelieferte Tabelle auch die Erwachsenen, die an den Pocken gestorben sind, mit begreift. In welchem sehr geringen Verhältnisse aber diese zu jenen stehen, hat schon Möhsen unwiderlegbar bewiesen, der das Vorurtheil, als wäre Kindern das Pockenübel nicht so gefährlich als Erwachsenen, durchaus vernichtet hat. In den siebzehn Jahren von 1758 — 1774 starben in Berlin auf 6,660 Kinder (bis zum funfzehnten Jahre) nur 45 Erwachsene an den Pocken! (S. d. dritte Haupt-Tabelle in der lehrreichen (Möhsen'schen) Sammlung merkwürdiger Erfahrungen u. s. w. 2tes und 3tes Stück, Berlin 1775. 8.)

die Sterblichkeit der Kinder in Berlin in den Resultaten der folgenden, aus den officiellen Ergebnissen der Kirchenlisten zusammengesetzten Tabelle. Ich muß, hinsichtlich auf den Grundsatz, nach welchem diese construirt ist, auf das höchstmerkwürdige und so sehr beständige *) Zurücktreten, gleichsam Remittiren im Typus der Berliner Pockenepidemieen in jedem dritten Jahre, wie es wenigstens in den obigen Todtenlisten bemerklich wird, aufmerksam machen **). Aus diesem Grunde habe ich immer je drei und drei Jahre zusammengefaßt:

*) Nur das Jahr 1803 — in welchem aber die Vaccine schon Eingang gefunden hatte — macht eine Ausnahme. In den letzten Jahren trat, mit dem Verlöschen der Epidemieen überhaupt, auch dies beachtenswerthe Gesetz nicht mehr so scharf hervor.

**) Auch in frühern Jahren läßt sich dieser Typus, wenn gleich weniger deutlich wahrnehmen. (Vgl. die Tabellen über die Pockenmortalität in Berlin aus den Jahren 1758 — 1774 in der angeführten (Möhsen'schen) Sammlung merkw. Erfahrungen u. s. w. 2s. und 3s. Stück.)

*Verhältniß der in Berlin an den Menschenpocken Gestorbenen
zu den geborenen und gestorbenen Kindern, und zu den
Gestorbenen überhaupt *).*

In den Jahren incl.	Starben an Pocken	Starben in Summa	Die Pocken- Mortalität verhielt sich zu der all- gemeinen =	Starben Kinder in Summa	Die Pocken- Mort. ver- hielt sich zu der M. der Kinder =	Wurden geboren	Die Pocken- Mort. ver- hielt sich zu den Gebur- ten =
1783 — 1785	1083	14994	1:	13	1 :	14396	1 :
1786 — 1788	1428	16120	1:	11	1 :	14962	1 :
1789 — 1791	1804	16253	1:	9	1 :	15469	1 :
1792 — 1794	1311	15950	1:	12	1 :	16621	1 :
1795 — 1797	1421	19011	1:	13	1 :	18441	1 :
1798 — 1800	621	16315	1:	26	13	18525	1 :
1801 — 1803	2120	19658	1:	9	5	19219	1 :
1805 — 1807	1537	22465	1:	14	8	18138	1 :
1808 — 1810	873	*22244	*1:	25	-	-	-
1811 — 1813	26	*18241	*1:	702	-	-	-
1814 — 1816	426	17270	1:	40	20	18059	1 :
1817 — 1819	99	17771	1:	179	92	18970	1 :
1820 — 1822	10	16348	1:	1635	785	20664	1 :

*) Die Brüche sind überall weggelassen. — Nur die genaue Richtigkeit der mit * bezeichneten beiden Rubriken kann ich nicht ganz verbürgen, obgleich wenigstens hier die Summen der Wahrheit sehr nahe kommen, die ich nicht habe erforschen können.

Ich darf mich, um den Leser nicht zu ermüden, nicht bei den unwesentlichen und einzelnen Resultaten aufhalten, die ja ein genauerer Einblick in diese Tabelle gleich lehrt, z. B. daß überall, wo die Pockenepidemieen besonders wütheten, auch die Mortalität überhaupt, namentlich die der Kinder, besonders belastet erscheint, und umgekehrt, — ein Beweis, wie wichtig diese Seuche für die Sterblichkeit der Menschen ist — und will nur als Endergebnis meiner Liste folgende Sätze hinstellen, deren Wahrheit besteht, so lange die Vordersätze, die mitgetheilten Zahlen, wahr bleiben. Wenn nämlich sonst, vor der Verbreitung der Vaccine, im Durchschnitt bei uns von zwölf Gebornen Einer von den Menschenpocken weggerafft wurde *), so sind in den letzten zehn Jahren (1813 — 1822) von 63,100 Neugeborenen nur 543, d. h. von Hundert und sechszehn nur Einer daran gestorben **). Oder, wenn von Tausend Gebornen früher dreiundachtzig bald nach der Geburt an den Pocken wieder dahin starben, so rauben diese jetzt von Tausend Neu-

*) Nach obiger Tabelle in den Jahren 1783 — 1803 von 117,633 : 9,788.

**) Vgl. für die Richtigkeit der Zahlen die oben mitgetheilten Listen der Geburten und Pockentodten aus den angeführten Jahren.

geboren nicht ganz Neunen das Leben, und auf diese Zahl von Geburten werden folglich vierundsiebenzig Menschenleben mehr als sonst erhalten. Ich habe absichtlich die Rubrik der Geburten zu dieser Vergleichung gewählt, weil sie die sichersten Resultate liefert. Doch zeigen alle andern Rubriken der Tabelle ähnliche günstige Verhältnisse.

§. 30.

Volksvorurtheil, falsche Ansichten vom göttlichen Willen, ärztliche Theorie, ja sogar Eigennutz *) und andre Gründe haben bekanntlich die Meinung verbreitet, als seien jene bedeutenden Ersparnisse in der Mortalität nur scheinbar, und als werde die Bevölkerung durch die Kuhpocken nicht vermehrt, indem nach ihrer Verbreitung, vielleicht gar durch diese, andre Kinderkrankheiten tödtlicher geworden wären. Es leuchtet ein, daß diese hochwichtige Frage die vollste Beherzigung, und die redlichste, vorurtheilsfreiste Untersuchung verdient. Leider! haben die Gegner der Vaccine, deren namentlich neuerlich so unerwartet viele, besonders in England, hervorgetreten sind **),

*) Namentlich in England, wo vor der Jennerschen Entdeckung Viele vom Einimpfen der Menschenblattern lebten, die nachher brodlos wurden.

**) Einer von diesen, ein gewisser John Birch, hat auszusprechen gewagt, daß die Menschenpocken eine

hier mehr ihre Meinungen und individuellen (vorgeblichen) Erfahrungen, als die Resultate, die viele Jahre und eine große Volksmasse hierüber lieferten, in die Wage gelegt *). Wenn ich dies letztere von Berlin, einer Stadt von beinahe 200,000 Seelen, und aus einem Zeitraum, der fast vierzig Jahre umfaßt, unternehme, so hoffe ich damit einen nicht ganz unnützen Beitrag zur Entscheidung jener wichtigen Angelegenheit zu liefern.

dankenswerthe Fügung der Vorsehung seien, indem sie den Armen von der Last seiner Familie befreien! (*Serious Reasons for uniformly opposing Vaccination. Lond. 1807.*)

*) Die Behauptungen, die Dr. Watt nach Todtenlisten von Glasgow aufgestellt hat, (S. Hufeland's Journal 39, 10, S. 120 u. f.) sind nicht haltbar, und beweisen eher das Gegentheil, da eben aus diesen Listen erhellt, daß die Mortalität im Ganzen in den neuern Zeiten in Glasgow bedeutend abgenommen habe. Auch hat Herr St. R. Hufeland (das.) Watt's Meinung bündig widerlegt. Auffallend ist es ferner, daß die von Blane a. a. O. mitgetheilten Tabellen über die jetzt größere Sterblichkeit der Masern in der citirten neuen Ausgabe von Blane's Schriften sich durchaus nicht wieder finden. Die Masern scheinen übrigens in England überhaupt häufiger vorzukommen, als in Deutschland. Black führt (l. c. S. 86) an, daß der hundertste bis hundert und zwanzigste Theil der Menschen an den Masern sterbe; dies kann durchaus nicht von unserm Clima gelten.

§. 31.

Zur Verständigung mit den Gegnern muß hier zuerst zugegeben werden, daß die Verbreitung der Kuhpocken die Bevölkerung allerdings nicht in demselben Grade vermehrt habe, als sie die Tödtlichkeit der natürlichen Blattern verminderte, da der Wachsthum der Bevölkerung von ganz andern und feststehenden Bedingungen abhängt als die Lethalität der Krankheiten ist, namentlich von der Production des Erdbodens, von den respectiven Gesetzen, nach denen Ehen geschlossen werden müssen, von der politischen Verfassung, dem Zustande der Sittlichkeit, dem Clima eines Landes u. s. w. Der Mensch aber ist doch wahrlich mehr, als wozu ihn solche politische Rechenkünstler machen möchten, als ein bloßer Zahlenbruch nämlich, und wenn, wie Hr. St. R. Hufeland *) so schön sagt: der Tod nicht das schlimmste auf Erden, und die Menge der Lebenden allein nicht das Glück der Staaten ist, sondern ihre Qualität und Brauchbarkeit, so leuchtet ein, welche Wohlthat die Vaccine war, wenn sie auch nur im Allgemeinen das Heer von Verunstaltungen und Krankheiten vertilgte, das, als Folge der Blattern,

*) a. a. O.

tern, diese nicht weniger furchtbar machte, als ihre große Tödtlichkeit. Nach einem Berichte des Hospitals für arme Blinde in London sind zwei Drittel der dort Hülfsuchenden Solche, die ihr Gesicht durch die Menschenblattern verloren haben *), und ähnliche Erfahrungen machen die Bewohner jeder großen Stadt zu Tausenden. Doch will ich mich bemühen, jetzt zu beweisen, daß (in Berlin wenigstens) durch die Verbreitung der Kuhpocken, nächst jener großen bezweckten Wohlthat, auch gradezu die Mortalität verringert worden ist **).

*) Blane l. c. S. 343.

**) „Wir müssen wissen und beweisen können,“ sagt ein gewichtiger Stimmführer in medicinisch-polizeilichen Angelegenheiten, Herr G. O. M. R. Rust (Salzb. med. chir. Zeitg. 1812, Nr. 60, S. 118). „daß seit der Einführung der Kuhpockenimpfung von der Anzahl der neugeborenen Kinder durchgängig weniger, nicht allein an den Blattern, sondern an allen Kinderkrankheiten insgesamt gestorben sind, und ungleich mehr gesund erhalten wurden, als im Decennium, von einer gleichen Anzahl Kinder, vor der Einführung der Vaccination. Ein solches, für die Impfung günstig gezogenes Resultat würde am sichersten jeden unberufenen Zweifler zur Erkenntniß der Wahrheit führen, und für das Publikum der mächtigste Sporn sein, die Wohlthat der Schutzpockenimpfung mit beiden Händen und aus eigener Überzeugung zu ergreifen.“

§. 32.

Die Kinderkrankheiten sind nämlich bei uns keinesweges in den neuern Zeiten tödtlicher geworden, als sie es früher waren. Sehr wahr mag es sein, daß die Masern, der Scharlach, der Croup u. s. w. jetzt häufiger vorkommen als ehemals; sehr wahr, daß dies nicht bloß von einzelnen Jahren und Epidemieen gelte: bedenkt man aber die, mit der steigenden Bevölkerung so sehr vermehrten Geburten, und den Umstand, daß Tausende von Kindern jetzt bis zum zwölften, funfzehnten Jahre hin lebend sind, die sonst längst von den Blattern weggerafft waren, so ist klar, daß jenen Kinderkrankheiten jetzt ein weit größeres Feld dargeboten ist. Der Laie hört daher jetzt allerdings öfter von Scharlach - von Masern-Kranken, als sonst. So glaubt auch das Volk jetzt von neuen, sonst unbekannten, Krankheiten zu hören, wenn man von Wasserkopf, Croup u. s. w. spricht, da doch sonst dieselben Übel, nur unter andern Benennungen, wie Zahnen, Krämpfe, Würmer und dgl. bekannt waren, die die verbesserte Diagnostik mit jenen Benennungen vertauscht hat. Und bei der so trefflich verbesserten Diagnostik, und den vielen und bedeutenden therapeutischen Entdeckungen, grade im Gebiete der Kinderkrankheiten, sollten diese jetzt tödtlicher sein? Die folgende Ta-

belle ist ein Beitrag zu den Beweisen für das Gegentheil: ich habe darin aus den Berliner Mortalitätslisten vier Jahre gewählt, in denen die Pocken auffallend tödtlich, und die vier letztverflossenen, in denen sie fast gar nicht mehr da gewesen sind:

<i>Es starben Kinder</i>	<i>An Pocken</i>	<i>An Friesel Masern, Scharl. und Rötheln</i>	<i>An Brust- krankhei- ten *)</i>	<i>An andern Kinder- krankh. **)</i>	<i>Es wurden geboren</i>
1786	1077	159	160	1750	-
1787	298	25	158	1557	-
1788	53	33	142	1748	-
1789	914	74	233	1745	-
<i>Summa</i>	2342	291	693	6800	19,913
1819	15	158	127	2307	-
1820	8	44	167	1903	-
1821	1	51	99	1932	-
1822	1	77	88	2171	-
<i>Summa</i>	25	330	481	8313	26,971

§. 33.

Bei dem ersten Einblick in diese Liste scheinen also allerdings die Kinderkrankheiten in den letzten vier Jahren, wo nur 25 Kin-

*) In den Sterbelisten unter folgenden Rubriken aufgeführt: Brustfieber, Seitenstechen, Blutsturz, Brustkrankheit, Engbrüstigkeit, Steckfluß, Stickhusten, Blutspeien u. s. w.

**) Namentlich aufgeführt als: Zähne, Jammer, Schwachheit, Erbrechen, Schwämme, Würmer, Schlagfluß, Abzehrung u. s. w.

der noch an den Pocken gestorben sind, tödtlicher geworden zu sein, denn sie rafften 8313 Kinder weg, während in den frühern vier Jahren diese Zahl nur 6,800 zu einer Zahl von 2,342, an den Blattern gestorbenen Kindern betrug. Sieht man indess, daß in den Jahren 1786 — 1789 : 19,913 Geburten, in den Jahren 1819 bis 1822 aber deren 26,971 in Berlin gewesen sind, so ergiebt sich, daß im ersten Zeitraume die übrigen Kinderkrankheiten 39 vom Hundert, im zweiten nur 34 vom Hundert der Gebornen wegrafften. Gern gebe ich zu, daß diese kleine Tabelle keine, in der Frage über die jetzt größere Frequenz des Scharlachs, der Masern u. s. w. ganz entscheidende Antwort giebt, da diese, bei der großen Unvollständigkeit der Sterbelisten nicht zu erlangen ist, denn wie verworren und schwankend sind nicht Rubriken wie: „Zähne, Schwachheit, Erbrechen, Würmer“ und wie viele z. B. am Scharlach verstorbenne Kinder mögen nicht in den Rubriken Bräune, Entzündung, Wassersucht, aufgeführt worden sein? Desto entscheidender aber und beweisender für die erfreuliche Thatsache, daß allerdings durch die Verbreitung der Kuhpocken jetzt bei uns weniger Kinder sterben, woraus nothwendig folgt, daß die übrigen Kinderkrankheiten *caeteris*

daribus nicht tödtlicher geworden sind — sind folgende mehr umfassende Resultate:

In den zwanzig letzten Jahren vor den ersten Impfungen hierselbst (1780 — 1799) starben auf 107,296 geborne, 55,521 Kinder *), also von jedem Hundert einundfunfzig. In den letzten acht Jahren aber, wo, wie wir gesehen haben, die Verminderung der Blattern-Mortalität durch die Kuhpocken bereits so auffallend war, von 1815 bis 1822 nämlich, waren auf 52,450 geborne nur 22,640 also von Hundert Gebornen nur dreiundvierzig gestorben. Von jedem Hundert geborner Kinder wurden also unbedingt acht mehr als vor der Verbreitung der Vaccine am Leben erhalten, woraus doch wohl nothwendig der Beweis hervorgeht, daß andre Kinderkrankheiten seitdem nicht tödtlicher geworden sind, und daß die Ersparniß in der Sterblichkeit der Kinder, durch die Jenner'sche Entdeckung, reiner Gewinn für die Menschheit ist, welches eben die Gegner derselben zu bestreiten sich bemühen. Wenn wir oben (§. 29.) bewiesen haben, daß die Pocken in Berlin jetzt von Hundert gebornen Kindern sieben weniger wegraffen, und dasselbe, ja ein noch etwas günstigeres Verhältniß, sich in

*) Vgl. die einzelnen Jahre in der oben (§. 10.) mitgetheilten Tabelle.

der jetzt geringern allgemeinen Mortalität der Kinder ergiebt, so ist dies gewiß ein überraschendes Resultat in Bezug auf jene Frage und auf unsre Behauptung.

§. 34.

Es sei mir erlaubt, diese Untersuchung noch eine Stufe weiter zu verfolgen, um auch den Zweifel niederzuschlagen, den wieder andre Gegner der Vaccine vorgebracht haben, als wäre jetzt mit der verringerten Mortalität der Kinder, welche diese Classe von Gegnern zugiebt, die Sterblichkeit der Erwachsenen größer als sonst, in sofern die Kuhpocken die naturgemäße Entwicklung des Organismus durch gewaltsamen Kunst-Eingriff hemmen, diesen auf eine schädliche Weise verstimmen sollen, u. s. w. Hier, sieht man, ist der Hypothese und der Theorie ein weites Feld geöffnet, die denn auch reichlich in Anspruch genommen worden sind. „Die Zunahme der Sterblichkeit bei Erwachsenen, hat man gesagt, ist Folge der Vaccination, weil sie, den natürlichen Entwicklungs-Process des Thierlebens hemmend, die Anlage und Keime zu verschiedenen chronischen Krankheiten, und überhaupt ein sieches, verkümmertes Leben (!) zurückkläßt, das zwar, wie das Treibhausgewächs sich rasch entwickelt, aber auch eben so rasch wieder dahin welkt. Die Organe des pflanzlichen Organis-

mus, vorzüglich die des Drüsen- und Lymphsystems, bleiben als Folge der Vaccination in einem unentwickelten, unreifen Zustande zurück, daher die Krankheiten dieser Organe weit häufiger fast allgemein und in viel grelleren Farben beobachtet werden, als vor der Kuhpockenimpfung, wie z. B. Scrofuln mit ihren Hautausschlägen u. s. w. — daher das häufigere Vorkommen der Form ihrer höhern Entwicklung, der Knoten-Lungensucht, in der zweiten Lebensperiode“ u. s. w. *). Nicht zu gedenken, daß man gegen diese Hypothesen manche andre, wenigstens eben so gut begründete, aufstellen kann, daß nämlich die Pocken gar nicht eine nothwendige Entwicklungskrankheit seien, insofern z. B. weder Griechen noch Römer sie kannten, woraus dann folgt, daß sie die naturgemäße Entwicklung des Organismus viel heftiger stören müßten, als das milde Contagium der Kuhpocke u. s. w. — so lehrt auch wohl die tägliche Erfahrung, daß wir jetzt unter den vielen Hunderttausenden von Geimpften wahrlich nicht so unzählige „sieche und verkümmerte Treibhauspflanzen“ herumwandeln sehen, daß im Gegentheil ein schöneres und gesünderes

*) Göden in der Isis. Wolff, die Gefahren der bisher befolgten Maafsregeln zur Verbreitung der Kuhpocken. Hamburg 1822. 8. S. 26 u. f.

Geschlecht erwachsen ist. So widerlegt auch, wie wir gesehen haben, die Erfahrung den Vorwurf, als seien die übrigen Krankheiten der ersten Lebens-Epoche seit der Vaccination häufiger und bösartiger geworden, und wie wenig auch jener Vorwurf wahr sein dürfte, daß noch in den spätern Lebensjahren *caeteris paribus* an Folgeübeln der Kuhpockenimpfung und durch dieselbe jetzt mehr Menschen sterben, als sonst, das hoffe ich, für Berlin wenigstens, in folgender Übersicht zu beweisen, die das Verhältniß der Mortalität zur Zahl aller Lebenden in unsrer Hauptstadt aus der antevaccinischen und der jetzigen Zeit darstellt *).

§. 36.

Süßmilch, Baumann, und nach ihnen Formey und Andre, haben überall angenommen, daß die Mortalität zur Zahl der Einwohner in Berlin sich wie 1 : 28 verhalte, was auch für die Zeit, in der noch die Impfung der Kuhpocken nicht bekannt oder allgemein genug verbreitet war, der Wahrheit gemäß ist. Jetzt ist das Verhältniß günstiger! Nämlich:

*) Nach officiellen, gedruckten Listen aus den frühern Jahren, und amtlichen, mir gefälligst mitgetheilten, aus der neuern Zeit.

Es starb. v. 1747—1755 incl. 36,688 Lebend waren 1,049,476=1:28

-	-	1796—1799	-	22,218	-	-	664,730=1:29 $\frac{2}{11}$
-	-	1802—1806	-	32,745	-	-	892,192=1:27 $\frac{1}{4}$ *)
-	-	1816—1822	-	39,571	-	-	1,355,635=1:34 $\frac{3}{11}$

Wir sehen also, daß, wenn sonst in Berlin von achtundzwanzig Lebenden Einer starb, in den letzten sieben Jahren, als von wo an grade die Tödtlichkeit der Menschenblattern durch die Vaccine, wie oben gezeigt wurde, bei uns erloschen ist, nur erst von mehr als vierunddreißig Lebenden Einer gestorben ist. Diese Thatsache beweist eine absolute Verringerung der Sterblichkeit in Berlin, und sie steht mit der verringerten Pockenlethalität in zu auffallendem Bezuge, um sie nicht, wenigstens zum großen Theile, auf Rechnung dieser letztern zu setzen. Wenigstens beweist sie unwiderlegbar, daß andre Krankheiten seit der Verbreitung der Kuhpocken in Berlin Hinsichts der Tödtlichkeit nicht die Stelle der Menschenblattern eingenommen haben, weil sonst das Verhältniß der Mortalität wenigstens sich hätte gleich bleiben müssen, da es doch im Gegentheil günstiger geworden ist.

*) Das Militair war einen Theil des Jahres 1806 abwesend, was unstreitig Ursache des ungünstigern Verhältnisses ist.

§. 37.

Fassen wir noch einmal, ihrer besondern Wichtigkeit wegen, die einzelnen Ergebnisse dieser Untersuchung über die Pockenmortalität wiederhohlend in Eine Übersicht zusammen, so sehen wir:

1) In frühern Zeiten starb überall der zwölfte bis der zehnte Theil aller Menschen an den Pocken.

2) In Berlin namentlich starb von zwölf Gebornen Einer an den Menschenpocken; jetzt stirbt erst von 116 Gebornen Einer daran.

3) Da also offenbar jetzt mehr Kinder am Leben bleiben, so müssen die Kinderkrankheiten auch relativ jetzt häufiger vorkommen, als vor der Verbreitung der Kuhpockenimpfung.

4) Früher raubten indeß die Kinderkrankheiten bei uns neununddreißig vom Hundert aller Gebornen, jetzt nur vierunddreißig; oder: vor der Vaccination starben von Hundert Gebornen einundfunfzig, jetzt sterben von derselben Zahl nur dreiundvierzig in den Kinderjahren. Folglich sterben jetzt weit weniger Kinder in Berlin, als in der antevaccinischen Zeit.

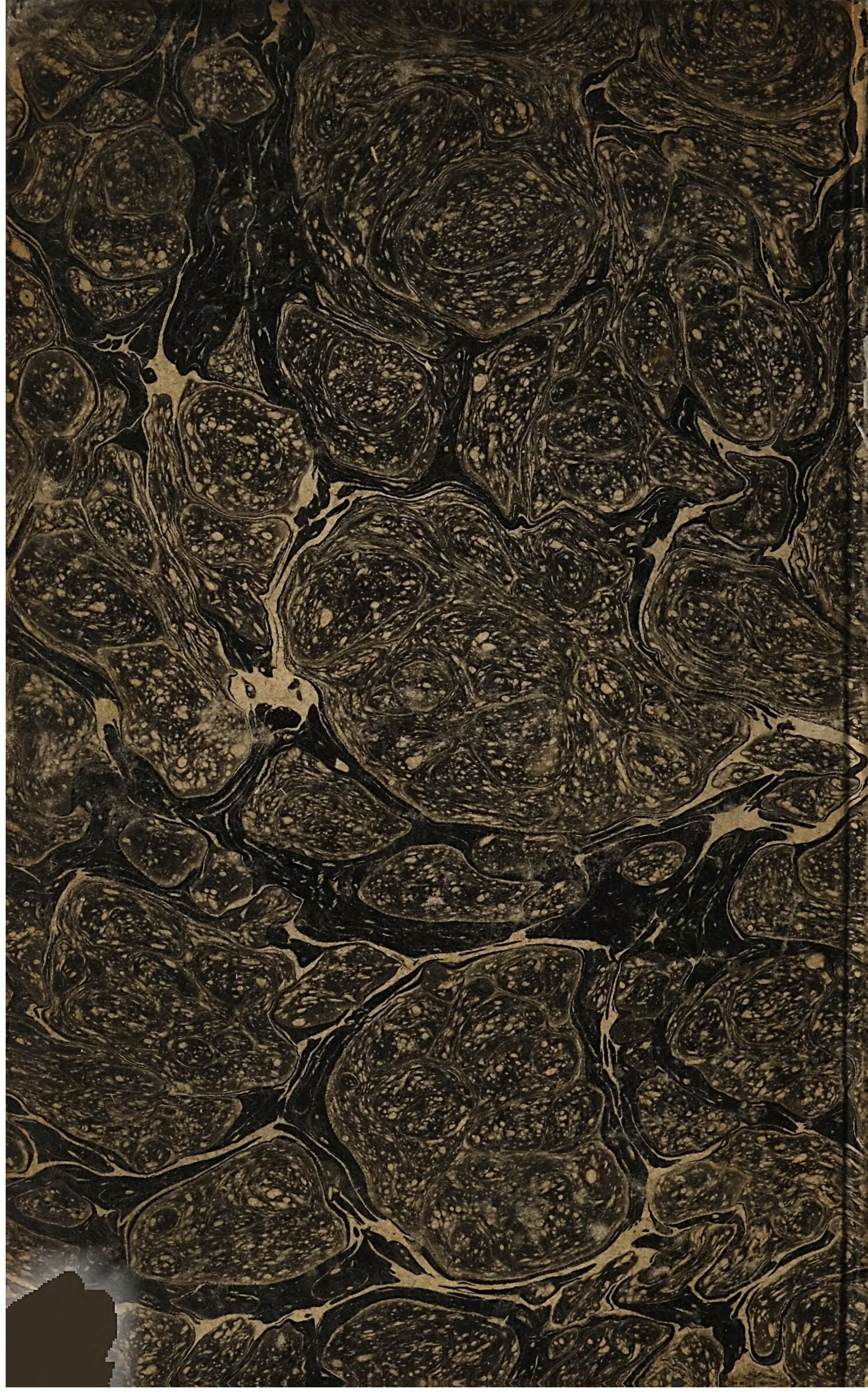
5) Im Allgemeinen starb früher in Berlin von 28 Einwohnern Einer, jetzt stirbt erst von vierunddreißig Einer. Dies beweist

eine absolute Verringerung der Sterblichkeit bei uns.

Ich zweifle nicht, daß, bei genauerer Nachforschung, andre große Städte eben so erfreuliche Resultate in dieser Hinsicht liefern werden, als Berlin, da kein Grund abzusehn ist, weshalb unsre Hauptstadt allein sich dieses Vorthells rühmen sollte: möge daher die Vaccination, in kräftiger Abwehr ihrer wenigen Gegner, fortfahren, die Wohlthat eines gesünderen und längeren Lebens über die kommenden Geschlechter zu verbreiten!

eine absolute Vermögenslosigkeit der Sterblichkeit
 bei nur...
 ...nicht, das, bei geringer
 Nachlassung, wurde große Schritte eben so
 erhebliche Resultate in dieser Hinsicht her-
 fern werden, als Berlin, da kein Grund abzu-
 sehen ist, weshalb unsere Hauptstadt allein sich
 dieses Vortheils zuwenden sollte; ungeachtet
 die Vaccination, in kürzlicher Absicht ihrer
 wenigen Gegenden fortzusetzen, die Wohlthat ei-
 nes gesunden und fröhlichen Lebens über
 die kranken Geschlechter zu verbreiten.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.



Casper, Johann Ludwig,

Beiträge zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde I. Über den
Selbstmord und seine Zunahme in unserer Zeit II. Das Armen- und Armen-
Kranken-Wesen in Paris III. Über die Sterblichkeit der Kinder in Berlin

Berlin 1825

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.188

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741887-2